F XXXIII 156.
Amerika
(Westindien)
Geogr.
o.
372
F. 33. 156. Ostind.

Daniel Mac-Kinnen's, Esq.

Reise

nach dem

Brittischen Westindien

und besonders

nach

den Bahama-Inseln.

In den Jahren 1802 und 1803.

Aus dem Englischen.

Mit einer Zugabe

herausgegeben

von

Theophil Friedrich Ehrmann.

J. L. SCHOENLEIN

Mit einer Charte.

Weimar,

im Verlage des F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs

1805.

Vorerinnerung.

Die hier in einer Teutschen Uebersetzung mitgetheilte Reisebeschreibung, deren Original unter dem Titel erschienen ist:

A Tour through the Britilh Westindies, in the years 1802 and 1803, giving a particular Account of the Bahama-Islands. By Daniel *Mac-Kinnen*, Esq. London, 1804

bedarf keiner vorrednerischen Empfehlung; sie empfiehlt sich selbst. Der Verfasser, den wir übrigens nicht näher kennen, versichert in seinem Vorberichte, daß er seine Bemerkungen nicht für den Druck, sondern Anfangs bloß für einen Freund niedergeschrieben habe. Er schildert aber treu und gut. Da er auf den Bahama-Inseln längere Zeit verweilte, so beschrieb

er sie auch ausführlicher als die übrigen Westindischen Inseln und dies giebt seinem Werkchen einen besondern Werth, da gerade die Bahamas oder Lukajen einer der wenigst bekannten Theile dieses Archipelagus ausmachen; dieselben auch von Bryan Edwards, zu dessen Werke unsers Reisebeschreibers Nachrichten überhaupt ein brauchbares Supplement sind, nur kurz beschrieben wurden.

Die Zugabe des Teutschen Herausgebers möchte wohl hier nicht am unrechten Orte stehen; so wie auch das Chärtchen, eine treue Kopie des dem Originale beigefügten Chärtchens den Lesern nicht unwillkommen seyn wird.

T. F. Ehrmann.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel.

Reise von England nach Barbados. — Bridgetown. — Beschaffenheit und Gestalt. — Kurze Geschichte und Uebersicht der Insel. 3

Zweites Kapitel.

Reise über St. Vincent, St. Lucia und Martinique nach Dominika.. — Kurze Beschreibung der letzten Insel. — Reise von Guadeloupe nach Antigua. 25

Drittes Kapitel.

Beschreibung von Antigua. — St. John. — Bemerkungen über die Regierungsform dieser Insel. 35

Seite

Viertes Kapitel.

Rückreise über Guadeloupe und Desirade nach Barbados und Jamaika. — Beschreibung von Kingston. — Spanischtown. — Die Ebenen in Süden. — St. Thomas im Thale. . . . 45

Fünftes Kapitel.

Allgemeine Beschreibung von den Bahamainseln. 67

Sechstes Kapitel.

Die Türkeninseln. — Ursprung des Namens. — Die Zubereitung des Salzes. — Die Statthalterschaft. 72

Siebentes Kapitel.

Die Caicos. 78

Achtes Kapitel.

Die Heneagas. 80

Neuntes Kapitel.

Die Hogsties. — Ragged-Island, — Mayaguana. — Die Französischen Kaien. 82

Zehntes Kapitel.

Crooked-Island. — Castle-Island. — Der Verfasser landet in Portland-Harbour. — Beschreibung des Strandes und dortigen Salzsees. — Ueber-

Seite

sicht von der Gegend. — Pittstown. — Reise durch Crooked-Island. — Naturerzeugnisse. 88

Eilftes Kapitel.

Acklins-Insel. — Beschreibung derselben. — Eine Baumwollen-Pflanzung. — Des Herrn Eve's neue Baumwollen-Riffe. — Vögel auf der Insel. — Der Flamingo. — Klima. — Abreise. . . . 107

Zwölftes Kapitel.

Long-Island und Exuma. — Rum-Key und Watling-Island. 115

Dreizehntes Kapitel.

St. Salvador. — Landung des Columbus. — Gegenwärtiger Zustand. — Der Verfasser reiset durch die Kaien und über die große Bahamabank nach Providence. 119

Vierzehntes Kapitel.

Beschreibung des Havens und der Stadt Nassau. — Handel. — Statthalterschaft der Bahamainseln. — Gerichtsanstalten. — Ackerbau-Gesellschaft. — Ursachen des Baumwollen-Mißwachses. — Allgemeine Beschreibung des Landes. 127

Fünfzehntes Kapitel.

Historische Nachrichten von Newprovidence. — Black

Seite

beard (Schwarzbart) der Seeräuber. — Gouverneur Woodes Roger. — Obrist Deveaux; dessen Eroberung der Insel von den Spaniern im J. 1783. 141

Sechzehntes Kapitel.

Abreise von Newprovidence. — Kurze Beschreibung von Andros. — Die Biminiinseln. — Eleuthera und die Harbourinseln. — Ihre Entdekkung. — Reise des Columbus durch die Bahamainseln. — Abaco; die großen Bahamainseln. — Nachrichten von den Urbewohnern. — Der Floridastrom. — Ankunft zu Karlstown in Nordamerika. 154

Zugabe.

Beitrag zur frühern Geschichte und Beschreibung der Bahamainseln. 169

I. Kurze Beschreibung und Geschichte der Bahama- oder Lukajeninseln. 170

II. Memorial. 176

Mac = Kinnens, Esq.

Reise

nach

dem Brittischen Westindien

und besonders

nach den Bahama = Inseln.

Erstes Kapitel.

Reise von England nach Barbados. — Bridgetown. Beschaffenheit und Gestalt. — Kurze Geschichte und Uebersicht von der Insel.

Im Sommer 1802 reiste ich von England nach Westindien. Da die Jahreszeit der Orkane bereits eingetreten war, so hatte ich Gelegenheit alle die Erscheinungen und Veränderungen in der Atmosphäre zu beobachten, die in dem südlichen Theile meiner Reiseroute vorfielen.

Zwischen Madeira und den Azorischen Inseln hatten wir kurz vor dem Aequinoctium starke Südwinde, die sich nach und nach mit zunehmender Heftigkeit nach Nordost wendeten und uns innerhalb des Wendekreises brachten. Dies glaube ich, ist die gewöhnliche Richtung der Winde in dem südlichen Theile der nördlichen Hemisphäre; die Winde in dem Atlantischen Meere hingegen nehmen um diese Jahreszeit eine ganz entgegengesetzte Richtung, welches wahrscheinlich von dem Ein=

dringen der Nordluft entsteht, die durch die schnellere Bewegung der Erde auf ihrer Oberfläche, und den täglichen Einfluß der Sonne von Osten gegen Westen eine östliche Richtung bekömmt. Das Thermometer stieg nach und nach von 70 auf 75°. Als wir an den Kanarischen Inseln vorbeisegelten, war die Atmosphäre auffallend leicht und dünne, und der Himmel so lange die nordöstlichen Winde weheten, wie mit weißen Flocken gesprenkelt, so bald aber der Passatwind nach Osten oder Ostsüdost umschlug, wurden die Wolken schwer, und Regengüsse wechselten öfters mit Hagel und Stürmen ab; auch hatten wir, nachdem wir den Wendekreis erreicht hatten, einige Male leichte Nordwestwinde, die uns, so unerwartet und ungünstig sie auch waren, doch eine reine heitere Atmosphäre verschafften. Obgleich die Luft in den untern Regionen meistens von Osten kam, so bemerkte ich doch eine höhere Schicht (stratum) von leichten Wolken, die beständig nach Westen zogen; daher auch nicht ohne Grund behauptet wird, daß die Passatwinde nur den untern Theil der Atmosphäre einnehmen, während in den obern Theilen ganz entgegengesetzte Luft herrschet. Auf den hohen Bergen in Westindien hat man nicht selten die Bemerkung gemacht, daß ein Westwind über ganz entgegengesetzten unteren Winden heftig wehete.

Der Dunstkreis innerhalb des Wendezirkels ist manchen Konstitutionen äußerst zuträglich. Ein Reisegefährte erzählte mir von einem jungen schwindsüchtigen Menschen, der im Anfange seiner Reise beständig bettlä-

gerig war, so bald man sich aber dem Wendekreise näherte, plötzlich aus einem schmerzlichen Traume zu erwachen schien; er lief wie vor Freude außer sich auf das Verdeck, und glaubte frohlockend, es wäre ihm eine drückende Last abgenommen worden; welches um so glaublicher ist, als man schon öfters bemerkt hat, daß zu gewissen Zeiten der Luftdruck innerhalb des Wendekreises nur halb so stark und fühlbar sey, als innerhalb der Polargegend. Die Veränderungen in dem Zustande der Atmosphäre sind zwar nicht immer sichtbar, aber doch gewiß sehr empfindlich, und werden besonders von nervenschwachen Menschen gefühlt, deren Heiterkeit und Niedergeschlagenheit oft bloß von dem Zustande der Atmosphäre abhängt. Von den Kapverdischen Inseln bis nach Barbados hatten wir fast beständig einerlei und dasselbe Klima, das ich nachher in Westindien gefunden habe.

Die ersten Zeichen vom nahen Lande war der starke aromatische Duft von dem festen Lande von Südamerika und den umliegenden Inseln, der uns manchmal wie ein Windstoß entgegen kam, und ein weißer Fischer (*Pelecanus Sula*) der sich, nachdem er einige Zeit um das Schiff herumgeflogen war, auf das Takelwerk setzte, und mit leichter Mühe fangen ließ; auch stiegen denselben Tag unzählige Flüge kleiner fliegender Fische an den Seiten des Schiffes empor. Die größere Gattung dieses Fisches wird unter den wärmeren Breiten überall angetroffen, diese kleine Gattung aber ist eigentlich nur östlich von Barbados so häufig. Die Negern

fangen sie nach dem Beispiele der Karaiben oder Kannibalen gewöhnlich des Nachts, indem sie Netze vor einem Lichte aufspannen, und hierauf in der Nähe Lärm machen. Die aufgescheuchten Fische fliegen sodann dem Lichte zu, und fangen sich in den aufgespannten Netzen.

Den andern Morgen entdeckten wir mit anbrechendem Tage das flache Land von Barbados wie in Nebel gehüllt, in wenigen Stunden aber konnten wir schon die Gegenstände am südlichen Ufer deutlich unterscheiden.

Diese kleine Insel, die etwas über 100,000 Morgen Landes*) enthält, ist die vorderste von allen Englischen Besitzungen in den sogenannten Inseln unter dem Winde (Windward-islands). Gegen Nordost und Norden, ist sie von einer Hügelkette durchzogen, die sich von 30 bis 50 Fuß über dem Strand erhebt, und an dem nordöstlichen Ende ein Vorgebirge bildet. Die Küste ist so viel ich bemerkt habe, durchgehends mit weißen Korallen besetzt, und der Strand bestehet aus einem schönen leichten Sande, der wahrscheinlich aus den zu Pulver werdenden Kalkfelsen und den damit vermischten Schaalen der Schaalthiere (Exuviae) entstehet. So kahl das Land in der Entfernung schien, so sehr setzten uns die seltenen

*) Ein Morgen Landes ist in England 40 Ruthen lang, und 4 Ruthen breit, und enthält 4840 Englische Quadratellen (Yards.)

tropischen Produkte in Erstaunen, als wir näher kamen. Die hohen Kohlpalmen (Cabbage tree; Areca oleracea) auf den Anhöhen bildeten mit der schönen Kokospalme, die am Strande ihre gefiederten Zweige ausbreitete, eine Scene, von der man sich nach einer Beschreibung keinen Begriff machen kann, und die nur die Hand eines geschickten Malers einigermaßen lebhaft darzustellen vermag. Wir umsegelten das Charlesfort zu St. Anne und ankerten in der Bai von Carlisle gegenüber von Bridgetown. Die Insel ist schon so oft und vielfältig beschrieben worden, daß ich meine Bemerkungen nur auf ihre Schönheit und besondere Beschaffenheit einschränken werde.

Barbados wird immer einen sehr wichtigen Posten in den Inseln unter dem Winde behaupten, da sie gegen Osten die vorderste Landspitze aller Englischen Besitzungen ist, die in Gestalt eines Halbkreises im Amerikanischen Archipelagus von Norden nach Süden liegen, und von hieraus am leichtesten bereiset werden können. Es werden regelmäßig jeden Monat zwei Postschiffe aus England hierher geschickt, deren Ankunft vermittelst einer auf dem Kastell ausgesteckten Flagge bekannt gemacht wird. Das erste dieser Schiffe legt hier an, wenn es nach Jamaika, und von da durch die Bahama- oder Lukajischen Inseln zurücksegelt. Das andere fährt von hier durch die Karaibischen Inseln nach Dominika, Antigua, Montserrat, Newis, St. Kitts und Tortola. Diese Schiffe können mit Recht empfohlen werden, da sie die bequemste, sicherste und

schnellste Ueberfahrt gewähren, die man je auf so weitläufigen Meeren gekannt hat. Die Pakete und Felleisen für jene Karaibischen Inseln, wohin diese Postschiffe nicht segeln, werden von eigenen Schoonern abgenommen, die auf ihre Ankunft warten, und Waaren und Briefe gleich nach ihrem Bestimmungsorte bringen.

Die Hauptstadt Bridgetown ist auch der Ort, wo die Sklavenschiffe von den Afrikanischen und Nordamerikanischen Küsten anhalten, um sich nach dem Zustande der Sklavenmärkte in den Inseln unter dem Winde zu erkundigen, wodurch der Haven in der Carlisle-Bai selbst in der Jahreszeit, wo die Einwohner der Insel wenig Handel treiben, immer voll Thätigkeit und Leben ist.

Kurz vor unserer Ankunft war ein Schiff mit Sklaven aus Guinea eingelaufen. Sie drängten sich an die Schießlöcher, und begrüßten den Anblick des Landes mit einem Chor von wilden Freudentönen, die einen jeden rühren mußten, der an ihrem Schicksale und Empfindungen Theil zu nehmen vermochte. Ich war gegenwärtig, als einige davon bald darauf in den Straßen der Stadt herum geführt wurden In ihren Mienen lag weder Niedergeschlagenheit noch Furcht; sie schienen vielmehr durchgehends ein besseres Schicksal zu erwarten. Ihr Schiff war reinlich und ihre Behandlung mild und menschlich, und so viel auch eine gutmüthige Seele bei dem Anblick dieser Unglücklichen fühlen mag, so bringt

doch der Gedanke Trost, daß schon vieles zur Erleichterung ihres Schicksals geschehen ist.

Bridgetown, an dem südwestlichen Ende der Insel, hat seinen Namen von einer Brücke, die über eine nahe gelegene kleine Bai gehet. Es ist die Hauptstadt der ganzen Kolonie, wo die gesetzgebende Macht, so wie die Gerichten ihre Sitzungen halten, und der Handel in das Ausland von allen Gegenden der Insel getrieben wird. Der Kommandant der sämmtlichen Truppen in diesen Inseln, wohnt in einem königlichen Gebäude in der östlichen Vorstadt, und der Statthalter auf einer angenehm liegenden Anhöhe. Die Residenz des Statthalters die Pilgrim genannt wird, wurde von Sir Belville Grenville zuerst bewohnt, der im Anfange des vergangenen Jahrhunderts die Statthalterwürde bekleidete. Sie hat eine schöne Aussicht auf die Stadt und die umliegende Gegend.

Unweit der kleinen Bai, über welche die Brücke geht, und an deren nördlichen Seite der größte Theil der Stadt gelegen ist, sieht man die Ruinen eines alten Steindammes, der im Jahre 1780 von einem heftigen Orkane eingerissen worden. Dieser schreckliche Sturm war so heftig, daß er die ganze Insel erschütterte, 4 bis 5000 Einwohnern das Leben kostete, und auf dem St. Annen-Hügel eine Kanone mit ihrer Lavette umwarf.

Bridgetown wurde in vorigen Zeiten St. Michaels-Stadt, von ihrer Pfarrkirche, oder „die Stadt

an der Brücke" genannt, und in den ältesten Berichten als eine der reichsten und vorzüglichsten Städte von Westindien beschrieben.

Labat ein berühmter Reisender, der diese Kolonie im Anfange des letzten Jahrhunderts besuchte, liefert uns eine Beschreibung von dem damaligen Zustande dieser Stadt, die sehr von dem unterschieden ist, was sich heut zu Tage davon sagen läßt. „Bridgetown, sagt er, *) ist eine schöne beträchtliche Stadt. Die Straßen sind breit, reinlich und regelmäßig. Die Häuser, die im Englischen Geschmack gebaut sind, verdienen vorzüglich ihrer Glasfenster wegen gerühmt zu werden, und in ganz Westindien wird nirgends so viel Reichthum, Reinlichkeit und Pracht angetroffen, als ich in Bridgetown gefunden habe. Das Stadthaus ist ein schönes geschmackvolles Gebäude. Die Gewölbe und Magazine der Kaufleute sind voll von ausländischen Waaren. Wohlhabende Goldschmiede, Juwelenhändler, Uhrmacher und andere Künstler sind hier im Ueberflusse; und der Handel ist hier so blühend als irgend in einer Gegend von Westindien. Man hat behauptet, daß die Luft in der Stadt wegen des nahe liegenden Morastes **) ungesund wäre; allein das gesunde Aussehen der Einwohner, die lebhafte Gesichtsfarbe der Weiber, ihre vie-

*) Voyage aux îles de l'Amérique par Labat. Vol. IV. chp. 19.

**) Dieser Morast ist nun größtentheils ausgetrocknet.

len Kinder und alles was mich umgab, überzeugte mich vom Gegentheile."

So glänzend auch damals der Zustand dieser Stadt gewesen seyn mag, so hat mir doch der Anblick derselben bei meiner Landung eine äußerst unangenehme Empfindung verursacht. Die meistens ungepflasterten Straßen, die verfallenen und schiefen Außenseiten der hölzernen Häuser, die schmuzigen unvollendeten Vordertheile der Steingebäude, die wankelhaften Säulengänge an den Plätzen erweckten anfangs in mir den Gedanken, daß der Englische Nationalcharakter in diesem heißen, brennenden Klima entweder tief gesunken, oder ganz verloren gegangen seye; aber reifere Ueberlegung überzeugte mich bald, daß man das alles dem Einflusse anderer Dinge als dem Mangel an Geschmack für Reinlichkeit und Bequemlichkeit beimessen müsse.

Die beständige Hitze, die nur dann und wann durch Platzregen unterbrochen, und gleich wieder durch neue Sonnenglut vermehrt wird, muß nothwendig alles was der Witterung ausgesetzt ist, angreifen und verderben, und das morsche und verfallene Ansehen hervorbringen, das an den Gebäuden besonders an den Dächern und untersten Theilen, die der Hitze und der Feuchtigkeit am meisten ausgesetzt sind, durchgängig herrschet. Die heftigen Ausdünstungen und vermischten Gerüche in den Straßen besonders nach einem Regen, wo der Geruch von Rum, Zucker und Syrup, der Duft der Früchte und Gemüse mit dem Gestank des

Koths und der Negern, und hundert andern Gerüchen abwechselt, sind einem Fremden äußerst unangenehm und lästig. Außerdem betrachten die vornehmen und wohlhabenden Einwohner der Westindischen Städte ihre Wohnungen als einen Aufenthalt, dessen sie sich nur so lange bedienen, bis sie sich Mittel genug erworben haben, in einen gemäßigteren Himmelsstrich zu ziehen; sie fühlen sich daher wenig geneigt ihr Geld auf Dinge zu verwenden, die ihnen keinen Nutzen schaffen und nur von kurzer Dauer seyn können. Eine dritte Ursache die noch vorzüglich zu dem Schmuze und dem ärmlichen Ansehen der Westindischen Städte beiträgt, sind die vielen Häuser, die von freigelassenen Negern und andern Sklaven bewohnt werden. Diese Menschen haben selten Mittel, etwas besseres als eine Art Schoppen oder elende Hütte zu erbauen, und sind äußerst froh, wenn sie alte verfallene Häuser in Besitz nehmen dürfen, die sonst eingerissen oder verlassen würden. Alles dessen ungeachtet hatten doch besonders die äußeren Theile der Stadt, obschon sie meistens nur von obgenannten armen Leuten bewohnt werden, für mich viel Angenehmes. Die Fußsteige und Nebengäßchen, in welchen Pisang-*) und Pomeranzenbäume, Papaya-**) Kokos- und

*) *Musa paradisiaca.*

**) Der Papaya (*Carica papaya* oder Melonenbaum) gehört zu dem Pflaumengeschlechte; er wird gewöhnlich 15 Fuß hoch und 8 oder 10 Zoll dick. Er hat meistens 15 Blätter die 4 Fuß im Durchschnitte haben und ohne Zweige auf hohlen Stängeln stehen die ungefähr 2 Fuß lang sind.

Tamarindenbäume zwischen ihren Hütten standen, bildeten eine Scene, die mich durch ihre Neuheit entzückte, und die jugendlichen Träume der Einbildungskraft in Wirklichkeit umzuschaffen schien. Während meines kurzen Aufenthaltes in Barbados gieng ich oft in der größten Hitze diese herrlichen Spaziergänge zu besuchen, so ungünstig auch das Klima jedem ist, der das Landleben liebt. Das geringste Anstrengen im Gehen verursacht Schwäche und Schweiß, indeß viele andere Betrachtungen seine Neugierde fesseln. Es ist eine allgemein herrschende Meinung, daß das hiesige Fieber seit einigen Jahren einen hohen Grad von Bösartigkeit und Stärke erreicht habe, und gegenwärtig den Europäern so gefährlich werde, daß man glauben sollte, es wäre unmöglich noch eine Niederlassung in diesen Gegenden zu Stande zu bringen. Jeder neue Ankömmling, der sich viel der Sonne aussetzt, starke Bewegungen macht, oder sonst seinen Körper mehr als gewöhnlich reizt, zieht sich gewiß eine oder die andere Krankheit zu. Nachtluft und Thau sind so furchtbar als die Tageshitze, und eigentlich sind nur der Sonnen Auf- und Untergang die einzigen Augenblicke, wo man sich mit Klugheit und ohne Gefahr aus dem Hause wagen darf.

Die umliegende Gegend machte mich oft mißmuthig in meinen Ausflügen; denn die Straßen sind besonders nach einem Regen oft so schlecht, daß man in einer Kutsche unmöglich fortkommen kann; auch ist nirgends ein Obdach zu finden, das dem müden Wanderer Ruhe und Erholung gewährte. Nur an dem nördlichen Ufer fand

ich die Landstraße äußerst romantisch und pittoresk. Sie gehet durch eine lange Allee von schattigten Kokosbäumen, deren große Palmenblätter einen schönen Bogen bilden, und die noch auf beiden Seiten mit Indianischen Feigen und der schönen Aloe eingehägt sind. Die Oeffnungen zwischen den Bäumen gewähren eine angenehme Aussicht theils auf die Wohnungen der Gutsbesitzer und die dazu gehörigen Negerhütten, theils auf ein schönes Thal, das an Baumwolle und Indianischem Korn Ueberfluß hat, und von Hügeln umgeben wird, auf denen Wind- und Zuckermühlen zwischen hohen Kohlpalmen und Kokosbäumen romantisch liegen; zuweilen nähert sich dieser Weg der See und gehet eine Strecke lang unter Cedern und Manschinellen *) (Hippomane mancinella) am Strande fort. Er windet sich dann durch die Pflanzungen, wo die schönen Felder von Baumwolle und anderen tropischen Pflanzen mit Gruppen von Kokos- und Pisangbäumen abwechseln. Gegen Süden und Westen, erstreckt sich die Straße zwischen dem Strande und den felsigten Anhöhen bis an Speightstown, wo sich die Felsenkette näher an die

*) Dieser üppige Baum der hier so häufig an den Ufern wächst, trägt einen kleinen Apfel, der, so wie die übrigen Theile des Baumes einen giftigen Saft besitzt, womit die Indianer ihre Pfeile vergifteten. Hätte man mich nicht davor gewarnt, ich würde diese Aepfel gewiß gekostet haben die überall zerstreut am Wege liegen. Wäre es nicht zu wünschen daß eine so schädliche Pflanze in der Nachbarschaft von einer Stadt ausgerottet würde, die so sehr, wie Bridgetown, von Fremden besucht wird.

See zieht, und endlich gegen Norden das Vorgebirge bildet. Das höchste Land ist im Innern hinter Speightstown, und in dem fruchtvollen Distrikt, der Schottland genannt wird, und in Rücksicht der Bevölkerung von Weißen in ganz Westindien nirgends seines Gleichen findet, indem beinahe auf jeden Morgen Landes ein Einwohner gerechnet werden kann.

Es sind jetzt ohngefähr 200 Jahre, daß diese Insel den Engländern angehört; vor dieser Zeit wurde sie zwar öfters von Spaniern und Portugiesen besucht, aber nie auf einer Seecharte angedeutet.*) Das Land ist so niedrig, daß man leicht in den Amerikanischen Inselgrund einfahren kann, ohne diese Insel zu bemerken; wenn aber widrige Winde und Strömungen wüthen, so ist es äußerst schwer, und unerfahrnen und gewöhnlichen Schiffern ganz unmöglich, derselben nahe zu kommen. Das mag wohl auch eine der Ursachen seyn, daß diese Insel so lange von den Karaiben oder den Indianern der Inseln unter dem Winde unbewohnt geblieben ist. Die einzigen Spuren, die die ersten Englischen Kolonisten von vorigen Bewohnern oder Besuchern angetroffen haben, waren einige Ueberbleibsel von irrdenen Gefäßen, und einer vortrefflichen Zucht von wilden Schweinen, die wahrscheinlich von den Portugiesen da zurückgelassen worden. Der Name der Insel wird gewöhnlich den Spaniern zugeschrieben, die ihn wie man glaubt, von den

*) Edward's Geschichte von Westindien. 10. Kap.

häufigen wilden Feigenbäumen*) (Ficus Indica) herleiteten, welche auf der Insel im Ueberflusse waren, obgleich andere behaupten, daß ihr der Name von den Portugiesen gegeben worden, die sie von ihrem wilden unkultivirten Zustande *Los Barbados* nannten. Indessen kann Wildheit nicht wohl ein Charakterzug einer Insel jenseits des Atlantischen Meeres seyn. Ich glaube daher, daß die Herleitung von dem wilden Feigenbaume natürlich, und jeder andern vorzuziehen sey. Die einheimischen Produkte von Barbados scheinen indessen den Fremden Platz gemacht zu haben; denn die ganze Insel ist jetzt bebaut und angepflanzt.

Vermöge glaubwürdiger Dokumente,*) die von dem großen Brande im J. 1668 in Bridgetown gerettet worden, „hat im J. 1515 ein Englisches Schiff der Oelzweig genannt, auf seiner Heimfahrt von Guinea an dieser Insel angelegt, und einige Mann ans Land gesetzt, die ein Kreuz aufgesteckt und in einem Baum eingeschnitten haben „Jakob König von England und diesem Eiland." Um das J. 1624 ankerte hier ein Schiff des Sir William Courteen eines der ersten Kaufleute in Lon-

*) . . . . The *bearded* fig
Prince of the forest, gave Barbados name
Grainger's Sugarcane lib. 1. vers. 132.

Geschichte von der Insel Barbados von der Zeit ihrer Entdeckung, bis zu dem Ende des Jahres 1767. Dodsley's edition 1768.

**) Geschichte von Barbados.

don; ungefähr dreißig von dem Schiffsvolk ließen sich auf dem westlichen Theile der Insel nieder, obgleich die ganze Gegend unbewohnt, und mit dicken Wäldern bewachsen war.“ Die Hauptauswanderung nach dieser Kolonie hatte während des bürgerlichen Krieges in Cromwells Zeiten Statt. Das Land wurde bei der Niederlassung in kleine Loose von zehen Ackern vertheilt, und heut zu Tage ist die Eigenthumsvertheilung so wie die weiße Bevölkerung ungleich größer als irgend in einer andern Kolonie in Westindien. Im Jahr 1650 kaum 20 Jahre nachdem die Auswanderung angefangen hatte, konnte Barbados 10,000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie mustern, und in dem Feldzuge gegen die Insel Hispaniola unter Penn und Venables soll sie wirklich 3500 Mann gestellt haben. Zur Zeit der Wiederherstellung des Thrones wurde die Volksmenge auf 50,000 Weiße angeschlagen, und von dem blühenden Zustande der Insel sowohl als von dem Umstande, daß von hier aus mehr Kolonien nach den übrigen Inseln unter dem Winde auswanderten, wurde die Insel „Klein-England“ genannt. In der letztern Periode, auf welche sich der Anschlag der Volksmenge beziehet, muß eine große Anzahl Sklaven auf der Insel gewesen seyn, da in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die Englischen Kolonisten dem Beispiele der Entdecker von Westindien folgten, welche, nachdem sie die Volksmenge ihrer Inseln erschöpft hatten, Sklaven von dem festen Lande von Afrika herüber holten. *)

*) Die Portugiesen waren die ersten die sie Kraft eines Privile-

Die Einwohner von Barbados bauten zuerst Tabak, Indigo, Baumwolle und Indisches Korn. Obgleich die Spanier das Zuckerrohr von den Kanarischen Inseln bald nach Hispaniola gebracht hatten, so mußte doch Europa lange seinen Zucker vom Orient oder den Ufern des Mittelländischen Meeres mit ungeheuern Kosten beziehen. Die Holländer, die in dem Baue des Zuckerrohrs eine unerschöpfliche Quelle von Nutzen entdeckt hatten, gaben im Anfang des 17ten Jahrhunderts mit Einführung des Zuckerrohres in dem neu eroberten Brasilien den Einwohnern der Insel Barbados das Beispiel, wo der Boden zur Fortpflanzung dieser schätzbaren Pflanze geschaffen zu seyn schien. Wahrscheinlich war der Boden damals viel fruchtbarer als jetzt,*) wo man durchgehends vermuthet, daß diese so wie andere Karaibischen Inseln ganz in Verfall seyen, eine Vermuthung, die noch manchem Zweifel unterliegen dürfte, obgleich

giums vom Kaiser Karl dem V. herüber brachten. Die so sehr gepriesene Menschenliebe des berühmten Las Casas kann wohl kaum gerechtfertiget werden, daß er dieses bewundernswerthe Mittel gewählt hat, um die unglücklichen Indianer von Hispaniola und anderen Inseln zu ersetzen.

Obgleich zu jenen Zeiten schon Afrikanische Kompagnien in England bestanden hatten, so sollen doch die Holländer einige Jahre hindurch die Kolonie zu Barbados gegen Waaren mit Negern versehen haben, bis der Krieg zu Cromwells Zeiten, und die dadurch veranlaßte Navigationsakte diesem Handel Einhalt that.

*) Nach Ligon's Angabe belief sich die Zuckererzeugniß ungefähr auf 3000 Pfund für jeden Morgen.

nach einer Reihe von Jahren die natürliche Kraft des Bodens nothwendig erschöpft wird, und die künstlichen Mittel zu dessen Verbesserung eine Auslage veranlassen, die leicht vermieden werden kann, da andere neuere Besitzungen ein weniger kostspieliges und vortheilhafteres Feld für Fleiß und Arbeit darbieten. Indessen ist es doch noch nicht erwiesen, wie ein berühmter Schriftsteller behauptet, daß die Insel Barbados nie wieder zu ihrer vorigen Größe und Reichthum gelangen könne; Thätigkeit und Fleiß finden in einem so ausgebreiteten Lande immer Gelegenheit mit unverminderter Kraft zu wirken und zu nutzen.

Mr. Edwards sagt wirklich in seiner Geschichte von Westindien, daß die Einwohner der Insel die Abnahme der Zuckerplantagen durch den Anbau der Baumwolle, die weniger als andere Westindische Produkte von der Trockenheit leidet, ersetzt haben; allein die Baumwolle, besonders die der besten Gattung ist nichts weniger als das Haupterzeugniß der Karaibischen Inseln. Das Zuckerrohr behält noch in vielen Gegenden die Oberhand, und die Aerndte im Jahre 1802 übertraf die Berechnung weit, die Mr. Edwards nach einem dreijährigen Durchschnitt machen zu können glaubte; auch waren während meines Aufenthaltes auf der Insel die Regenschauer so wie anhaltende Regen den ganzen Herbst hindurch nicht so selten, als man von der Niedrigkeit des Landes und dem Mangel an Wäldern natürlich erwarten konnte.

Sonderbar ist der Aufwand den der Feldbau unter diesem tropischen Himmelsstriche erfordert. Auf einer Pflanzung die ich besuchte, waren 60 Negersklaven einen ganzen Tag beschäftiget, auf einem kleinen Stück Landes die nöthigen Löcher für die Zuckerrohrpflanzen zu bereiten, obgleich sie dieses Feld schon zum zweiten Male bearbeiteten, und die Löcher schon vorher zwei Fuß lang und 1½ Fuß tief gegraben hatten; diese Löcher gewährten in der Ferne einen schönen und regelmäßigen Anblick. Die Arbeiter, die aus Männern und Weibern bestanden, hatten Karste und waren nach ihren Kräften zu zwei und mehreren an einer Grube vertheilt. Sie schienen heiter und verrichteten ihre Arbeit mit Fröhlichkeit, obgleich die schwarzen Aufseher mit Peitschen hinter ihnen standen, und theils die Arbeit anordneten, theils auch dazu antrieben; doch bemerkte ich nicht, daß sie je von ihrem Strafwerkzeug Gebrauch gemacht hätten. Gegen Mittag verließen sie ihre Arbeit, worauf sie sich in eine Reihe stellten, und warteten bis sie nach der Ordnung gerufen wurden, und ihr Mittagsessen, das in Mais und getrockneten Fischen bestand, erhielten. Obgleich der Pflug da, wo er eingeführt worden, den Negern in Zubereitung des Landes einige Erleichterung verschaffet, so ist doch jede Feldarbeit wegen der Entnervung und Schwäche, die diese Arbeiten in einem so heißen Klima immer verursachen, äußerst langsam und kostspielig. Es ist hier nichts ungewöhnliches 16 oder 20 kleine Ochsen *) sich mit einer geringen Last martern, oder vier

*) Andere Lastthiere mit denen man Versuche machte, waren

starke Negern mühsam mit einer Arbeit beschäftiget zu sehen, die in einem andern Lande von einem Manne mit einem Pferde und Karren ohne Mühe verrichtet werden könnte.

Diese Entkräftung herrscht unter allen Ständen. Man siehet sowohl in als vor der Stadt, Leute zu Pferde, die in einem weiten leinenen Anzug mit einem großen breiträndrigen Hut nur Schritt vor Schritt reuten, und einen schwarzen Bedienten, der vielleicht den Schwanz des Pferdes um seine Hand gewickelt hat, langsam und entkräftet folgen. Eine Reise von 12 oder 14 Englischen Meilen des Tages kostet keine geringe Anstrengung; indessen kann Barbados in Vergleich mit den andern Westindischen Eilanden immer für die Europäer als ein gesunder Aufenthalt betrachtet werden, wie der Zustand der Englischen Garnisonstruppen beweiset. Wenn ich aber das magere und blasse Ansehen, die tief liegenden Augen, die verfallenen Gesichter und kraftlosen matten Bewegungen der Landesmiliz und Bürger betrachtete, so glaubte ich immer überzeugt zu seyn, daß sich das Klima nie mit ihrer Konstitution vertragen würde. Eben so fürchte ich, daß bei den Weißen aus den untern Klassen, sowohl das Klima als besonders ihre Vermischung mit den Schwarzen die

nicht so gut zu brauchen. Kameele die man vor vielen Jahren einführen wollte, kamen nicht fort; vermuthlich weil sie weder das eigne Futter bekamen noch gehörig behandelt wurden.

Stärke und Redlichkeit des Brittischen Charakters erschlafft habe.

Das Gerichtshaus in Bridgetown wo auch alle übrige wichtige Geschäfte der Insel und der Stadt abgethan werden, ist ein schönes geräumiges Gebäude.

Die Ebene hinter Bridgetown liefert ein lebhaftes Gemälde einer Westindischen Scene. Sie wird von unzähligen kleinen Eigenthümern, und Pflanzern bewohnt, und ist sowohl in Rücksicht ihrer Kultur als der Verschiedenheit ihrer Produkte wegen merkwürdig. Die Straßen sind meistens an beiden Seiten mit dem Campechebaum (Haematoxylon campechianum) besetzt, und die verschiedenen Blätter und Farben des Arums, der Kardomomen- und Baumwollstauden, der Brodfrucht- und anderer Bäume, die um die Gartenhäuser der Bürger oder die Wohnungen der kleinen Eigenthümer gepflanzt sind, bilden mit den stattlichen Kohlpalmen und den Kokosbäumen, eine Scene die sich nicht leicht schildern läßt. „Die Pflanzungen in der Insel Barbados, sagt der oben genannte Reisende, dessen Gemälde der Vergangenheit dem gegenwärtigen Zustand sehr nahe kömmt, sind viel kleiner, als auf andern Inseln, denn da jeder ein eigenes Land haben will, und die Volksmenge in Vergleich mit der Größe der Insel außerordentlich groß ist, so muß sich nothwendig jeder mit Wenigem begnügen. Die Landhäuser sind größer und geräumiger als die Häuser in der Stadt, und verdienen sowohl ihrer Glasfenster als besonders ihrer

geräumigen und bequemen Zimmer wegen, vor den letztern den Vorzug. Der Weg nach diesen Häusern gehet meistens durch Alleen von schattigten und zierlichen Bäumen, besonders der Tamarinde und dem großen Orangenbaum, der gewöhnlich Shaddock genannt wird. Der Reichthum und Geschmack der Eigenthümer zeigt sich in der innern Einrichtung ihrer Häuser sowohl als in der Menge und Schönheit ihres Silbers."

In Ansehung der Lebensart die in einem Lande, wo oft verschiedene Krankheiten herrschen, ein Gegenstand von großer Wichtigkeit ist, fährt unser Reisender fort:

„Die Einwohner halten gewöhnlich nur eine Malzeit, nämlich die des Mittags. Man gehet um zwei Uhr (heut zu Tage um vier Uhr) zu Tische, und wenn Besuch da ist, so stehet die Gesellschaft selten vor Einbruch der Nacht von Tische auf. Sie essen vorzüglich Feischspeisen und wenig Brod. Sie unterhalten ihre Gäste auf eine angenehme Art, haben gute Köche, schöne Wäsche und eine besondere Reinlichkeit in ihrem ganzen Hauswesen. Reiche Leute lassen Repphüner und Fasanen von Europa kommen, die sie so lange in Käfigen aufbewahren, bis sie deren bedürfen, und wenig Nationen sind so verschwenderisch um sich jede fremde Seltenheit, jeden Leckerbissen zu verschaffen. Sie besitzen alle Gattungen Weine und Liqueurs und sind stolz darauf, ihre Gäste so begeistert nach Hause zu schicken, daß sie kaum ihren Weg zu finden im Stande sind; deswegen auch vorzüzliche Sorgfalt auf die Straßen verwendet wird." *)

*) Labat's Reisen 9tes Kap. Das war aber nicht der Fall

Die angenehmsten Gegenden auf der Insel sind gewiß diejenigen die windwärts oder unter dem Winde liegen; ein Ausdruck der in Westindien gebräuchlich ist, um Osten zu bezeichnen, woher der Wind größtentheils zu wehen pflegt; die Wohnungen werden meistens auf die Hügel und Anhöhen gebaut, wo die Zugluft am stärksten ist; auch haben einige der Landhäuser alle ordentliche Bequemlichkeit und Kühle. Indessen würde die allgemein gewöhnliche Bauart um vieles verbessert werden, wenn man die Häuser nach der Form der Indianischen bauen wollte. Ich habe ein Modell eines solchen Hauses mit all seiner innern Einrichtung und Bequemlichkeit gesehen, das von Südamerika hieher gebracht worden. Die Seiten waren von Bambusrohr leicht gebaut, das Dach aber mit Palmblättern dicht bedeckt, wodurch die Luft von allen Seiten zugelassen das Haus aber vor Regen geschützt wurde. Ihre Betten bestanden aus einem lockern elastischen Netze wie die Hangematten der Karaiben, die aus einem niedlichen dauerhaften Gewebe von Baumwolle bestehen. Die einzige Einwendung die ich gegen diese Bauart hatte, war, daß die Häuser der Sonnenhitze sowohl als besonders den Platzregen die von der Seite kommen, zu sehr ausgesetzt sind und vor den feuchten Erddünsten nicht

bei den geringern Pflanzern und Eigenthümern. Ligon sagt daß die meisten zu seiner Zeit nur zweimal in der Woche Fleisch, sonst aber gewöhnlich nur Kartoffeln, oder eine Art Muß (Loblolly) und dergleichen eßen und ihre weißen Bedienten nur dann Fleisch bekämen, wenn ein Ochs oder eine Kuh gefallen ist.

genug geschützt werden; dem jedoch leicht vorgebeugt werden könnte, wenn der untere Theil von festeren Materialien gebaut würde.

Zweites Kapitel.

Reise über St. Vincent, St. Luzia und Martinique nach Dominika. — Kurze Beschreibung der letzten Insel. — Reise von Guadeloupe nach Antigua.

Wenn man von Barbados nach den Inseln über dem Winde (Leewards=Inseln) segelt, so gelangt man nach einer Tagereise an jene Inselkette, die sich in einem Bogen von 2000 Englischen Meilen von einem festen Lande bis an das andere erstreckt.

Die bergige Ansicht dieser Inseln, und die anscheinende Bergkette, die sich an der nordöstlichen Spitze von Südamerika zwischen der Insel Trinidad und dem festen Lande erhebt, und durch die Inseln Porto Rico, Hispaniola, Jamaika und Kuba bis an die Gebirge westlich vom Mississippi fortläuft, hat bei Vielen die Vermuthung veranlaßt, daß ein heftiger Meeresstrom den die östlichen Winde nach dem Amerikanischen Archipelagus getrieben haben, nach und nach das flache Land überschwemmt, und aus den Anhöhen

und Hügeln die über die Oberfläche des Wassers hervorragten, *) diese Inseln gebildet habe.

Ungeachtet der vielen sinnreichen Theorien der Naturforscher ist die Schöpfung der Erde und ihrer unebenen Oberfläche, zwar noch immer in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt; indessen läßt sich doch nicht mit Grund vermuthen, daß die Erde, nach der obigen Hypothese, vor der See erschaffen seye; vielmehr ist das Gegentheil dieser Meinung der Wahrscheinlichkeit mehr angemessen. In vielen Gegenden dieser Insel scheinet die Ebene eine bloße Mischung von See- und Erdetheilen zu seyn, so wie die Felsen nach ihrer ersten Entstehung augenscheinlich noch vielen Zusatz und Vermehrung erhalten haben. Die Küsten bestehen nicht aus festen ungeheuern Massen, sondern meistens aus über einander liegenden Schichten, wie sich von heftigen Wirkungen des Oceans erwarten läßt, und die Hügel und Anhöhen erheben sich sanft, und meistens in regelmäßigen Formen, die sich sehr der Gestalt des Vesuvs und anderer Vulkane nähern.

Ich segelte durch die Meerenge zwischen den Inseln St. Vincent und St. Luzia, und wurde durch eine Windstille einige Zeit an dem Ufer der letztern aufgehalten. St. Luzia, von der Seeseite betrachtet, schei-

*) Der Abbé Raynal und mehrere Andere der älteren Schriftsteller haben diese Meinung angenommen, die aber von den heutigen Theoristen ganz verworfen worden.

net theils aus Hügeln die sich in konischer Form über dem Wasser erheben, theils aus hohen Gebirgen zu bestehen, die mit Wäldern bedeckt sind und in der Mitte hoch über die andern empor ragen. Das lebhafte Grün der Zuckerrohrfelder, an den südlichen und östlichen Ufern, wechselt auf eine sehr angenehme Art mit den dunkeln Schatten des Waldes ab, der die großen Gebirge der Insel decket.

Die dunkeln Hügel auf der Südseite von Martinique schienen sehr nahe, und das hohe Gestade von Dominika hatten wir beständig im Gesichte, so lange wir an den südlichen und nördlichen Küsten von St. Luzia segelten.

Die Nordseite von Martinique erscheinet selbst in einer geringen Entfernung wie eine sich allmählig erhebende Grundfläche einer ungeheuern Pyramide von Bergen, die mit Wäldern bedeckt sind, und der Sitz eines erloschenen Vulkans zu seyn scheinen. Der Abhang vom Fuße der Berge bis an die See, der sich auf einige Meilen erstrecket, ist eine der vorzüglich schön angebauten Gegenden in den Inseln unter dem Winde. Sie ist mit Zuckerrohrfeldern bedeckt.

Die Meerenge zwischen den Gestaden von Martinique und Dominika ist plötzlichen und unordentlichen Windstößen ausgesetzt, und der herrschende Wind wird gewöhnlich an diesen Inseln von einem entgegengesetzten Zugwind verdrängt, der die Schiffahrt

ungewiß und nicht selten gefährlich macht. Am 17ten Oktober einem sehr stillen und heiteren Tag, wurde, während wir die Schönheit der Zuckerplantagen, und Pracht der Gebirge von Martinique bewunderten, der Himmel gegen Süden plötzlich mit schwarzen Gewitterwolken überzogen, und bald darauf zu unserer nicht geringen Freude, das Rollen des Donners in geringer Entfernung gehöret; denn es ist merkwürdig daß selten ein Donner einen Orkan begleitet. *) Obgleich dergleichen Erschütterungen der Natur in solchen Gegenden nothwendig Furcht erregen, so fühlte ich doch vielmehr Neugierde mit der ich den Ausgang erwartete. Norden oder Nordost ist die Gegend aus welcher diese fürchterliche Gewitter herkommen, die hier mit der größten Heftigkeit und nicht selten von zwei entgegengesetzten Seiten wüten. **) Ein erfahrner Mann von Dominika

*) Es wird zwar allgemein behauptet, daß es während eines Orkans nie donnere; aber diese Meinung ist ganz falsch.

**) Eine besondere Wirkung dieses Phänomens ereignete sich in der Zeit der erstern Niederlassungen in Antigua. Der Kapitän eines Kauffahrteischiffes von ungefähr 120 Tonnen wurde vor einem nahen Orkan gewarnet. Er brachte sein Schiff in den Haven von St. Johann, und flüchtete sich, nachdem er es so gut als möglich am Ufer befestiget hatte, in die nahe gelegenen Wälder. Der Orkan wüthete einige Stunden mit fürchterlicher Heftigkeit, bis endlich ein Platzregen den Wind auf einige Zeit etwas verminderte. Einige der Matrosen wagten nach dem Schiffe zu sehen und fanden es ungeachtet aller getroffenen Vorkehrung, ganz außer Wasser umgelegt, und die Mastenspitzen im Sande begraben. Sie waren kaum mit dieser traurigen Nachricht zu

der verschiedene Orkane auf dieser Insel erlebt hatte, versicherte mich, daß diese Winde zwar sehr heftig gewesen wären, ihre Wirkung aber ungeachtet der Lage des Landes und der schwachen Beschaffenheit der Häuser doch nie die Wirkung eines gewöhnlichen starken Windes unter nördlicher Breite übertroffen habe. Indessen müssen sie doch in den andern Inseln härter gefühlt werden, denn es ist eine Thatsache, daß 10 Tage vor dem großen Orkan in der Insel Barbados, die See in Dominika nicht nur 21 Fuß über ihre gewöhnliche Höhe gestiegen seyen, sondern 100 Ellen (Yards) Land weggenommen habe, obgleich der Wind, der diese Anschwellung veranlaßte, in Barbados nicht sonderlich gespürt wurde.

Die kleine Insel Dominika, die ich zunächst besuchte, bestehet größtentheils aus großen Gebirgsmassen, und man hat behauptet daß ein Bogen Papier den man in der Hand klein zerdrückte und dann auf den Tisch setzte, die Winkel und Unregelmäßigkeit dieser Insel am besten vorstellen würde. Die angebauten Flecke liegen

ihrem Kapitän zurückgekehrt, als sich ein Gegenwind von Südwest erhob der mit größerer Heftigkeit als der vorige einige Zeit lang wehete. Als sich dieser gelegt hatte, gieng der Kapitän selbst an den Haven, mit der traurigen Erwartung sein Schiff ganz zertrümmert und vernichtet zu sehen, fand es aber zu seinem großen Erstaunen aufrecht und schwimmend. Dieselbe Gewalt also die zuerst den Schaden und das Unglück veranlaßte, hat in der Folge in einer entgegengesetzten Richtung alles wieder gut gemacht. Hist. Gen. des Voyages par M. La Harpe.

meistens in Thälern und niedrigen Gegenden, die von den Bergen vor Wind und Wetter geschützt werden, so daß die Insel, das Gestade ausgenommen, in der Ferne einer großen unbebauten Wüste voll Felsen, Haiden und Gebirge gleichet. An der Südseite fuhren wir an Scolmanshead, einem Hügel vorbei, der so klein er auch in Vergleich mit seinen ungeheuren Nachbarn ist, doch keine unbeträchtliche Höhe hat. Dieser Hügel ist ein militärischer Posten und guter Vertheidigungsplatz der von der Seeseite unzugänglich ist, und durch eine schmale Landzunge mit dem festen Lande zusammenhängt.

Als wir von hier an dem gebirgigen Ufer nordwärts segelten, entdeckten wir noch auf der Südseite einen starken rauchenden Vulkan; auch zeigte man mir eine große Menge Schwefel welcher aus der Seite des Berges ausgeschwitzt war. Man hört weder Brausen noch Geräusch, auch ist seit einiger Zeit keine Flamme ausgeworfen worden, indessen brennet der Vulkan doch gewiß im Inneren des Berges, indem eine schwefelichte Quelle die aus dem Berge kömmt, so heiß ist, daß einer unserer Reisegefährten ein Ei in weniger als drei Minuten darin kochte. Die kleinen Kaffeeplantagen, die mit hohen Hecken eingefaßt sind, um die Pflanzen und Stauden vor dem Winde zu schützen, liegen meistens auf Anhöhen, zuweilen auch auf den Gipfeln der Berge, wodurch diese düstere feierliche Gegend einiges Leben erhält.

Auf der westlichen Seite der Insel liegt die Stadt

Roseau, der Sitz der jetzigen Statthalterschaft. Sie wurde von den Franzosen an einem kleinen Flusse angelegt, der angenehm durch die Felsen nach der See fließet. Die Straßen sind hie und da gepflastert und ziemlich weit; und ein großer Marktplatz wird durch eine Reihe von Magazinen und Waarenlagern von dem Ufer getrennt, an welches die Wellen oft schäumend und so heftig toben, daß die Landung äußerst beschwerlich wird. Die Stadt, die mit Ausschluß der Hütten aus ungefähr 500 Häusern bestehet, hat ein schlechtes verfallenes Ansehen, welches aber zum Theil noch von dem Feuer herrühren mag, das im Jahre 1781 über 500 der besten Häuser verzehrte. Ein Auge, das an ein freundlicheres Klima gewöhnt ist, sucht umsonst Reinlich- und Bequemlichkeit. Alles scheint sich der Auflösung zu nähern; nur die brennende Sonne schaffet auf der einen Seite so schnell, als sie auf der andern vernichtet: der Boden wimmelt von Insekten, und das üppige Wachsthum des Unkrautes, das häufig auf jedem unbebauten Flecken aufschießt, scheint die Ermahnung des Dichters zu bestätigen:

„Naturam expellas furca, tamen usque recurret"

Roseau hat Früchte, Gemüse und Fische; aber Geflügel und überhaupt alles Fleisch ist hier äußerst selten. Der nördliche Theil der Stadt an dem Ufer des kleinen Flusses ist lebhaft. Das Haus des Statthalters stehet auf einer Anhöhe hinter einer kleinen Festung am Fuße des Berges Morne Bruce auf welchem die Garnisonskasernen stehen. Vom Gipfel des

Morne hat man eine freie Aussicht über die Stadt und die vor Anker liegenden Schiffe vor sich; wendet man sich aber nach der entgegengesetzten Seite, so sieht man in ein düsteres romantisches Thal, das sich mit dem kleinem Flusse, der von Roseau hierher fließet, nach den Gebirgen und Centralgegenden windet; an den Ufern des Flusses erblickt man eine schöne Zuckerrohrpflanzung und einen angebauten Strich Landes, der sich östlich in den Schatten der unersteiglichen Gebirge zu verlieren scheint. Dieses Thal, in welches die Sonne erst am hohen Tage dringen kann, bietet den Einwohnern einen angenehmen Aufenthalt dar; aber die faulen bösartigen Dünste, die nicht selten aus dieser Tiefe aufsteigen, und sich oft lange auf den Anhöhen festsetzen, waren schon öfter den Garnisons-Truppen, für welche jedoch jetzt eine geräumigere und lüftigere Kaserne gebauet wird, äußerst nachtheilig.

Obgleich diese Insel seit langer Zeit in dem Besitze der Engländer ist, so wohnen doch noch viele der vorigen Einwohner auf der Insel, und die Französische Sprache ist noch immer unter den Schwarzen und übrigen farbigen Menschen die herrschende. In Dominika sollen noch 200 Kaffeepflanzungen seyn, die meistens Franzosen gehören, und in einem guten Jahre vier Millionen Pfund Kaffee ertragen, und von fünfzig Zuckerplantagen soll sich das jährliche Erzeugniß auf ungefähr 3000 Oxhoft*) im Durchschnitte belau-

*) Atwood's Geschichte von Dominika. 5tes Kap.

sen. Ueberhaupt ist der Boden dem Zuckerrohrbau wenig günstig, auch der reine Ertrag des Zuckers ungleich geringer als in andern Gegenden. Roseau ist zwar ein freier Haven, aber so vielen Einschränkungen unterworfen, daß sie dem fremden Handel sehr nachtheilig sind. Es sollen sich noch einige der wandernden rothen Karaiben auf der Insel aufhalten, deren ich aber keinen zu Gesichte bekommen konnte. Ich war um so neugieriger sie zu sehen, als ihr Geschlecht schon beinahe ganz erloschen ist, und ich sehr gewünscht hätte, mich von der allgemeinen Meinung der Amerikamer zu überzeugen, welche behaupten, daß die Gestalt und Farbe dieser Menschen, so wie ihre Sitten und Gebräuche mit denen der nördlichen Indianer auf das genaueste übereinkommen. Ein Ueberrest von Karaiben, die von St. Vincent nach der Ratteninsel transportirt worden, befindet sich jetzt unweit Truxillo in der Provinz Guatimala in Südamerika. Anfangs litten sie viel von Krankheiten, nach und nach haben sie sich jedoch an die Veränderung des Klima gewöhnt, und jetzt liefern sie den schwachen Spaniern Rekruten für ihre Garnison. Ihre gänzliche Erlöschung scheint indessen nahe zu seyn, und ein unglückliches Schicksal erwartet vielleicht die Inseln, die wir ihnen genommen haben.

In der Nacht segelten wir um Prinz Ruperts-Bai an dem nördlichen Ende der Insel. Man behauptet, daß die Kaberitten, zwei Berge in dieser Gegend so unüberwindlich gemacht werden könnten, als die Fel-

sen von Gibraltar. Indessen sind schon zwei Versuche um einen Morast in ihrer Nähe auszutrocknen, fehlgeschlagen; der letzte wurde durch eine Meuterei in dem Westindischen Regimente, das zu dieser Arbeit verwendet wurde, vereitelt.

Nachdem wir Dominika verlassen hatten, umsegelten wir beinahe die ganze Insel Guadeloupe. An dem Gestade von Basse-Terre, kam uns ein heftiger Schwefeldampf entgegen, der die Luft auf eine große Strecke mit seinem Geruch erfüllte. Vor einigen Jahren brach aus einem der Berge eine Menge brennende Lava hervor, die die Einwohner in Schrecken setzte, weiter aber keine traurige Folgen hatte. Die Küste gewähret nur eine traurige Aussicht auf öde verlassene Pflanzungen; die Negern haben weder Neigung noch Thätigkeit genug, der neueren Theorie des Statthalters, der sie jetzt statt der verkündigten Freiheit als Sklaven behandeln will, Genüge zu leisten. Auf der einst so blühenden Küste sahen wir jetzt nur hie und da das Feuer eines Negers, und nur kleine Flecken von angebauten Feldern grünten unter ausgebreiteten Haiden. Ein schöner Kontrast bot sich indessen bald unsern Augen dar, als wir in Antigua landeten.

Drittes Kapitel.

Beschreibung von Antigua. — St. John. — Bemerkungen über die Regierungsform dieser Insel.

Antigua ist eine kleine Insel von großem Werthe, und größtentheils von Hügeln und Bergen umringt, die sich gegen Süden und Südwest zu einer beträchtlichen Höhe erheben. Das Innere bietet bis auf einige steinige Hügel und Hutweiden eine ebene und wohlangebaute Oberfläche voll von reichen Zuckerrohrfeldern dar. Die niedrigen Gegenden bestehen meistens aus schwarzem Erdreiche; auf den Anhöhen war der Boden oft mit thon- oder kalkartigem Mergel vermischt, an den fettesten und fruchtbarsten Stellen aber hatte er öfters eine schöne braune Chokolatefarbe. Auf einer Centralanhöhe weidet sich das Auge nach Osten zu, und von da nördlich gegen die Stadt St. John an einer der schönsten und angebautesten Gegend in den Inseln über dem Winde. Wer aber von den Wäldern und Gebirgen der mehr südlichen Kolonien kommt, muß nothwendig ein Vergnügen empfinden, eine so weite Strecke offnen und urbar gemachten Waldlandes zu erblicken. Indessen ist doch das Innere des Landes, obgleich es von seinem ursprünglichen Holze gereiniget ist, noch nicht ganz umgehackt und bearbeitet; ein großer Theil der Insel, wo der Boden für den Bau des Zuckerrohres, die Hauptsorge des hiesigen Pflanzers,

nicht ganz geeignet zu seyn scheinet, ist zu Weiden eingerichtet und mit Viehherden bedeckt. *) Hier und da bemerkte ich einige Baumgruppen, die meistens aus weissen Cedern bestanden; und auf den Weideplätzen stand der Kujavabaum (Psidium pomiferum) im Ueberflusse, von dessen Frucht die berühmte Kujava-Marmelade und Gelée zubereitet werden. **) Nichts sieht einem Garten ähnlicher als eine gut bestellte Zuckerpflanzung, und diesen Anblick gewährt durchgehends das bearbeitete Land auf der Insel. Die grünen Felder von Zuckerrohr, das sich eben der Reife näherte, und in den meisten Gegenden in die gefiederten Spitzen schoß, waren entweder mit Gemüsefeldern von Yams (dioscorea alata) und Arum (arum peregrinum) oder mit regelmäßigen Beeten und Gruben untermischt, in welche die jungen Pflanzen das künftige Jahr versetzt werden sollten. Eine große Windmühle, des Pflanzers Wohnhaus, die Zuckerwerke, die Hütten der Negern zwischen ihren kleinen Hainen von Orangen-, Pisang- und Ko-

*) Nach Mr. Edwards Meinung sollen 34,000 Morgen Landes in Hutweiden und Zuckerplantagen vertheilt seyn. Indessen dürfte dieser Anschlag wohl zu gering seyn, indem er überhaupt den ganzen Umfang des Landes nur auf 59,838 Morgen berechnet, der sich doch nach neueren Nachrichten auf 69,275 beläuft.

**) Antigua wird allgemein für die Insel gehalten, auf der in ganz Westindien die beste Gattung von der Sapote (*Achras sapota*) und von der sogenannten Königin-Ananas wächst, der vorzüglich das trockne Wetter sehr günstig ist.

kosbäumen, bildeten eine Landschaft, die man mit kleinen Abänderungen auf dieser Insel immer vor Augen hat, und immer wieder gerne sieht; unglücklicherweise ist die Trockenheit und Dürre, die vielleicht durch den Mangel an Bäumen noch drückender wird, das natürliche Uebel der Insel; und ich glaube der einzige Theil, der zur rechten Zeit und am meisten vom Regen bewässert wird, ist die Gebirgsgegend gegen Südwesten, wo noch die meisten einheimischen Bäume angetroffen werden. Seit einigen Jahren ist Antigua von einer zu großen Trockenheit befreiet gewesen, und kann ungeachtet Mr. Edwards Behauptung ihres Verfalles noch immer als eine der blühendsten Leewards-Inseln angesehen werden. Von den Städten, die sich auf den Charten dieser Insel befinden, habe ich Parham, Falmouth und St. John die Hauptstadt mit ihrem Haven besucht.

Parham, ein kleiner Haven, bestehet aus zwei oder drei Häusern oder Magazinen, einem Zollhaus und einer Kirche. Er liegt an der östlichen Küste in der Nähe eines Morastes und dichte an einer Bai, die wie alle Bais an den Küsten über dem Winde der Anhäufung des Sandes unterliegt, und ihrer Untiefen wegen zur Landung oft unbequem ist.*)

*) In einer kleinen Entfernung südlich von Parham ist ein Hügel, den man für einen Begräbnißplatz der Indianer hält; was sich jedoch nicht gut mit Mr. Edwards Vermuthung verträgt, der behauptet, daß Antigua nie von Indianern bewohnt worden.

Falmouth an der Südseite der Insel ist von einer Reihe hoher Berge beinahe umgeben. Es liegt an einer großen seichten Bai, und wird von dem Englischen Schiffswerft, zu English-Harbour, der einer der schönsten in Westindien ist, nur durch eine schmale Landzunge getrennt. Hinter Falmouth im Osten der südwestlichen Bergkette liegt das Fort George auf der Anhöhe Monkshill das oft als ein Zufluchtsort benutzt worden.

St. John, die Hauptstadt dieser Insel, liegt im Osten eines Havens an der nordwestlichen Küste, und erhebt sich ziemlich steil von dem Ufer bis an die Spitze eines beträchtlichen Hügels. Sie mag ungefähr ¾ Englische Meilen lang und eine halbe breit seyn, und soll vor den zwei letzten Feuersbrünsten, die sie beinahe ganz verheerten, 1800 Häuser enthalten haben. Es ist sowohl der Gesundheit als dem Vergnügen der Hauptstädte in Westindien nachtheilig, daß sie zum Behuf der Landung meistens an den Küsten über dem Winde gelegen sind; ein Umstand der sowohl auf die Kühle als Reinheit der Luft eine schädliche Wirkung hat. Indessen ist St. John sowohl durch die Vortheile die sie mit dem übrigen Theil der Insel gemein hat, als durch ihre eigenen, eine der gesündesten Städte die ich in den Karaibeninseln angetroffen habe. Sie liegt hoch genug um nicht ganz der Ostwinde beraubt zu seyn, und da sie auf einem Abhange liegt, so reinigen die Regengüsse im Herbste, wenn sie auch die Straßen öfters zum Fahren ganz untauglich machen, die Stadt von jenem

schädlichen Schlamm und andern Unreinigkeiten, die in Bridgetown so empfindlich sind. Während meines Aufenthalts war man eben beschäftiget, das Pflaster in der Stadt neu zu legen, was aber sowohl aus Mangel guter Materialien, als wegen der unerfahrnen Arbeitsleute und besonders da die Regengüsse zu heftig durch die Straßen strömen, wahrscheinlich wenig nützen wird. In der Mitte der Stadt stehet ein nettes Steingebäude, in welchem die öffentlichen Geschäfte verhandelt werden. Die obern Zimmer sind zu den gesetzgebenden Versammlungen bestimmt, das untere Gebäude aber den Gerichtshöfen eingeräumt. Die Pfarrkirche die von Backsteinen gebauet ist, stehet am höchsten Ende der Stadt, und ist von den gewöhnlichen Englischen Kirchen nur dadurch unterschieden, daß die Fenster mit großen hölzernen Fensterladen versehen sind, die gewöhnlich offen gelassen, und nur um die Gemeinde vor Sonne und Regen zu schützen geschlossen werden. Der Kirchhof ist mit einer Mauer von Backsteinen umgeben, und der südliche Eingang ist mit den Statüen Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten, von Portlandstein verziert. Im Inneren der Kirche sind einige neuere Grabmäler von Marmor; übrigens hat die Kirche eine gute Orgel und einen vortrefflichen Organisten. Die Kinder einer großen Armenschule machen einen Theil der Sonntagsversammlung aus, die überhaupt mehr aus Schwarzen als Weißen bestehet.

Der Statthalter der Leewardinseln (Lord Lavington) wohnet in einem Gebäude auf dem höch-

sten Theile der Stadt, das weder seiner Größe noch seiner Bauart wegen gerühmt werden kann; da er aber lieber hier als auf den andern Inseln seiner Statthalterschaft wohnet, so ist vor kurzem ein Plan zu einem bequemeren und schicklicheren Gebäude angenommen, und zu dessen Erbauung eine beträchtliche Summe von der gesetzgebenden Gewalt bewilliget worden. Diese Gewalt bestehet nebst dem Statthalter aus einem Rath der von der Krone ernannt wird, und einer Versammlung oder einem Unterhause zu der von den eilf Distrikten in der Insel 24 Mitglieder gewählt werden. *) Auf einem hohen Felsen, der Rat-island (die Ratteninsel) genannt wird und sich weit in die Bai von St. John erstrecket, stehet ein Fort von dem man den Haven beschießen kann. Zur Bequemlichkeit des Forts ist vermittelst eines schmalen Dammweges eine Kommunikation zwischen der Stadt und dieser Insel gemacht worden, wodurch aber wie man vermuthet, das Wasser in dem Haven bereits seichter geworden, und in der Folge der Zeit durch die Anhäufung des Sandes und Schlammes noch mehr Unbequemlichkeit zu erwarten ist. Die Anhöhen nördlich von St. John gewähren eine schöne Aussicht über die Stadt und den Haven, die Ratteninsel, das Fort, und die gegenüber liegenden Berge die mit dicken Wäldern besetzt sind. In einiger Entfernung sieht man die Insel Montferrat, und die ke-

*) Die Insel ha 16 Gemeinden oder Kirchspiele, deren eine jede zwei, St. John selbst aber vier Repräsentanten in die Versammlung schickt.

gelförmigen Berge von Nevis und St. Kitts über die spiegelnde Oberfläche des Oceans emporragen.

Auf dieser Insel findet man keine Spuren von Vulkanen wie auf den übrigen Karaibeninseln, obgleich ich in den Gebirgsgegenden welche zu finden glaubte, bis ich mich überzeugte, daß es eine Art Tuffsteine waren, die wahrscheinlich nach und nach zerfallen und flüssig geworden. So viele Mühe und Arbeit auch auf die Straßen verwendet werden, so sind sie doch sowohl durch die Natur des Bodens als wegen der häufigen Platzregen nur für leichte einspännige Wagen, die auch hier die gewöhnlichen sind, tauglich. In Ansehung des Waarentransportes, wenn es nicht zu große Lasten sind, findet man nirgends so viele Sklaven bereit als auf den hiesigen Landstraßen. Uebrigens läßt sich nicht leicht ein lebhafterer und zugleich so grotesker Auftritt denken, als die Sklaven an einem Sonntage der sowohl ihr Markttag, als der Tag der Freude und Unterhaltung ist. Das ganze Negernvolk scheint an diesen Tagen in Bewegung zu seyn. Ihre Kleider sowohl als die Reinlichkeit mit der sie erscheinen, erregt beim ersten Anblick den Gedanken, daß die Härte der Sklaverei auf den Pflanzungen durch die Sanftmuth und Gutmüthigkeit der Besitzer gemildert werde, und es herrscht wirklich, ungeachtet der unumschränkten Macht, die die Pflanzer über ihre Sklaven haben, ein gewisses Ehrgefühl unter ihnen, das den Sklaven in dem Genuß seines geringen Eigenthums so kräftig schützet als die heiligsten Gesetze; auch ist mancher Sklave in Westindien so reich als der wohlhabendste Bauer im Schooße von Europa.

Der allgemeine Charakter der Westindier hat für Fremde viel Einnehmendes. Sie sind offen, lebhaft und freigebig, und die Gastfreiheit stehet auf einem Punkte der in Europa unbekannt ist; auch glaube ich, daß die Meisten, die diese Inseln besuchen, sich äußerst ungern von ihren Bekannten trennen.

Der Karaibische Name von Antigua war Yamaka; ein Wort, welches in der Landessprache ein Land bedeutet, das einen Ueberfluß an Quellen hat; worüber man sich jedoch um so mehr wundern muß, als die Insel öfters an Quellen, Bächen und frischem Wasser gänzlichen Mangel leidet.

Als Kolumbus auf seiner zweiten Reise die Karaibischen Inseln von Dominika bis Hispaniola bereiste, und Antigua in einiger Entfernung bemerkte, nannte er es nach einer Kirche in Sevilla Santa Maria de la Antigua, so wie er den Namen mehreren benachbarten Inseln beilegte, und die eine Maria Galante, die andere St. Maria von Guadeloup, und eine andere Maria de Redonda nannte; allein dieser Lieblingsname wurde in der Folge bei drei der obigen vier Inseln ganz weggelassen, und nur die letzte entscheidende Benennung beibehalten.

Die frühere Geschichte dieser Insel enthält wenig Interessantes. Die Engländer ließen sich zuerst auf der-

selben nieder, *) nachdem Mr. Warner im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts von St. Kitts Besitz genommen hatte, wo sie in dem Patent des Statthalters eine der königlichen Karaibischen Inseln über dem Winde genannt wird.

Während des Krieges der zwischen den Jahren 1660 und 1670 in Europa wüthete, wurde die Kolonie, nachdem schon große Fortschritte in Aushauung der Wälder und dem Anbau des Zuckerrohres gemacht waren, von den Franzosen überfallen, und nach dem Beispiel der Spanier die damals in Westindien die Oberhand hatten, verheeret. Sie erschienen zuerst vor Five-islands, wo sie eine schwere Brandschatzung an Negern und Zucker forderten. Es wurde auch deshalb ein Vertrag mit den Eroberern geschlossen, der aber auf Anrathen des Obersten Fitch nicht gehalten worden. Die Franzosen landeten hierauf einige Negern und Karaiben in der Runawaybai etwas nördlich von der Rat-island; worauf Fitch seine Verschanzung verließ, und die Insel der Gnade eines rachsüchtigen, erbitterten Feindes Preiß gab.

Ungefähr acht Jahre verstrichen nach dieser Periode, ehe der Oberste Codrington mit einigen Pflanzern

*) Eine der ersten Niederlassungen war zu Old Road. Einige Franzosen die im Jahr 1630 durch die Spanier mit den Engländern von St. Kitts vertrieben worden, suchten hier einige Zeit lang Zuflucht.

von der Insel Barbados auswanderte, und im Jahr 1674 den Grund zur gegenwärtigen Kolonie legte.

Dieser kleine Staat hat zu verschiedenen Zeiten ausgezeichnete Beweise eines freien edlen Charakters gegeben. Bei Gelegenheit eines übermüthigen despotischen Statthalters der im Anfang des vorigen Jahrhunderts, als er auf das Ansuchen der Kolonisten nach England zurückberufen wurde, kühn genug war, sich dem königlichen Befehl zu widersetzen, ergriffen fünfhundert die Waffen, und würden den Tyrannen troz des heftigen Widerstandes seiner Leibwache, troz ihres großen Verlustes, sicher der Strenge der Geseze überliefert haben, wenn er nicht in einem Gefechte gefallen, und im Tode für seine Grausamkeit gebüßt hätte.

Diese Insel die so eifrig ihre Freiheit und Rechte vertheidigte, war die erste, die die Geseze zu Gunsten der Sklaven gemildert, und ihnen in Kriminalfällen die Jury *) eingestanden.

*) Jury werden die Geschwornen genannt, nach deren Urtheile der Angeklagte entweder schuldig oder unschuldig erklärt wird. Es stehet nicht in der Gewalt eines einzigen Richters Jemanden zu verurtheilen, sondern ein jeder wird von zwölf Männern gerichtet, die seines Gleichen sind, und in eben die Umstände gerathen können in denen sich der Angeklagte befindet. Durch ein einziges Verhör von etlichen Stunden kann auf diese Weise ein Prozeß entschieden werden, der in andern Ländern Jahre lang dauern würde. In England werden sowohl Rechtshändel als peinliche Klagen auf diese Weise entschieden.

Das gutmüthige, fromme Bestreben der sogenannten Mährischen Brüder oder Herrnhuter, die Negern zum Christenthum zu bekehren, hat auch auf dieser Insel vorzügliche Aufmunterung gefunden.

Die Volksmenge belief sich im Jahr 1774 auf 2590 Weiße und 37,808 Sklaven. Im Jahre 1787 wurde von einem Schriftsteller, der auf der Insel lebte, die Anzahl der Weißen auf 5000, jene der Negern und anderer farbigen Leute auf 45,000 angegeben, was jedoch in Rücksicht der letztern übertrieben scheinet.

Viertes Kapitel.

Rückreise über Guadeloupe und Desirada nach Barbados und Jamaika. — Beschreibung von Kingston. — Spanischtown. — Die Ebenen in Süden. — St. Thomas im Thale.

Auf unserer Rückreise nach Barbados segelten wir an den Ufern des flachen Landes von Grande-Terre und durch die Meerenge zwischen der Südspitze von Guadeloupe und den Gebirgen von Desirada. So sehr wir auf der vorigen Reise durch die Karaibischen Inseln mit einem anhaltenden Passatwind begünstiget waren, so sehr fühlten wir jetzt den Unterschied und die Beschwerden einer Schiffahrt, die einen beständigen Kampf gegen widrige Winde und Strömungen erfordert.

Die Schwierigkeit gegen den Wind zu segeln, hindert fast alle Gemeinschaft zwischen diesen Inseln und der Insel Jamaika, woher öfters Nachrichten über den langen Umweg durch England erhalten werden. Indessen fand ich die Reise von den Inseln unter dem Winde nach Jamaika äußerst bequem und angenehm. Als wir den Felsen von Alta Vela erreichten, welcher auf der äussersten Südspitze von St. Domingo etwas ostwärts von der Divisionslinie zwischen den Französischen und Spanischen Besitzungen liegt, hatten wir in der Mitte des Winters nur einen kühlen gelinden Wind, der jedoch an dem bergigen, schlecht angebauten und beinahe ganz verlassenen Ufer ihrer südwestlichen Gränzen viel heftiger und stärker wurde. Gegen Abend verließen wir das Hochland, indem wir mit der Hoffnung den nächsten Morgen Jamaika zu erblicken, unsere Reise nach dem Kap Tiburoon lenkten.

Unsere Hoffnung war nicht ungegründet. Bald nach Sonnenaufgang bemerkten wir jedoch in einer großen Entfernung im Westen die blauen Gebirge (Blue mountains) von Jamaika, die sich durch ihren Pyramidengipfel auszeichnen, der Johnny Grow Hill genannt wird und sich hoch über den Nebel erhebt, in welchen der untere Theil der Insel gehüllt ist. Dieser Nebel oder Feuchtigkeit in der Atmosphäre, der in Westindien mit dem Ost- und Südostwinde so gewöhnlich ist, macht, daß die entfernten Gegenstände nur undeutlich und oft wie mit blauem Dunst überzogen erscheinen. Während meines kurzen Aufenthaltes sah ich die Gipfel der blauen

Gebirge nur selten frei von Dünsten. Als wir uns diesem Hochlande näherten, wurde uns zuerst ein schmaler Strich Landes deutlich sichtbar, der mit Wald bedeckt war, und sich östlich von dem Fuße der Berge in die See erstreckte. Diese Landspitze wird Point Morant oder Morante genannt, ein Spanisches Wort, das wie viele andere der Originalbenennungen in Jamaika noch beibehalten wird und die Zögerung und Schwierigkeit ausdrückt, die die Schiffe auf ihrem Rückwege von Kingston, das nur vierzig Englische Meilen entfernt ist, an dieser Spitze gewöhnlich ausstehen.

Mit einem günstigen Nordwinde segelten wir schnell an den Küsten hin, und hofften schon in wenigen Stunden den Haven zu erreichen; allein Freude ist nicht immer die Tochter der bangen Erwartung; so bald wir von dem Hochlande gedeckt wurden, verlor sich der Wind immer mehr und mehr, und in kurzem hatten wir eine vollkommene Windstille, während wir in einiger Entfernung gegen Westen Schiffe bemerkten, die sich uns mit einem frischen Winde zu nähern schienen. Ich benutzte diesen Aufenthalt, um das nahe Ufer zu betrachten, das aber gegen die Seeseite, ausgenommen einige Kalkklippen die the white Horses (die weißen Pferde) genannt werden, nichts als eine ungeheure, düstre, unbebaute Gebirgskette darbietet. So angenehm die Ansicht der Ufer und Gebirge von Martinique und Jamaika ist, wo die Kaffeepflanzungen die Anhöhen, und die Zuckerrohrfelder das niedrige Ufer schmücken; so widrig ist hier der Anblick dieser düstern öden Wüste.

Meine Ungeduld zu landen und die anscheinende Nä‹he› des Havens veranlaßten mich kurz vor Sonnenuntergang das Schiff zu verlassen, und in einem Boote nach dem Haven zu fahren. Allein die einbrechende Nacht beraubte uns bald aller Aussicht; einige Stunden vergiengen, in denen wir nichts als die düstere Bergmasse erblickten; die Furcht vor den Dämmen oder Landungsplätzen, die unsern Matrosen unbekannt waren, und das Getöse der Wellen, die sich an den Klippen und Sandbänken brachen, hinderten uns dem Ufer ganz nahe zu kommen. Zu unserem Glücke war die Nacht still und angenehm; selbst der gewöhnliche Landwind, der uns ohne Hülfe in die offene See getrieben hätte, war diese Nacht unmerklich, bis sich endlich gegen Mitternacht der Mond über die Berge in jener Heiterkeit, in jenem glänzenden Lichte erhob, das öfters unter dieser Breite die Wölbung seines Körpers so deutlich zeiget; ein leichter Wind voll von aromatischen Duft brachte uns endlich dem Ziele näher.

Wenn man sich Kingston von der Ostseite nähert, scheinen sich die Berge von der Küste zurück zu ziehen; eine große Ebene erstreckt sich gegen Süden, und der Haven, an dessen Ende die Stadt und das Fort Port Royal liegt, ist durch einen sandigen Strich Landes der the Pallisadoes (die Pallisaden) genannt wird, von der See getrennt.

In der Beschreibung dieser wichtigen Insel werde ich meine Bemerkungen in jene enge Gränzen einschrän-

ken, die dem flüchtigen Reisenden eingeräumt sind. Mein Aufenthalt war zu kurz, um mehr als einen Ueberblick von den wichtigsten und interessantesten Scenen zu liefern, ohne mich auf die Nachrichten Anderer zu verlassen, und jene allgemeine Bemerkungen aufzuzeichnen, die, wenn sie auch von geschickteren Schriftstellern versucht werden, nie von Unrichtigkeiten frei sind.

Als wir in den Haven einliefen, fuhren wir bei einem Theil der königlichen Eskader vorbei, die hier ihren Standpunkt hat, und näherten uns langsam der Stadt Kingston. Sie liegt an der Südseite einer öden Ebene, nicht weit von dem Fuße eines Gebirges, das Lignanea oder Ligany genannt wird, und einen Halbmond bildet, dessen konvexe Seite sich nach Norden erstreckt.

Die Stadt liegt übrigens an der Nordseite des Havens; sie ist regelmäßig gebaut; die Straßen durchschneiden sich in rechten Winkeln, und sind gegen die See abhängig. Der untere Theil der Stadt, der der volkreichste ist, und wo die Häuser dicht an einander stehen, ist meistens von Backsteinen gebauet; in den untersten Straßen, die mit dem Ufer parallel laufen, ruhen die oberen Stockwerke gewöhnlich auf Säulengängen oder Arkaden, welches, wenn es allgemeiner wäre, viel zur Kühle und Annehmlichkeit der Stadt beitragen würde. Der Boden bestehet aus leichtem Sande, der bei heftigen Winden in den Straßen überaus lästig wird.

Es ist sonderbar, daß die wichtigste und reichste Stadt in Westindien nicht gepflastert ist, und die Straf-

sen voll von zerbrochenen Glasbouteillen liegen, oder gleichsam, wie mir einige Einwohner im Scherze sagten, mit Bouteillen gepflastert sind. Indessen wird diesem Unfuge, wenn es nicht schon geschehen, bald gesteuert werden, da Kingston vermöge einer Parliamentsakte vom 12. Jan. 1803 als City inkorporirt ist.

Der höhere Theil der Stadt enthält einen großen Platz, auf welchem gegen Norden die Kaserne, gegen Süden aber eine von Backsteinen gebaute Pfarrkirche stehet; dieser Platz ist sehr uneben, und die Häuser an den Seiten nicht nur verschieden, sondern auch ohne Ordnung und Zusammenhang. Der angenehmste obgleich am wenigsten bewohnte Theil der Stadt ist unstreitig der nördliche, der sich nach dem platten Lande erstreckt und viele hohe und wohlgebaute Häuser enthält. Kingston soll 26 bis 27,000 Einwohner haben. Nach der geringen Kenntniß, die ich von den Städten in Westindien habe, muß ich bekennen, daß ich außer der Gastfreiheit, die hier allgemein ist, nichts in denselben gefunden habe, das mein Lob verdient oder Bewunderung in mir erregt hätte, wozu wohl einigermaßen der Charakter und die Beschaffenheit der Einwohner vorzüglich aber die örtlichen Nachtheile, deren ich erwähnt habe, und deren noch unzählige sind, beitragen mögen. Indessen dürften viele dieser Nachtheile nichts weniger als unübersteiglich seyn, da sich die Franzosen in Westindien wirklich einiger schönen Städte rühmen können. Sie sollen auf den Bau und die Verzierung ihrer Häuser mehr Sorgfalt verwenden, und einige unparteiische Beobachter haben ver-

sichert, daß die Kapstadt St. Francois auf der Insel St. Domingo, und einige andere ihrer wichtigeren Städte vor den Englischen den Vorzug verdienen.

Das erste was mir in Jamaika auffiel, war die Vortrefflichkeit der Landstraßen, die alle anderen in Westindien übertreffen. Es ist möglich, daß die Trockenheit, die so lange auf dieser Insel geherrscht hatte, meinem Eindrucke günstig war; indessen glaube ich, daß die Straße, die durch Spanischtown nach dem südlichen Theile der Insel führet, mit jeder Chaussee in Europa verglichen werden kann.

Die vielen Schafhürden und andern Viehweiden, die in diesem Theile der Insel angetroffen werden, geben dem Lande eine Gestalt, die von jener der übrigen Inseln über dem Winde ganz verschieden ist, und ich getraue mich behaupten zu können, daß ich bei 20 Englischen Meilen in der volkreichsten Gegend der Insel gereiset bin, ohne eine Zuckerpflanzung anzutreffen. Die Liganischen Gebirge haben sowohl in Ansehung der Kühle, die sie der Stadt gewähren, als überhaupt wegen ihrer Nähe viel Anziehendes und Einladendes; und ich war um so neugieriger sie zu bereisen, als ich hoffte, das Innere des Landes dort näher kennen zu lernen. Jeder der die kleine Reise unternehmen will und nicht an die Stralen der Sonne gewöhnt ist, muß trachten vor ihrem Aufgang den Fuß der Berge zu erreichen. Die Gegend um Kingston hat, besonders nach einer langen Trockenheit ein sonnverbranntes Ansehen, so wie ich mich aber den

Gebirgen näherte, bekam die Scene eine ganz andere und dem Auge wohlthuende Gestalt. Der üppige Boden der Ligany-Gebirge ist mit Zuckerplantagen bedeckt, die sich sanft bis an die senkrechten Klippen, und den Fuß der steilen Bergkette erheben und mit den düstern Felsen auf eine sonderbare äußerst pittoreske Art kontrastiren. Die Fruchtbarkeit dieses Theiles der Ligany-Gebirge wird besonders durch einen kleinen Fluß befördert, der in den Gebirgen entspringt, und da er seinen Lauf auf der Anhöhe behält, die Mittel darbietet, die niederen angebauten Gründe bewässern zu können. An dem Fuße des ersten Berges, der 6 oder 7 Englische Meilen von Kingston entfernt ist, müssen alle, die nach Norden reisen, ihre Chaisen verlassen, und ihre Reise zu Pferde fortsetzen, obgleich der Weg noch mehrere Meilen zum Fahren geeignet ist.

So bald man die Ebene und erste Anhöhe verläßt, verliert sich auch das angebaute Land, und ob man gleich Anfangs noch hie und da durch die Bäume eine kurze Aussicht auf die untern Zuckerpflanzungen genießet, so folgt doch bald ein Gebirg auf das andere zwischen denen sich nur zu Zeiten eine Aussicht in düstre Wälder öffnet. Nach dem ersten Eindruck haben diese Scenen weder Neues genug um Erstaunen zu erwecken, noch hinlängliche Verschiedenheit um ihre Schönheit zu beleben. Auf einer gewissen Höhe werden die Bäume wie in allen Gebirgsgegenden kleiner, bis sie endlich nach und nach in Gebüsche und Gesträuche ausarten. Es kann daher nur für einen Botanisten oder enthusiastischen Bewun-

derer der Natur interessant seyn, die Gipfel dieser Gebirge zu ersteigen, besonders da sich, wie ich auf den Alpen erfahren habe, die pittoreske Schönheit des Ganzen meistens in der Undeutlichkeit verliert, mit der man die Gegenstände in der Tiefe erblickt. Nachdem ich eine gewisse Höhe erreicht hatte, wurde die Luft kühl und angenehm, allein ein dicker Nebel raubte mir alle Aussicht, bis ihn endlich die Sonne und ein leichter Nordwestwind wieder zertheilte. Da mir die Aussicht nichts als eine Scene von düstern Wäldern, und kahlen unbewohnten Bergen darbot, so wendete ich mich gegen Süden wo ich bald Kingston, in einer majestätischen und ausgebreiteten Ansicht erblickte. Eine schöne befriedigte Ebene, die überall durch Anbau belebt war, bildete eine schöne Landschaft, hinter der sich der Ocean in eine unübersehliche Spiegelebene verlor, während die dunkeln unersteiglichen Gebirge den Vordergrund des Gemäldes einnahmen. Obgleich die Sonne schon einige Stunden aufgegangen war, so stieg das Thermometer doch nicht über 72° und ich konnte den größten Theil des Vormittags zu Fuße gehen, ohne viel von der Hitze zu leiden.

Seit einigen Jahren haben sich die Kaffeepflanzungen in Jamaika sehr vermehrt, welches man unter andern dem Einfluß und Beispiel der von St. Domingo hieher gekommenen Franzosen zuschreibt; es läßt sich auch vermuthen, daß sich dieselben in kurzem noch mehr vermehren werden, da es in den Gebirgen noch viele mit Holz bewachsene Gegenden giebt, die ihrer Lage nach

zur Erzeugung des Kaffee ganz geeignet sind; auch der während des letzten Jahres zugenommene Anwachs der Kaffeegüter in dem südwestlichen Bezirk der Insel, rechtfertiget diese Erwartung. In dem Theile der Ligany-gebirge den ich bereiste, sind eben einige anscheinend rauhe und wenig versprechende Gegenden zu diesem Ende ausgehauen und nicht weit davon gegen Südosten seit wenigen Jahren zwei große Kaffeepflanzungen angelegt worden. So bald aber, sowohl hier als in andern Theilen der neuen Welt eine Erwerbsquelle geöffnet wird, so ist gewöhnlich der Unternehmungsgeist und die Mitbewerbung so eifrig, daß gewöhnlich jede Spekulation, die das allgemeine Beste befördert, manches einzelne Individuum zu Grunde richtet oder in Verlegenheit sezzet. Im Jahr 1802 wurden aus Jamaika gegen 18,000,000 Pfund Kaffee ausgeführt, welches ungefähr ein Viertel mehr als die Ausfuhr im vorigen Jahr betragen mochte.

Von den Ligany-Bergen sah ich über eine lange wellenförmige Gebirgskette, die Spiralspitze der Blue-Mountains (blauen Gebirge) die eben von allen Wolken frei waren. Die Höhe des äußersten Gipfels wird zwar von Mr. Edwards auf 7483 Fuß angegeben, indessen bin ich in der Insel versichert worden, daß er nur 7053 Fuß hoch seye. Auf der Hälfte dieser Höhe waren die Bäume, die meistens in Wachholder-, Cedern- und dem Mangobaum (Mangifera indica) bestanden, viel kleiner als die in den untern Gegenden, aber verschiedene Gattungen Sträuche, die der Mirthe ähnlich sahen, bedeckten den Gipfel.

Lempriere hat eine allgemeine Uebersicht von Jamaika geliefert, die ich ihrer Deutlichkeit und Bestimmtheit wegen hier einrücken will.

„Die Insel, sagt er, bildet ein unregelmäßiges Oval, das gespitzt gegen beide Enden läuft. Sie erstreckt sich schief von Osten gegen Westen; ihre Länge wird in allem auf 170, ihre größte Breite zwischen 50 und 70 Englische Meilen berechnet. Das Innere bestehet vorzüglich aus ungeheuern Gebirgsmassen von verschiedenen Höhen, Formen und Richtungen, die von gleichförmigen Thälern durchschnitten werden. Diese Gebirge sind größtentheils mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt, und nur hier und da ausgehauen und angebauet; die Thäler hingegen sind durchaus urbar, die wenigen Flecke ausgenommen, wo das Erdreich alles Anbaues unfähig ist. Die Hauptbergreihe ziehet sich von Osten nach Westen, und bildet gleichsam eine Scheidewand, die, zwei schmale Wege über die Gebirge ausgenommen, zwischen den südlichen und nördlichen Theilen alle Kommunikation abschneidet. An der südlichen Seite giebt es in vielen Gegenden Ebenen, die sich oft 7 bis 8 Englische Meilen von dem Fuße des Gebirges bis an die See erstrecken; die Breite der Ebene an der nördlichen Seite ist zwar unbedeutender, indessen erstreckt sich ihr Umfang doch hauptsächlich in die Länge, wo er in einigen Gegenden sehr beträchtlich ist. Städte und Dörfer sind auf diesen Ebenen oder am Fuße der Gebirge erbauet."

Von Kingston führet eine breite vortreffliche

Straße an der südlichen Seite der Gebirge durch Hürden und Weiden nach den westlichen Gegenden. Ungefähr 6 Englische Meilen von der Stadt muß man einen Morast, oder wie er in der Landessprache genannt wird, Lagoon passiren, nach welchem man noch ungefähr 6 oder 7 Meilen zu machen hat, ehe man nach St. Jago de la Vega oder Spanischtown, dem Sitze der Regierung gelanget. In einer kleinen Entfernung von der Stadt gehet man über den Fluß Cobre, welcher aus Norden durch einen engen Paß der Liganyberge hervorbricht, und sich schlängelnd, wie sein Name andeutet,*) nach dem Haven Port-Royal windet. Das Wasser war sehr niedrig als ich den Fluß passirte, indessen waren doch an den Ufern deutliche Spuren, daß er zu Zeiten viel höher und reißender wird.

Spanischtown wurde von Diego, dem Sohne des Columbus, ungefähr im Jahre 1520 erbauet, und ist die älteste Stadt in dem Brittischen Westindien. Sie liegt auf einer kleinen Anhöhe an der südlichen Seite der Gebirge, und an dem westlichen Ufer des Flusses Cobre der sich einige Meilen davon in eine Bai westlich von Kingston ergießet. Gegen Süden benehmen einige kleine Hügel die Aussicht auf die See, und gegen Norden sieht man auf eine Reihe meistens unbebauter Berge. Das Merkwürdigste in Spanischtown ist der Platz in der Mitte der Stadt, dessen westliche

*) Cobre stammt wahrscheinlich von dem Lateinischen Coluber, eine Schlange, her.

Seite ein großes Gebäude von Backsteinen mit einem Säulengang von weißem Marmor zieret. Dieses Gebäude wird das königliche Haus genannt, und ist auf Kosten der Insel für den Statthalter und die Regierung gebaut worden. Indessen ziehet doch der jetzige Statthalter diesem prächtigen Gebäude ein Landgut vor, das drei Meilen von der Stadt südlich gegen die See gelegen ist, und das er immer bewohnt, wenn ihm seine Amtsgeschäfte erlauben abwesend zu seyn. Eine Reihe öffentlicher Gebäude unter einem Dache, die theils zu den Kanzleien und Aemtern, und theils zu den Sitzungen der gesetzgebenden Macht und des obersten Gerichtes bestimmt sind, stehen dem königlichen Hause auf der andern Seite des Platzes gegenüber. Eine andere Seite enthält eine große Kolonnade, in deren Mitte eine Bildsäule stehet, die dem Lord Rodney als ein Denkmal des Dankes errichtet worden.

Die Stadt, die ungefähr aus 5 oder 600 Häusern bestehet, ist nicht unregelmäßig gebauet, aber die Straßen sind nicht gepflastert und in mehreren Theilen enge und düster; der Mangel an Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Regelmäßigkeit in den Häusern wird jedem unangenehm seyn, der an die Lebensart und Reinlichkeit eines nördlichen Klima gewöhnt ist. Indessen vereinigt Spanischtown zur Zeit wenn die gesetzgebende Macht ihre Sitzungen hält, die Vornehmen der Insel, wo alle diese tropischen Unbequemlichkeiten durch Gastfreiheit und eine lebhafte aufgeräumte Gesellschaft ersetzt und vergessen werden. Die Volksmenge von Spanischtown

wurde mir auf 3000 Seelen angegeben, wovon jedoch der größte Theil aus Schwarzen und andern farbigen Menschen bestehet. Einige der alten Häuser, die noch von den Spaniern herstammen, sind von Backsteinen und wie man behauptet auf Balken von Quaja-Holz *) gebaut, um sie vor der Macht der Erdbeben, die die Häuser oft in ihrer Grundfeste erschüttern, zu schützen.

Die Pfarrkirche zur heil. Katharine ist von Backsteinen, und liegt an der östlichen Seite der Stadt unweit des Flusses Cobre. Sie wurde im Jahre 1720 erbauet und hat von außen nichts merkwürdiges; im Innern fand ich folgendes Epitaph, das sowohl durch sein Alterthum als durch die anscheinende historische Wahrheit meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es ist in einem der Pflastersteine unweit des Altars eingehauen und lautet:

Merke wohl, Leser! — Nicht nur die Gebeine des Sir Thomas Modyford Baronet, sondern die Seele und das Leben von ganz Jamaika, wodurch es geworden was es ist — Hier liegt der beste und älteste Statthalter, der größte Pflanzer, der weiseste und biederste Richter, dessen sich je diese Insel freuete. Er starb den 2ten Sept. 1679.

Eben so fiel mir das Nachstehende in die Augen, das zum Andenken eines jungen verdienstvollen Advokaten gesetzt worden.

*) Lignum Guajacum. L.

Unweit von hier ruhen
Die Gebeine
Von Hugh Lewis Esquire.
Er war
Gerichts- und General-Advokat dieser Insel
und
Repräsentant von Port Royal.
Er wurde geboren den 3ten August 1754
und
Starb den 23sten Januar 1785.
Früh und eifrig den Rechten ergeben
Zu deren Zierde Er von der Natur geschaffen war,
Vervollkommnete Er ihre besondern Gaben
Mit unablässigem Fleiß:
Mit einer hellen und starken Stimme
Mit anmuthigen und einnehmenden Geberden
Vereinigte er die ausgebreitetsten Kenntnisse.
Aus Biederkeit und Fähigkeit,
Erhaben über alle kleinliche Sophisterei,
Waren seine Gründe vernünftig und mächtig,
Seine Beredtsamkeit voll Würde und überredend.
Obschon Ihn sein Verdienst mit ungewöhnlicher
Schnelligkeit
Zu den höchsten Ehren seines Standes erhob,
So war doch seine Großmuth und Herablassung so groß,
Er selbst so wohlthätig und bieder
Daß er das ungewöhnliche Glück genoß
Unbeneidet
Das Vergnügen und die Bewunderung
Aller zu seyn.

Wenn sich die Herren und Pflanzer der Insel zu gewissen Zeiten der Arbeit und den Geschäften widmen, so haben im Gegentheil ihre Sklaven gewisse Tage, wo sie frei von aller Arbeit sich bloß der Freude und dem Vergnügen überlassen können Einige Tage nach Weihnachwurde in Spanischtown nichts als Geigentöne, Jauchzen und Gelächter gehört, ganze Haufen folgten mit lauter Freude einigen Buffons und Tänzern, die durch die Straßen zogen. Diese Auserwählten die wie Satyren und Bacchanten mit ihren Tänzen, mit grotesken Geberden und Bewegungen bloß den Beifall und die Bewunderung ihrer Zuschauer zu erregen suchen, stellen gewöhnlich Könige oder Helden vor, und kleiden sich in einen phantastischen Flitterstaat, der ihren zobelfarbnen Gesichtern einen besondern Glanz giebt.

Die flache Gegend um Spanischtown, wo noch hie und da statt der ausgehauenen Wälder verschiedenes Unterholz wächst, ist im ganzen nicht unangenehm. Das Erdreich besteht meistens aus einer Art Dammerde die von der Natur zur Verfertigung der Backsteine bestimmt scheint. Die Wiesen und Viehweiden sind gewöhnlich mit einer starken Befriedigung von Pinguin-Ananas*) umzäunt, die wie die Englischen Hecken mit hochstämmigen Bäumen bepflanzt sind. Unter dem Unterholz befinden sich viele Caschacostauden**) und an den Wegen stehet an beiden Seiten die wohlriechende Poponax***)

*) Bramelia Pinguin.

**) Mimosa cinerea.

***) Mimosa Tortuosa.

und die stachelichten Röhre des Cactus oder Peruvianischen Cereus*), so wie die Cassia und Ceiba in Menge. Eine dieser prächtigen Ceibas bildet auf dem Wege von Spanischtown nach Kingston einen förmlichen Thronhimmel, der sich über die ganze Straße verbreitet.

Die Vögel die in der Ebene am meisten angetroffen werden, sind der Spottvogel*) eine Art Amsel, und der Kahlkopf oder Aasfalke von Jamaika**) der das Land von Aesern reiniget, und deshalb vermittelst eines Gesetzes geschützt wird. Dieser zahme Geier wird besonders des Morgens bei Sonnenaufgang häufig angetroffen, wo er sich erst die Flügel an der Sonne trocknet, ehe er seine Nahrung sucht.

Die meisten Europäischen Hausthiere leben und gedeihen in Jamaika so gut als in ihrem Vaterlande, und in einigen Gegenden besonders in dem St. Annen-Bezirk an der Nordseite der Insel, wo die häufigen Regen den Boden fett und fruchtbar erhalten, sind die Weiden dem Hornvieh sehr zuträglich; nur die Wirkung der Hitze ist öfters vorzüglich bei Thieren die aus Norden kommen, sonderbar. Ich habe bei einem Freunde ein schwarzes Pferd gesehen, das in wenigen Monaten ganz braun geworden, und bei mehreren

*) Cactus peruvianus.

**) The mocking bird.

***) Turkey bozzard.

Schafen in seiner Hürde hat sich die Wolle nach und nach beinahe ganz in Haare verwandelt. Von dem zahmen Federvieh vermehren sich die Perlhüner und Truthüner am meisten, die für das hiesige Klima geschaffen scheinen.

Ich reiste eine Strecke südlich von Spanischtown und näherte mich dann den Gebirgen. Die Ebene ist sich überall ähnlich, aber die Ansicht der Liganyberge und blauen Gebirge gewinnt an Größe und Pracht je mehr man sich von Spanischtown entfernt. Die düstern hervorragenden Felsen der letztern, die sich mit den Wäldern der Liganyberge vereinigen und durch den blauen Nebel gleichsam abgerundet werden, erscheinen als Eine Masse die sich in den Wolken verliert.

Die Zuckerpflanzungen die ich in dieser Gegend antraf, schienen nicht viel zu versprechen; überhaupt haben die Bewohner des südlichen Theiles gewöhnlich das Unglück, daß die Heiterkeit des Himmels und die brennenden Strahlen der Sonne ihre Zuckerplantagen verheeren, während die Hügel und Anhöhen, die nur einige hundert Schritte entfernt sind, oft mehrere Tage durch anhaltende Regen erquickt und befruchtet werden. Man behauptet, daß unter fünf Aerndten kaum drei erträglich sind.

Der Gebirgsweg nach der nördlichen Seite der Insel, der gewöhnlich „der sechszehn Meilen Weg" (the sixteen miles walk) genannt wird, ist äußerst romantisch

und wird jedem Fremden, der diesen Theil der Insel bereiset, als eine Seltenheit gezeigt.

Nachdem man vier oder fünf Englische Meilen in der Ebene oder Savannah wie es hier genannt wird, zurückgelegt hat, gelangt man an das Gebirge, an dessen linker Seite der Fluß Cobre wie aus einer Kluft in die Ebene strömet; zur Rechten ersteigt man die erste Anhöhe, die theils mit Bäumen besetzt ist, zum Theil aber auch aus kalkartigen Felsen bestehet, deren losgerissene Massen den Ruinen eingestürzter Mauern ähnlich sehen. Der Weg ist wie durch Kunst in eine Bergkette gehauen, die sich steil und beinahe senkrecht an beiden Seiten des Flusses aufthürmet, und demselben mehrere Meilen weit nur ein schmales Bett verstattet; die Abhänge und Anhöhen sind größtentheils mit Bäumen besetzt, und hie und da liegen Stücke losgebrochener Felsen in dem Flusse der bald schäumend neben dem Wege hinströmt bald tief unter denselben in seinem Bette ruhig fortrollt. Die vielen dem Europäer neuen Gattungen von Bäumen, die Verschiedenheit ihrer Blätter und Farben geben der Scene eine Eigenheit, die man sehen muß, um sich einen lebhaften deutlichen Begriff davon machen zu können. Am Ausgange dieser so sonderbaren Bergstraße bilden die Felsen die sich links immer mehr und mehr von dem Bette des Flusses entfernen, einen tiefen kahlen Abgrund; dafür gewähret aber die schöne Aussicht nach St. Thomas im Thale, die sich so unerwartet den Augen darstellt, einen Anblick, der an die Arabischen Fabeln und Feenmährchen erinnert. Die

schöne Landschaft, die mit Anhöhen und Bergen umgegeben ist, giebt mit ihren Zuckerrohrfeldern und ihren fruchtbaren Hügeln, die sich einer hinter dem andern erheben, einen Begriff von der nördlichen Seite dieser Insel, die Mr. Edwards so richtig geschildert hat.

Jamaika wird in drei Grafschaften eingetheilt, die in zwanzig Kirchspiele zerfallen, und 34 Städte und Dörfer enthalten.

Die Insel bestehet ungefähr aus viertehalb Millionen Morgen Landes, wovon wie man vermuthet kaum der vierte Theil angebauet ist. Im Jahre 1802 betrug die Ausfuhre 129,544 Oxhoft *), 45,405 Tierces **) und 2403 Barrels ***) Zucker; 45,632 Puncheons ****) 2073 Oxhoft, 473 Barrels und 205 Kegs Rum, 366 Casks Zuckersyrup, 2079 Säcke und 23 Casks Ingwer, 7793 Säcke und 591 Casks neue Würze und 17 Millionen 961,923 Pfund Kaffee. Wenn man die Menge dieses Eigenthums und die vielen vornehmen und reichen Familien betrachtet, die man in jedem angesehenen und gebildeten Zirkel in England antrifft, so muß sich jeder Fremde der nach Jamaika kömmt, wundern, so wenige dieser

*) (Hogshead) enthält 60 Gallonen.

**) (Tierce) ist der 3te Theil einer Pipe, die zwei Oxhoft beträgt.

***) Barrel enthält einige dreißig Gallonen.

****) (Puncheon) beträgt 1½ Oxhoft.

Gutsbesitzer auf der Insel selbst anzutreffen; in einem der reichsten nördlichen Distrikte sollen unter achtzig Eigenthümern kaum drei auf der Insel wohnen. Die Pflanzungen werden gewöhnlich von Miethlingen verwaltet, die sich bloß in der Absicht, Vermögen zu erwerben, einer zeitlichen Verbannung aus ihrem Vaterlande unterziehen, während der Reichthum des Landes ausgeführt, und in entfernten Gegenden verzehrt wird.

In der Nacht und des Morgens empfand ich nie die geringste Unbequemlichkeit von der Hitze, nur gegen Mittag wurde sie zuweilen drückend, besonders wenn der Wind von Osten kam. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Beschaffenheit und Temperatur des Winters, der hier von den Nordwinden abhängt, meistens mit der Kälte in Nordamerika übereinstimme, und da das Thermometer in den ersten Monaten dieses Jahres in der Gegend von Spanischtown bei einem anhaltenden Nordwind öfters des Morgens bis auf 64 Grade herabfiel, so wurde allgemein behauptet, daß der Winter in Nordamerika äußerst strenge seyn müßte. Bei meiner Ankunft in Karolina erfuhr ich, daß in Ostflorida und Georgien um die obige Zeit häufige Fröste eingefallen und die Kälte ungewöhnlich heftig, in den nördlicheren Gegenden aber weder anhaltend noch strenge, und überhaupt ein sehr gelinder Winter gewesen seye. Hierdurch könnte man leicht zu dem Schlusse verleitet werden, daß die Kälte von den südlichen Gegenden nach Jamaika gekommen wäre. Jede Untersuchung dieses Gegenstandes dürfte zwar leicht irre füh-

ren; indessen, da die Winde innerhalb des Wendekreises und diesseits des Aequators gewöhnlich kalten Luftsäulen zugeschrieben werden, die auf ihrem Wege nach Süden durch die schnellere Bewegung der Oberfläche der Erde eine östliche Richtung nehmen, so kann die Frage entstehen: wie können die Nordwinde von Jamaika ihren Ursprung in einer Gegend haben, die einigermaaßen westlich von dieser Insel liegt? vielleicht läßt sich dieser Umstand durch den Zug der Winde unter den nördlicheren Breiten erklären. An der ganzen Küstenlinie der vereinigten Amerikanischen Staaten wenden sich die heftigen Nordwestwinde, die den ganzen Winter hindurch die Oberhand haben, Anfangs südlich bis sie nach und nach eine nördliche und endlich eine nordöstliche Richtung nehmen. In dem Floridastrom etwas außerhalb des Wendekreises, bemerkte ich mehrere Tage hinter einander heftige Nord- und Nordnordostwinde, während um dieselbe Zeit in gleicher Länge vier Grade weiter nördlich ein starker Nordwind, und unter einer Breite von 35° noch etwas mehr nördlich ein heftiger Nordwestwind herrschte. *)

*) Die vielen Gebirge und Bergketten mögen wohl auch vieles zu diesen verschiedenen Richtungen der Winde beitragen.

Fünftes Kapitel.

Allgemeine Beschreibung von den Bahamainseln.

Die Bahamainseln liegen den Karaibischen Inseln, mit denen sie vermittelst Porto-Rico und St. Domingo gleichsam verbunden sind, in einer Diagonallinie gegenüber, und erstrecken sich zwischen den 71 und 81° der westlichen Länge und den 21 und 28° der nördlichen Breite beinahe 700 Englische Meilen gegen Südost, und Nordwesten. Nach den Namen, die die ersten Bewohner den zwei größten Inseln an der nordwestlichen Spitze beigelegt haben, wurden sie öfters die Lucaas*) meistens aber Bahamainseln

*) Oder Lucaos. Die ältesten Spanischen Geographen wenn sie von den Lukajischen Inseln sprechen, theilen sie in drei verschiedene Inselgruppen ein, die östlich von dem Floridastrom liegen, und drei verschiedene Zugänge haben, die jetzt die Providence-, Santareren- und Niklas-Kanäle genannt werden. Unter dieser Eintheilung wurden die Lukajischen Inseln die Bahamas-, die Organos- und die Martyrinseln genannt. Herrera, Vol. II. Kap. 5. — Wenn man an das Leucadia der Alten denkt, so scheint es daß diese Inseln, die auch eines weißen, kalkartigen Felsens wegen merkwürdig sind, ihren Namen von dieser Eigenschaft herleiten: Indessen ist Lucaya oder Yucaya ein Indisches Wort und man sagt, daß die Inseln von den Eingebornen gewöhnlich Lucayas genannt würden.

genannt. Die Anzahl der größeren Inseln oder vielmehr Inselgruppen kann sich auf vierzehn belaufen; die Anzahl der kleinern wird zwar auf siebenhundert angegeben, indessen glaube ich, daß eine genaue Zusammenzählung derselben, sowohl wegen ihrer verschiedenen Unterabtheilungen, als auch weil die meisten bloß aus Felsen und Sandbänken bestehen, theils nicht wohl möglich, theils auch ganz verlorne Arbeit wäre.

Obgleich die geographischen Abtheilungen der Erde sich meistens auf einige Uebereinstimmung in den Theilen gründen, und die Karaibischen Inseln sowohl wegen ihrer vulkanischen Ansicht, als auch in Rücksicht ihres Klima und ihrer Naturprodukten füglich in eine Klasse geordnet werden können, so glaubte ich doch, ehe ich die Bahamainseln besuchte, daß wenigstens unter den Inseln der beiden Enden dieser Inselkette, die durch den nördlichen Wendekreis und die große Strecke so sehr von einander entfernt sind, ein merklicher Unterschied herrschen würde; allein ich fand ganz das Gegentheil, und Klima, Gestalt und Boden, so wie die Erzeugnisse der drei Naturreiche sind sich durchaus von einem Ende zum andern ähnlich. Da das Klima eines der angenehmsten und heitersten von der Welt ist, in welchem die Produkte des gemäßigten, so wie des heißen Erdgürtels gedeihen, so könnte man sich nicht ohne Grund wundern, warum auf diesen Inseln nicht mehr Kolonien angelegt worden; allein die unsichere verwikkelte Schiffahrt zwischen denselben sowohl, als der unfruchtbare zum Theil auch felsigte Steinboden sind wahr=

scheinlich die Ursachen, daß diesen Inseln andere Gegenden vorgezogen werden.

Diese kleinen länglichen Flecken Landes, welche nordöstlich von der Insel Cuba, an das Atlantische Meer gränzen, und sich auf demselben, so lang als diese Insel ist, erstrecken, erheben sich fast senkrecht aus einer ungeheuern Wassertiefe, und scheinen ihrem äußern Ansehen nach aus einer Anhäufung von Muscheln oder kalkigen Sandtheilen entstanden zu seyn. Das Land scheinet durchaus niedrig, und die Oberfläche sowohl als die Gestalt ist auf allen den Inseln dieselbe. In den größten Tiefen hat man nichts als Kalkfelsen, der hie und da mit Muscheln vermischt war, gefunden. In einer kleinen Entfernung von den Ufern bemerkt man in vielen der Inseln ein Felsenriff, das der Richtung des Landes folget, und die Gränzen des Ankergrundes bildet; außerhalb dieses Walles ist die See oft sogleich unergründlich, innerhalb desselben bestehet der Boden entweder aus schönem weißen Sande, oder er ist mit kleinen Seekuppen vermischt, die mit Seegras bedeckt sind.

Die Hauptinseln oder Gruppen, die sich von Südost nach Nordwest erstrecken, sind folgende:

1) Die Türkeninseln (Turks islands).

2) Die Caicosinsel (The Caucus, or Caicas, or Corkos).

3) Inagua (Honeagos).

4) Magagnana (Magagnana).

5) Die krumme Inselgruppe (the crooked island Group).

6) Die lange Insel (long Island).

7) Watlands Insel (Watland or Watlings).

8) Exuma Insel (The Exuma).

9) St. Salvador (St. Salvador).

10) Eleuthera (Eleuthera und Haveninsel).

11) Providenzinsel (Providence).

12) Andros (Andros).

13) Lucaya oder Abacoa (Lucaya or Abaco).

14) Bahama.

Außer diesen Inseln giebt es noch zwei große Sandbänke, die einen großen Theil des Oceans einnehmen, und die große und kleine Bahamabank genannt werden, deren Gränzen an vielen Orten durch eine unbestimmte Anzahl von Kaien, oder kleinen Inseln bezeichnet werden. *)

*) Kaien sind kleine Sandinseln, die nur ein wenig über dem Wasser emporstehen, und auf denen nur einige Gesträuche und Meergras wachsen. Gegen die Landseite sind sie gewöhnlich voll von Schildkröten und anderen Amphibien. Die Schildkröten wählen sich immer die stillsten und ruhigsten Plätze um ihre Eier zu legen, die man hier um die Legezeit in großer Menge antrifft, und außer welcher diese Inseln wohl selten, ausgenommen von Seeräubern besucht werden. Schiffe von Jamaika und andern Gegenden bereisen diese Inseln um Schildkröten zu fangen, das sie Turtling nennen. Einige dieser Kaien die sonst immer im Gesichte waren, sind seit Menschengedenken weggeschwemmt worden und gänzlich verschwunden, während andere täglich abnehmen. (Introduc-

Die Bahamainseln werden in der Geschichte der Neuen Welt ewig merkwürdig bleiben, weil sie von Columbus selbst, und in einer der größten und wichtigsten Unternehmungen, die je auf der See gemacht wurden, entdeckt worden sind. Ihre damaligen Bewohner empfiengen ihn an ihren niedrigen Ufern mit Liebe und Gastfreundschaft, und wenige Jahre darauf wurden diese Eilande, wie ich in der Folge zeigen werde, entvölkert und verlassen, bis sie endlich gegen das Ende des Amerikanischen Krieges den bedrängten Royalisten eine mißliche, vielleicht nur vorübergehende Freistätte gewährten.

Die Haupterzeugnisse dieser Inseln bestehen in Baumwolle, Salz, Schildkröten und verschiedenen Früchten; in Mahagony- und verschiedenen Farbehölzern. Außer diesen haben besonders die Seeleute einen großen Nutzen von der Hülfe, welche sie den Unglücklichen leisten, die an den vielen Sandbänken und Felsen Schiffbruch leiden.

Providence, der gegenwärtige Sitz der Statthalterschaft, ist der Sammelplatz des Handels nnd überhaupt der wichtigste Ort für den Reisenden. Allein die wenige Kommunikation und die beschwerliche Seefahrt, die mich eine Zeitlang in den äußeren Inseln aufhielt, gab mir Gelegenheit, nicht nur die wichtigeren Gegen-

tion to a General history of the Pirates. By Capt. Johnson pag. 24.)

stände um mich herum zu betrachten, sondern auch in Ansehung derjenigen Inseln, die ich nicht bereisen konnte, gehörige Erkundigung einzuziehen. Die Beschreibung von einer oder zwei derselben wird hinreichend seyn, einen allgemeinen Begriff von den übrigen zu geben, da sie sowohl im Innern als Aeußern einander ähnlich sind. Ich werde daher von den obigen Haupteilanden und den übrigen kleinen Inseln, so wie sie auf meiner Fahrt nach Florida meine Aufmerksamkeit auf sich zogen, Nachricht geben, und mit dem südöstlichen Ende, in der Nähe von St. Domingo den Anfang machen.

Sechstes Kapitel.

Die Türkeninseln. — Ursprung des Namens. — Die Zubereitung des Salzes. — Die Statthalterschaft.

Von vielen Bahamainseln kann man sagen, daß man unter drei Namen, die ihnen zu verschiedenen Zeiten von den Engländern, den Eingebornen und Spaniern gegeben werden, die Wahl habe. Die Eingebornen nannten sie gewöhnlich nach einigen Eigenthümlichkeiten, die jedoch jetzt schwer zu ergründen sind, da ihre Sprache größtentheils mit ihrem Namen erloschen ist. Die Benennungen der Spanier, die man noch auf alten Charten antrifft, sind wahrscheinlich willkührlich, und wie ihre Herrschaft über dieselben, vergänglich und nur

vorübergehend gewesen. Die wenigen Englischen Benennungen, die sich erklären lassen, gründen sich auf irgend eine natürliche Anspielung der Matrosen, deren Muth und Unerschrockenheit England diese Kolonie zu verdanken hat. Die Sandbänke und Felsenküsten, die alle andere Nationen scheueten und vermieden, waren ihnen lange Jahre ein Zufluchtsort und Lieblingsaufenthalt. Ihnen kann man die gegenwärtige Benennung dieser kleinen Inselgruppe zuschreiben, die in den ältern Charten von den Spaniern vermuthlich nach einer Benennung der Eingebornen Las Amanas genannt wird.

Vermuthlich hat eine Art von Cactus (Melonendistel) die von dem Botaniker Cactus coronatus oder nobilis, sonst aber in England, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Turban, gewöhnlich Turk's head genannt wird, zu diesem Namen Anlaß gegeben; *) sonst dürfte man wohl eben so wenig ihre eigene Lage errathen können, als jener Postmeister in England, der einen nach den Turk's Islands addressirten Brief nach Konstantinopel schickte, weil er nie von einer Kolonie des Großsultans in Westindien gehört hatte.

Die Türkeninseln sind, ungeachtet ihres geringen Umfanges durch das viele Salz, das in ihren Landseen erzeugt wird, nichts weniger als unbedeutend. Die

*) Dieser Name könnte wohl auch von den Franzosen herstammen, da diese Inselgruppe auf mehreren Französischen Charten Les îles turques genannt wird.

Kalkfelsen, aus denen das Land bestehet, liegen gewöhnlich in horizontalen Schichten. Durch die heftige Wirkung der See, die offenbar und vielleicht vor kurzem noch über dieselben zusammengeschlagen hat, ist die Oberfläche überall verwüstet, voll Risse und Löcher, hie und da auch tief ausgehöhlt, wodurch die See um so leichter den Weg in das Innere der Inseln findet, und nach und nach große Salzseen gebildet hat. Obgleich die Bewohner der andern Inseln diese kleinen Eilande, wahrscheinlich ihrer nördlicheren Lage wegen, so wie ihre Salzseen wenig geachtet haben, so zweifelt man doch jetzt nicht mehr, daß sie in der Folge durch die Menge des Salzes, das darin erzeugt, und mit so vieler Leichtigkeit erhalten wird, von großem Nutzen seyn werden. Im Anfange des Jahres, wenn die Macht der Sonne zunimmt und trocknes Wetter eintritt, so fängt das Salz in diesen Seen an, sich zu krystallisiren, und in feste Stücke zu verwandeln. Man braucht davon nur das Krystall loszubrechen und an das Ufer zu rechen; ein einziger Arbeiter kann mit geringer Mühe vierzig bis sechzig Scheffel Salz in einem Tage zusammenbringen. Indessen wird die Arbeit noch mehr erleichtert, wenn man kleine Vertiefungen oder sogenannte Pfannen macht, und dieselben, so bald das Salz herausgenommen ist, mit neuer Sohle aus dem See anfüllet. Die beiden Hauptseen dieser Inselgruppe sind auf der Insel Grand Turk (der große Türk), und dem kleineren Eilande, das Salt - Key (der Salzschlüssel) genannt wird und mehr südlich liegt. Die Insel, die der Grand Turk genannt wird, ist ohngefähr 12 Englische Meilen lang, und im Durchschnitte,

von Osten bis Westen, 2 Meilen breit. Der sandigte Boden ist wenig zum Anbaue geeignet, und bringt nur etwas Indianisches Korn hervor, das man überhaupt in den Bahamainseln häufig bauet.

Außer dem Hauptsee, der über eine Englische Meile lang ist, giebt es noch verschiedene andere von geringerem Belang, besonders einen unweit des Havens an der östlichen Seite des Grand Turk, aus welchem auch Salz erhalten wird.

Die beständigen Einwohner der Türkeninsel betrugen vor den Amerikanischen Kriege ungefähr achtzehen weiße Familien und vierzig Negersklaven, und haben sich seit dieser Zeit vermuthlich wenig vermehrt. Zu Anfang des Jahres aber, wenn das Salz anfängt anzuschießen, so kommen eine Menge Besucher von den Bermudainseln, um Salz zu holen. Alle diejenigen, die den 10ten Februar zugegen sind, werden gezählt, die Salzseen eingetheilt und jedem nach Verhältniß der Arbeiter, die er mitgebracht zu haben angiebt, eine Strecke angewiesen, die er dieses Jahr benutzen kann. Die Anzahl dieser Fremden läßt sich nicht bestimmen. Im Jahr 1802 kamen nur zweihundert auf die Insel, ob man gleich in andern Jahren schon öfters bis ein und zweitausend gezählt hat. Die Pfannen, die die Salzrecher auslegen, sind von ungleicher Größe, und hängen von eines Jeden Urtheil oder Erfahrung ab. Ich habe sie auf anderen Inseln 60 Quadratfuß groß angetroffen, von denen man, ich weiß nicht mit welcher Zuverlässigkeit, be-

hauptet hat, daß sie in einem guten Jahre bei 500 Scheffel Salz ertragen haben, aber in den Türkeninseln sind sie kleiner und werden etwa 6 Zoll tief, oder so, daß man bis an den Knöchel darin stehen kann, mit Sohle angefüllt; eine bewegliche Maschiene, die dem Rade einer Wassermühle ähnlich sieht und mit einer Kurbe gedreht wird, wirft das Wasser aus dem See in eine Rinne, wodurch die Pfanne leicht und bald gefüllt wird. *)

Die Spanier, die zuerst diese Inseln entdeckt haben, strebten mehr nach Gold als Salz, und giengen daher nach Cuba und Hispaniola, ohne sich hier niederzulassen. Vor ungefähr 100 Jahren wurden sie von den Engländern in Besitz genommen, und die einzigen Europäer, die ihnen seitdem ihr Recht streitig machen wollten, waren die Franzosen, die vor einigen Jahren einen fruchtlosen Angriff wagten. Das Recht wurde in der Folge zwischen den beiden Mächten entschieden und die Ansprüche der Besitzer von der Französischen Regierung als gerecht anerkannt und bestätiget.

Die Türkeninseln haben einen freien Haven, dessen sich besonders die Amerikaner, ihre vorzüglichsten Kundleute, bedienen, die das Salz gegen eine Königliche Gebühr von zwei Schillinge Sixpence Bahama-courant **) von der Tonne in ihren eigenen Fahrzeugen

*) Der Scheffel Salz wurde im März 1803 zu 1 Schill. 8 Pence oder ungefähr 13 Gr. Sächs. Cour. verkauft.

**) Acht Schilling auf den Thaler (Dollar) gerechnet.

ausführen. Diese Zollgebühren betrugen im Jahr 1802 bei 2230 Pf. Sterlinge. Auch hat die Statthalterschaft der Kolonie eine besondere Gebühr auf die Salzausfuhr gelegt, der sich jedoch die Einwohner widersetzten, die keine Verbindung mit den Bahamainseln anerkennen, und sogar, als sie durch ein Gesetz der Kolonie aufgefordert wurden, einen Repräsentanten zur gesetzgebenden Versammlung nach Providence zu schicken, die Oberherrschaft derselben gänzlich verworfen haben. Die jährliche Wanderung der Einwohner, die Entfernungen dieser Inseln von dem Sitze der Statthalterschaft, und die Passatwinde, die, so günstig sie auch sind, nach Providence zu gelangen, doch die gegenseitige Kommunikation so beschwerlich als langweilig machen, sind die Ursachen, die zu Gunsten ihrer Vereinigung mit den Bermudischen Inseln angegeben und damit unterstützt werden, daß Sr. Majestat diese Inseln in eine Art von Palatinat erhoben, und auf denselben einen Königlichen Agenten angestellt habe. Auf der andern Seite wird gegen alles dieses eingewendet, daß es ein unruhiges, aufwieglerisches Unternehmen seye, eine gesetzmäßige Oberherrschaft dem Privatinteresse aufopfern zu wollen, welches von jeher das Unglück der jungen Kolonien war.

Siebentes Kapitel.

Die Caicos.

Auf dem Wege nach Providence, nordwestlich von den Türkeninseln, liegt die Inselgruppe Caicos, oder wie sie die Englischen Matrosen gewöhnlich zu nennen pflegen, die Caucusinseln. Ihr Name ist wahrscheinlich Indischen Ursprungs und von einem einheimischen Pflaumenbaum hergeleitet; sie bilden einen halben Mond, der sich gegen Süden öffnet, und werden durch enge Wege und Fahrten getrennt. Außer den Keys oder kleinen Inseln, die gegen Süden liegen, werden sie durch die Namen Ost und West, die Groß- und mittlern Caucus unterschieden. Der Boden der mittlern Inseln, der vorzüglich zur Niederlassung eingeladen hat, und besonders einige Flecken von Thon, werden für die fruchtbarsten Gegenden in den Bahamainseln gehalten. Es sind zwar zwei neue Zuckerplantagen vor kurzem angelegt worden, aber das Haupterzeugniß ist Baumwolle. Von dem Zustand des Ackerbaues sowohl dieser als der übrigen Inseln, werde ich später bestimmtere Nachrichten geben. Die verschiedenen Westindischen Früchte gelangen hier zur Vollkommenheit. Ich kostete einige Pomeranzen, die vortrefflich waren. Das Hornvieh ist, in Vergleich mit andern Inseln, sehr schön, besonders werden hier gute Schweine gezogen; überhaupt habe ich die Bemerkung gemacht, daß die Schweine in warmen Ländern vorzüglich gedeihen.

Vor dem Pariser Frieden im Jahre 1783 als viele Royalisten nach den Bahamainseln auswanderten, waren kaum 30 Acker Landes ausgehauen, und fünf Jahre darauf hat man schon zwölf Familien und bei dreihundert Sklaven gezählt. Jetzt soll ein Gutsbesitzer da seyn, der allein auf seinen verschiedenen Pflanzungen bei sechshundert Sklaven hält. Diese Inseln haben zwar einen Haven, bis jetzt aber noch keinen Repräsentanten in der Generalversammlung zu Providence. Obgleich das Land sehr felsig und ungleich ist, so haben doch die unermüdeten Einwohner mehrere öffentliche Straßen angelegt, die befahren werden können, und wenn die Natur ihr verdienstliches Bestreben nur zum Theil unterstützet, so können diese Inseln bald zu einem volkreichen und blühenden Lande werden.

Von den Urbewohnern, deren Anzahl gewiß jede künftige Volksmenge übertraf, hat man verschiedene Spuren entdeckt; unter andern wurden verschiedene Gefäße und eine Steinart gefunden, die mit einem Delphinenkopfe von erhabener Arbeit verziert war. In einer Höhle wurden vor kurzem mehrere Hirnschalen ausgegraben, die bei der ersten Berührung in Staub zerfielen. Auch wurde von den ersten Kolonisten eine Straße auf einer dieser Inseln gefunden, die wahrscheinlich noch von den Indianern herstammte, indem die Spanier, ob sie gleich die ersten Urbewohner vertrieben, sich wenig um ein Land bekümmerten, das sie ihres Besitzes unwerth hielten.

Achtes Kapitel.

Die Heneagas.

Südwestlich von den Caicoinseln liegen die beiden Inseln: Groß- und Klein-Inagua oder wie sie nach der Englischen Aussprache jetzt allgemein genannt werden: *Heneauga* oder *Heneaga*. Die erste Benennung ist ein zusammengesetztes Spanisches Wort, das eigentlich bedeutet „darin ist Wasser" ein Umstand, der denen, die die umliegenden öden Küsten und Sandwüsten befahren, von großer Wichtigkeit ist.

Groß-Heneaga ist bis jetzt nur durch die vielen Schiffbrüche bekannt, die ihre Lage an der Mündung der sogenannten Windward-Straße oder der so häufig befahren werdenden Meerenge zwischen Cuba und St. Domingo veranlaßte. Ein gefährliches Riff, auf welches die Schiffe durch die starke und ungewisse Strömung beständig getrieben werden, liegt in einiger Entfernung vom Ufer. Im August 1800 strandete ein Kriegsschiff mit acht Jamaika-Fahrzeugen, denen es zur Bedeckung diente, an dieser trügerischen Küste.

Ich segelte in der Dämmerung eines stürmischen Februar-Abends bei Groß-Heneaga vorbei; ein Strom von Osten, der uns immer gegen die Westseite der Meerenge trieb, hinderte mich das Ufer der Insel das sehr niedrig und entfernt war, genau zu beobachten.

Einige Tage hernach wurden zwei Schiffe auf das Riff geworfen, von denen, wie mich der Kapitän eines sogenannten Berg- oder Strandschiffes *) versicherte, auch das Schiffsvolk zu Grunde gegangen war. Er hatte es mehrmalen versucht, die gescheiterten Schiffe zu bergen, was ihm aber durch die Heftigkeit der Winde und die vielen Brandungen unmöglich gemacht wurde. Die Unglücklichen würden auch wenig Gastfreiheit auf der Insel gefunden haben, die damals nur von einem Flüchtling bewohnt wurde, der wegen muthwilligen Sklavenmord von der Insel Long-Island verbannt worden. Indessen sollten, wie man sagte, doch noch einige Familien dieses Jahr nach der Insel Heneaga ziehen. Die Bahamainseln machen eigentlich nur eine große Familie aus, deren individuelle Plane und Verhältnisse, obschon sie auf einer ungeheuern wenig bevölkerten Strecke zerstreut sind, durch die Kommunikation zu Wasser und die vielen Strandschiffer, die immer von einem Haven in den andern segeln, bald und leicht über die verschiedenen Inselgruppen bekannt und verbreitet werden. Die neuen Niederlasser werden vorzüglich durch die Salzseen nach Heneaga gezogen, auf welche die Einwohner der Bahamainseln seit 1803 ihr vorzügliches Augenmerk richten.

*) S. das folgende Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Die Hogsties. — Ragged-Island. — Mayaguana. — Die Französischen Kaien.

Die Hogsties ungefähr 10 oder 12 Meilen nördlich oder vielmehr nordnordwest von Heneaga, sind einige kleine Kaien mit Flügeln oder Felsenriffen zu beiden Seiten, die ein Hufeisen, und dadurch gegen Osten einen Haven bilden. Diese Inseln werden auf den Französischen Charten gewöhnlich „*Les Etoiles*“ (die Sterne), von den Engländern vielleicht als Tadel über die obige Benennung Hogsties*) genannt. Obgleich diese Inseln in einem sehr besuchten Meere liegen, so sind doch weder die Heneagas noch die Hogsties bis jetzt wenig geachtet worden. Sie sind eigentlich nur den Strand- oder Bergeschiffern bekannt, die mit Erlaubniß des Statthalters der Bahamainseln in diesen Gegenden kreuzen, und gegen ein bestimmtes Bergegeld die gestrandeten Güter bergen. Es sind zwar vor kurzem auf einem dieser Kaien einige Kokosbäume zur Warnung der Schiffleute gepflanzt worden, allein man zweifelt, daß sie die Strandschiffer, die eigentlich von dem Unglücke der Unvorsichtigen leben, empor kommen lassen, wenn ihnen auch der Boden günstig wäre. Indessen kann sich vielleicht dieser Verdacht bloß auf Vorurtheile und die Ge-

*) Schweinstall.

fühle der unglücklichen Schiffbrüchigen gründen, die gewöhnlich über die Raubsucht der Strandschiffer schmähen; *) wenn aber auch die Habsucht die erste Triebfe-

*) Der Zufall brachte mich auf meiner Reise in den Bahamainseln mit einem dieser Schiffer zusammen. Meine Neugierde veranlaßte folgendes Gespräch:

Ich. Wo kommt ihr her?

Er. Von Providence — zuletzt von der Philimingobai in Jeumey (die gemeine Sprechart statt Flamingobai in Exuma.)

Ich. Wohin gehet eure Reise.

Er. Ich mache eine Bergefahrt nach Guby (Cuba) und westwärts.

Ich. Sind Eurer viele in dieser Gegend?

Er. Morgan, ich, und Phinander (Ferdinand) wir trennten uns erst vor einiger Zeit.

Ich. Ist das Kreuzen vortheilhaft?

Er. Mittelmäßig — sehr mittelmäßig.

Ich. Wir haben gegen Osten wenig Strandschiffer (wreckers) gesehen — giebt es denn viele gegen Westen?

Er. Wir liegen ungefähr vierzig Segel seit vier Monaten an den Küsten von Florida.

Ich. Vierzig Segel? da habt Ihr wohl viele Gelegenheit gehabt, den Schiffen die durch den Floridastrom segeln, nützlich zu seyn, und sie vor den gefährlichen Klippen und Bänken zu warnen.

Er. Nicht sonderlich. Sie segelten meistens bei Nacht.

Ich. So konntet Ihr Sie mit Banktonnen oder Feuerbaken warnen.

Er. Nein, nein, (lachend) wir löschen lieber unsere eigenen Feuer aus. Es trägt mehr.

Ich. Aber wäre es nicht menschlicher sie vor den Gefahren zu warnen.

der dieser Leute ist, so kann doch das Verdienst und der Nutzen einer Gesellschaft von Menschen nicht geleugnet werden, die aus was immer für Beweggrund mit Muth und Unerschrockenheit Sturm und Wetter Trotz bieten, um das Eigenthum und nicht selten das Leben ihrer Nebenmenschen zu retten. Die Einwohner der Bahama-Inseln waren vor dem Amerikanischen Krieg, und ehe ihnen die aus dem südlichen Theile der vereinigten Staaten hierher geflüchteten Royalisten den Bau der Baumwolle lehrten, meistens bloß Seefahrer, die von andern Seeleuten wegen der großen und schönen Schalthiere die an ihren Ufern so häufig sind, gewöhnlich Conchs (Muscheln) genannt wurden. Diese sind die Menschen, die in diesen Gegenden fast ausschließlich das Geschäfte des Bergens der gestrandeten Güter treiben. Es würde zu leichtgläubig seyn, alle die Wundergeschichten für wahr zu halten, die von diesen seltenen und kühnen Menschen erzählt werden, und nicht selten in der Einbildung und Eitelkeit der Erzähler ihren Grund haben; indessen will ich doch eine sonderbare Begebenheit erzählen, die mir von dem Manne, mit dem sie sich zugetragen hat, selbst erzählt und von andern bestätigt worden. Sie wird sowohl die Härten und Gefahren, denen diese Conchs öfters ausgesetzt sind, als die Mittel, wodurch sie dieselben überwinden, beleuchten. Ein Fischer der mit seinem Boote vor Anker lag, wurde in dem Augen-

Er. Wir gehen nicht hin aus Menschlichkeit. Wir lauern auf Schiffbruch. (In Wahrheit eine vollkommene Entschuldigung über Mangel an Menschlichkeit.)

blicke, als er mit dem Auswerfen seiner Netze beschäftigt war, plötzlich von einem heftigen Landwinde überfallen und ungeachtet seines Bestrebens bald vom Anker und in die hohe See getrieben, wo er mit jedem Augenblicke hülflos verschlungen zu werden glaubte. Indessen hielt sich das Boot bis spät in die Nacht über Wasser. In Erwartung seines Schicksals und ohne mehr an Hülfe zu denken, hörte der arme Fischer plötzlich das Brausen der Wellen, die mit wüthender Heftigkeit an eine Küste schlugen; was sonst die Ursache des Schreckens gewesen wäre, gewährte ihm in diesem Augenblicke der Verzweiflung einen Strahl von Hoffnung; allein kaum konnte er den weißen Schaum der Brandung unterscheiden, als sein Boot auf dem Felsen des östlichen Endes der Bahamabank scheiterte. Unweit von diesem Felsen liegt ein großes Kai, das die Ragged-Island genannt wird. Auf dieses verlassene Eiland wurde er beinahe sinnlos geworfen. Nun war er wohl aus den Wellen gerettet, aber die Insel, auf der nichts als hie und da einiges Gesträuche wächst, ließ ihm weder Speise noch Trank zu seinem Unterhalte hoffen. Sein Glück war, daß er von Jugend auf gewohnt war Muscheln aus der Tiefe des Meeres zu holen, die an vielen Stellen der Bahamaküsten im Ueberflusse gefunden werden. Er tauchte in einiger Entfernung vom Ufer unter und fand so viel von diesen Schalthieren, daß er in Ansehung seiner Nahrung geborgen war. Sechs Wochen lang lebte er bloß von Muscheln, deren innere Brühe ihm die Stelle des Wassers vertrat. Er steckte zwar ein Zeichen an dem Ufer auf, das aber von den Schiffen, die er in der Ferne

vorbei segeln sah, unbemerkt blieb. Indessen wurde dieser Crusoe seine Einöde doch bald gewohnt, und versicherte bei seiner Erlösung, daß er gerne lebenslänglich da geblieben wäre, wenn sein Weib gleiches Schicksal mit ihm gehabt hätte.

Mayaguana, das nächste Eiland, das die Aufmerksamkeit des Reisenden an sich ziehet, liegt nordwestlich von den Türkeninseln. Seine südwestliche Spitze ist 25 Englische Meilen westnordwest von dem westlichen Theile der Caicos und 18 Meilen nordöstlich von den Hogsties entfernt; bis jetzt ist es noch unbewohnt, und nur den Seeleuten bekannt. Ich sprach mit einigen Matrosen einer Brigantine die eben an dessen östlicher Spitze Schiffbruch gelitten hatten, und sich glücklich prießen, daß sie in einem Strandschiffe aus dieser Wildniß erlöst worden. Der Indische Name scheint von dem Wort Guana abgeleitet zu seyn, und bedeutet eine Art Eidechse, (der Leguan, die Kropfeidechse, *Lacerta iguana*) die in den Löchern und Riffen der Felsen auf allen diesen Inseln im Ueberflusse gefunden werden. In den bewohnten und angebauten Gegenden verlieren sie sich bald, indem sie sich leicht fangen lassen, und ihr Fleisch von den Negern für eine Delikatesse gehalten wird.

Acht Englische Meilen nordwestlich von der südwestlichen Spitze von Mayaguana liegen einige gefährliche Inseln, die die *french Keys* (Französ. Kaien) genannt und auf den meisten Charten unrichtig angezeigt werden.

Ich bin nicht gewiß, in wie weit die Lage, die ich oben angegeben habe, und die sich auf die Nachricht eines verständigen Beobachters gründet, bestimmt und richtig seye; indessen ist zu hoffen, daß ihre wirkliche Lage bald durch den Kapitän Douglas in den *Crooked islands* (krummen Inseln) bekannt gemacht werden wird, der in jeder Rücksicht im Stande ist, der Welt eine genaue Uebersicht von den verschiedenen Wegen und Fahrten durch die Bahamainseln zu liefern.

Der Winter ist nicht die angenehmste Jahreszeit um in diese Meere zu segeln, denn ob er schon nicht so stürmisch ist als unter den nördlichen Breiten, und obgleich die Passatwinde gewöhnlich eine nördliche Richtung halten, so ist doch die Unbeständigkeit des Wetters und die Unsicherheit der Ströme äußerst unangenehm und gefährlich. Ich hatte das Glück in einem guten Schiffe und mit erfahrnen Seeleuten zu reisen; wie sehr erstaunte ich aber, als ich diese gefährliche Schiffahrt auch von Leuten unternehmen sah, die diese Gewässer zum erstenmale bereisten, und sich bloß auf die Nachweisungen der oft unrichtigen Charten verlassen mußten. Dieses ist besonders der Fall bei den Amerikanern, die durch ihre Verwegenheit in diesen unsichern Strömen, wo selbst der erfahrenste Seemann einzig und allein zur Behutsamkeit und Vorsicht seine Zuflucht nehmen kann, häufig Schiffbruch leiden.

Zehntes Kapitel.

Crooked-Island. — Castle-Island. — Der Verfasser landet in Portland-Harbour. — Beschreibung des Strandes und dortigen Salzsees. — Uebersicht von der Gegend. — Pittstown. — Reise durch Crooked-Island. — Naturerzeugnisse.

Castle-Island. Nach einer schlaflosen Nacht, in der ich an der Wachsamkeit und Vorsicht unseres Steuermanns Theil genommen, und über die unrichtigen Charten gebrütet hatte, erquickte mich der Anblick des 15 oder 16 Meilen von den French-Kais entfernten Castle-Island (Schloß Eiland). Beim Aufgang der Sonne entdeckten wir in einer geringen Entfernung einen großen weißen Felsen, der einem alten Schlosse ähnlich sieht und von welchem das westlich liegende Eiland seinen Namen erhalten hat. Ein Paar Meilen vom Ufer wurde die See ruhiger, und der glänzende Strand machte über der Oberfläche des Wassers, die jetzt ganz grün wurde, eine sonderbare Wirkung. Es ist wohlthuend für den Seeman, wenn irgend eine natürliche Aehnlichkeit, wie hier der Castle-Felsen, das Land bezeichnet, denn durch diesen Umstand allein können Leute, denen sonst die Gestalt der Insel unbekannt ist, dieselbe mit Bestimmtheit von einigen kleineren westlich gelegenen Inseln unterscheiden, die die Spanier *Mira per vos* (Nehmt euch in Acht) genannt haben, eine Warnung die zwar bei den meisten dieser Inseln vorzüglich aber bei

den French-Kais, Hogsties und Mayaguana nothwendig wäre.

Nördlich von Castle-Island liegt in einer kleinen Entfernung Crooked-Island, das in den Charten bald Fernandez *) bald Sumana,**) auch Fortune-Island ***), und seit kurzem erst Crooked-Island (krumme Insel) genannt wird. Anfangs wurde die ganze Insel für eine Strecke festes Land gehalten; allein ob man gleich seitdem entdeckt hat, daß sie durch einen Kanal durchschnitten und getheilt wird, so behielt sie doch den Namen, der eigentlich nur einen Theil desselben, nicht aber das Ganze bezeichnet.

Ich landete an dem nördlichen Theile der Insel in der Gegend von Pittstown. In einiger Entfernung standen mehrere Zwergpalmen (*Palmetto, Chamaerops humilis*) an dem Strande einer offenen Bai. Bei unserm Einlaufen setzte uns der weiße Boden in Erstaunen, der viele Klafter tief durch die helle See sichtbar ist;

*) Dieser Name wurde der Insel anfangs gegeben, weil ein Matrose mit Namen Fernandez sich auf dieselbe nach einem Schiffbruch gerettet, und wenige Monate allhier verlebt hat.

**) Unter diesem Indischen Namen werden öfters Atwoods-Kais ein unfruchtbarer Strich Landes 12 Engl. Meilen Ost-Nordost von Bird-rock (Vogelfelsen) in Französischen Charten angedeutet, aber wahrscheinlich ist es die Originalbenennung von den Crooked-Island.

***) Dieser Name läßt sich auf das anstoßende Kai, das gewöhnlich Long-Kai genannt wird, anwenden.

dieser Umstand ist um so merkwürdiger, als er nicht selten fremde Seeleute zurückscheucht und abhält, so nahe am Ufer zu ankern, als sie es mit gehöriger Vorsicht ohne Gefahr könnten. Ich gieng über den sandigen Strand bis ich so glücklich war, an einem großen Salzsee einen ehrlichen Pflanzer zu finden, der mit seinen Negersklaven die Salzpfannen zu dem künftigen Salzharken oder Rechen bereitete. Auf meinem Wege hierher stieß ich auf mehrere Pflanzen, deren Namen und Eigenthümlichkeiten ich ungeachtet aller angewandten Mühe nie erfahren konnte; unter denen die ich kannte, war vorzüglich die wilde Zitrone, deren Zweige sich an der Erde fortwanden, und mir öfters den Weg versperrten. Eine Menge Gardenia, die von Catesby beschrieben worden, und der so genannte Sevin-Year apple, (Sieben-Jahr-Apfel, der acht volle Monate zum Reifwerden bedarf, und endlich die rothe Mangrove oder Seaside grape (Seetrauben) wie sie gewöhnlich in Westindien genannt wird. Die Schönheit und Verschiedenheit dieser neuen Pflanzen und ihrer zarten Blätter ergötzten meine Augen auf eine sonderbare Art. Ich setzte meinen Weg an dem obern Ufer des Sees fort, von dem die Einwohner zum erstenmale Salz zu machen versuchten. Die ganze Gegend um den See war mit Button wood (Conoearnus erecta und der Seetraube*) besetzt, deren zarteste Zweige

*) D. Bancroft giebt eine bestimmte Beschreibung von diesem Baume. Mehrere starke holzigte Wurzeln wachsen zwei oder drei Klafter hoch über die Erde ehe sie sich in einen Stamm vereinigen. Aus diesem Stamme keimen viele zähe Zweige

sich in einander verwebten und den Eingang des nächsten Waldes umwölbten. Was zunächst meine Aufmerksamkeit auf sich zog, waren die Schalen von einer ungeheuren Menge Landkrabben *), die in den meisten dieser Inseln bei der ersten Niederlassung häufig angetroffen worden; ich glaubte anfangs, diese Thiere hätten zur Leichzeit abgelegt, wo sie sich gewöhnlich der See nähern, allein mein Gefährte sagte mir, daß sie umgekommen wären, weil sie von der Sole getrunken hätten. Am obersten Ende des Sees, das eben trocken war, sahen wir die Quelle in dem Felsengrunde, aus welcher das Wasser bei hoher See eindringt.

Diese Inseln waren nach der Entdeckung des Columbus, beinahe dreihundert Jahre öde und unbewohnt, bis endlich zu Ende des Amerikanischen Krieges einige flüchtige Royalisten, von Georgien und Südkarolina, die sich zuerst in Ostflorida niedergelassen hatten, bei dessen Abtretung an die Spanier nach den Bahamainseln auswanderten. Da diese felsigte Insel einen leichten Boden und nur kleine Bäume

hervor, die abwärts wachsen und in der Erde Wurzel fassen. Je höher der Baum wird desto zahlreicher werden diese Zweige, die nicht nur von den Stämmen sondern auch von dessen stärkeren Aesten wie Stricke herabhängen. Natural History von Guiana.

*) (*Cancer ruriola*) die Männchen tragen eine grünlichte körnichte Materie bei sich die man Taumalin nennt, und die man auf verschiedene Weise zubereitet, als eine Delikatesse genießt.

hatte, so wurde sie leicht von ihren Wäldern gereiniget, und bald zu dem Anbau der Baumwolle geeignet. In einer Zeit von 14 oder 15 Jahren wurden schon vierzig Plantagen mit beinahe 3000 Morgen Baumwollfeldern und 1000 Negersklaven auf Crooked-Island gezählt.

Den andern Tag gieng ich jenseits des Salzsees zu einem Pflanzer dessen Wohnung und Negernhütten auf einer Anhöhe lagen. Die Aussicht von dieser Höhe war wild aber angenehm. Man übersah von der einen Seite den ganzen großen Salzsee, an dessen Ufern die Zwergpalme prangte, und in der Ferne die grüne Bai Portland-Harbour in der wir gelandet hatten. Ein schöner heiterer Himmel verbreitete seinen wohlthätigen Einfluß über das grüne Land, während der ungestüme Ocean in der Entfernung an einer Felsenbank wüthete, die an den nördlichen Küsten seinem Toben Gränzen setzte. Da gegen Osten so weit meine Augen trugen, keine Spur von Kultur zu sehen war, so ergötzte ich mich um so länger an der Herrlichkeit dieser wilden Naturwerke, die sowohl ihrer Neuheit als Verschiedenheit wegen gleich reizend waren. Ich verließ endlich diesen Ort um das Innere des Landes zu besehen; nachdem ich eine lange Strecke über einen unebnen holperichten Felsengrund gewandelt war, gelangte ich auf eine ausgebreitete Ebene, die zuerst mit Baumwolle bepflanzt, wegen der schlechten Aerndte aber bald wieder verlassen worden. Dafür war sie jetzt mit einer Menge einheimischer Gesträuche und Pflanzen bedeckt, unter denen der Mehl- oder Sal-

beistrauch (Lantana), die wilde Tabak= (Solanum) und wilde Kaffeestaude (Psychotria) die häufigsten und vorzüglichsten waren. Die kleinen lebhaften Kolibri und die Sperlingstaube der Karaibischen Inseln (Turtur passerina) deren sanfte Trauertöne für eine feierliche Stille so ganz geeignet sind, waren die einzigen Geschöpfe die diese Einöde belebten. So sehr auch das überaus gemäßigte Klima, und die besondere Schönheit so vieler Naturprodukte diese Inseln zu einem Aufenthalt machen, der selbst in Europa nicht angetroffen wird, so war es doch unmöglich mehrere gute und fleißige Pflanzer ohne Mitleid anzusehen, welche nachdem sie zweimal von ihren Wohnungen vertrieben, und durch trügerische Aussichten getäuscht worden, ihrem unvermeidlichen Untergang nahe waren; denn obgleich die Natur in allen diesen Inseln selbst viele besondere und schöne Pflanzen hervorbringt, so hat sie sich doch bisher einer anhaltenden Kultur widersetzt. Die exotischen Pflanzen, die hieher gebracht werden, scheinen nur schwach und ohne Erfolg wider die kalten Winde, die Trockenheit und unfreundliche Jahreszeiten zu kämpfen, während eine Menge von einheimischem Unkraut den bebauten Boden aussauget, das, wenn es verwelkt, bloß den unnützen Waldbäumen und hungrigen Felsengesträuchen zur Nahrung dienet.

Der nördliche Theil von Crooked=Island ist ein schmaler Strich Landes, der ungefähr 30 Meilen östlich läuft und mit dem Acklin's=Kai, das sich ungefähr eben so lange südlich erstreckt, beinahe einen rechten Win=

kel bildet. Die Breite der Bahamainseln ist überhaupt gegen ihre Länge sehr unbedeutend. Nach meiner Meinung beträgt die Breite von Crooked-Island ungefähr den achten Theil von dessen Länge; indessen läßt sich die Größe dieser Insel nicht wohl bestimmt angeben, da ihre Gestalt äußerst unregelmäßig ist, und der südliche Theil noch durch eine beträchtliche Bai getrennt wird. An dem nördlichen Ufer von Crooked-Island gehet von Pittstown bis an Acklins-Meerenge ein Hufschlag, und eine Bergkette erstreckt sich der Länge nach durch den Mittelpunkt der Insel. Das beste Land ist auf dem Gipfel und Abhängen dieser Hügel, wo auch meistens die Wohnungen der Pflanzer stehen, deren Zugänge in gerader Linie an den Hufschlag stoßen.

Die westliche Spitze von dem nördlichen Crooked-Island ist durch die kleine Felsenbank, den sogenannten Bird-rock (Vogelfelsen) bekannt, der in einer kleinen Entfernung vom Ufer hervorragt, und nach den letzten genauen Bemerkungen zwischen 55 bis 73° westlicher Länge und 22 bis 48° nördlicher Breite liegt.

Pittstown das von dem Minister Pitt seinen Namen herleitet, ist von einem würdigen und unermüdeten Manne von Providence, und Hauptpflanzer dieser Insel beinahe gegen über von dem Bird-rock angelegt worden, und kann in jeder Rücksicht ein Platz von Wichtigkeit werden. Die Gegend wird sowohl von Amerikanern als Jamaika-Schiffern sehr befahren. Das Englische Paketboot landet hier gewöhnlich auf seiner Rückkehr

von Kingston monatlich einmal mit einem Felleisen von Europa und Jamaika. Auch sieht man immer andere Schiffe an dem weißen und waldigen Ufer der Insel vorbei segeln. So groß auch die Entfernung dieser Insel von Providence ist, so wird sie doch durch die Kommunikation der See ungemein abgekürzt, und die an Wanderung gewohnten Pflanzer sprechen gewöhnlich von einer Reise nach Providence, wie der Bewohner von Greenwich und Hampstead von seinen täglichen Besuchen in London spricht. Die Reise kann zwar mit einem guten Passatwinde, die nichts weniger als selten sind, in 48 Stunden bequem zurück gelegt werden, aber die Rückreise ist desto beschwerlicher und oft werden viele mühsame Tage erfordert, um die konträren Winde und Ströme die sich der Rückkehr widersezzen, glücklich zu überwinden.

Südlich vom nördlichen Crooked-Island erstreckt sich ein langer Strich unbebauten Landes, der Long-Kay (das lange Kai) genannt wird, und einige Salzseen enthält von denen ein Pflanzer mit Hülfe von 40 Negersklaven das vergangene Jahr in wenigen Monaten 35,000 Scheffel Salz geharkt hat. Dieser günstige Anfang hat die Nacheiferung und das Bestreben der übrigen Pflanzer rege gemacht, und als ich die Insel besuchte, war der ganze See unweit Pittstown mit Salzpfannen besetzt, um auch hier einen ähnlichen Versuch zu machen, obgleich man befürchtet daß der Nuzzen den Erwartungen der Unternehmer nicht ganz entsprechen dürfte.

Mehrere Pflanzungen auf der Insel waren ganz verlassen, und die Besitzer, die noch da waren, sprachen größtentheils mit Kleinmuth von ihren Aussichten für die Zukunft; ihre einzige Hoffnung gründete sich noch auf den anderen Theil der Kolonie. Ist es, daß wir Menschen immer geneigt sind, das vorzuziehen, was wir zuletzt sehen, oder nach der Meinung eines großen Menschenkenners das Meiste von dem erwarten, was wir am wenigsten kennen:*) kurz mehrere der Pflanzer sind schon ausgewandert, oder reden von ihrer Auswanderung nach Acklinskai.

Da ich aus Mangel einer schicklichen Gelegenheit einige Wochen in Crooked-Island aufgehalten wurde, ehe ich meine Reise nach Providence antreten konnte, so hatte ich Zeit an einer Einladung Theil zu nehmen, die mir gemacht wurde, eine Pflanzung auf der Acklinsinsel zu besuchen, was mir um so angenehmer war, als ich dadurch Gelegenheit gewann, den ganzen nördlichen Theil der Insel zu bereisen.

Vor meiner Abreise besuchte ich noch eine große Felsenhöhle, die eine schöne Naturseltenheit ist, und die mich durch ihre auffallende Aehnlichkeit mit einem alten verfallenen Gebäude an eines der Mrs. Radeliff's Wunderschlösser erinnerte.

*) Super invisis et incognitis rebus magis confidentes etc. — Caesar de Bello Gallico.

An dem Fuße eines steilen aber weichen und sandartigen Felsen, der wahrscheinlich lange dem Einwirken einer heftigen Brandung ausgesetzt war, sind einige Vertiefungen ausgewaschen, die verschiedene Größen, Höhen und groteske Gestalten haben, und von dem immer anspülenden Wasser glatt und glänzend aussehen. Die Haupthöhle selbst ist einige Schritte von dieser schönen Grotte entfernt, mit der sie auch keinen Zusammenhang zu haben scheint, da man in dieselbe durch eine obere Oeffnung in den Felsen hinab steigen muß. In dieser Höhle ist die gewaltige Wirkung der See besonders sichtbar. In einigen Stellen ist der obere Theil n e zerstört und eingerissen, an andern ist er in besondere Vertiefungen und Höhlen von regelmäßiger Form ausgehöhlet, die einer Gothischen Decke gleich sehen. Die Tropfsteine und Inkrustirungen an den Wänden sind feucht und mit grünem und hellblauem Moose überzogen. Hie und da sind die Sykamor (wilden Feigenbäume) durch die Oeffnungen, welche die Luft und Sonne in die Höhle bringen, in die Tiefe gedrungen, wo sie ihre rauhen Wurzeln an den Seitenwänden ausbreiten, und Säulengänge bilden. Diese Höhle dehnt sich in verschiedenen wunderlichen und romantischen Gestalten in eine Länge, die noch nie bestimmt angegeben worden, obschon die Einbildung, die immer zum Wunderbaren geneigt ist, öfters Menschen verleitete, zu behaupten, daß sie sich durch die ganze Insel erstrecke. Der Boden war einige Fuß tief mit einer elastischen Masse bedeckt, die dem Moose ähnlich sieht, übrigens aber keine wachsende Kraft oder fruchtbringende Eigenschaft besitzet; ein Mann, dem man viele Kennt-

nisse zumuthete, glaubte, es wäre die Anhäufung der Auswürfe von den unzähligen Fledermäusen, die sich in diesem Winkel der Erde aufhalten. Indessen dürfte es wohl, wenn die Ursache nicht zu weit hergeholt ist, vielmehr eine Sammlung von Seemoos und andern Seegewächsen seyn, die einst die See hier ausgeworfen und abgelegt hat. Nachdem ich noch einige Tage in der Gegend von Pittstown zugebracht hatte, trat ich meine Reise durch die Insel an.

In einem Lande, wo alle Kultur noch so ganz in ihrer Kindheit ist, sind selten viele Gegenstände, die die Neugierde oder das Interesse des Lesers erwecken könnten. Die Naturprodukte werden größtentheils die Kenntnisse eines Botanikers erfordern, obgleich nach meiner Meinung die hiesigen Pflanzen dieselben sind, welche man in den südlichen Inseln antrifft. Unter den Fossilien scheinet wenig die Aufmerksamkeit des Mineralogen zu verdienen, einen kalkartigen Felsen ausgenommen, der hie und da die Härte und Festigkeit des Portlandsteines besitzt und zuweilen so weich angetroffen wird, daß er beim Reiben in kleine runde Körner zerfällt, manchmal aber auch bloß aus Muscheln und Schalen bestehen, die nicht selten im Innern ihre ganze Gestalt beibehalten. Uebrigens waren allenthalben Spuren von der Wirkung und dem Eindringen des Wassers.

Die Wälder waren alle so niedrig, daß sie einem zusammenhängenden schönen Gebüsche ähnlich sahen, das sich mit wenig Zwischenräumen von dem Orte meiner

Abreise bis an das Ufer des Acklins-Kanal erstreckt. Diese kleinen Bäumchen, die nach der Natur des Felsen auf dem sie wachsen, meistens knotig und unansehnlich bleiben, sind sowohl ihrer zarten Blätter wegen, als besonders in Rücksicht ihres aromatischen Geruches merkwürdig, der jedoch öfters mit einer übelriechenden Ausdünstung der Felsen vermischt war, wie ich sie unter den Korallen bemerkte, die zu Barbados eben ausgegraben wurden. In mehreren Gegenden fand ich Haufen Steine, die, wie man vermuthete, von Urbewohnern beim Anbau des Landes zusammen geworfen worden, welches auch wahrscheinlich ist, da sie nie wie ihre südlichen Nachbarn vom Kriege und Menschenfleische lebten, übrigens aber überhaupt wenig wilde Thiere in diesen Inseln angetroffen worden.*)

Ich habe mehrere ihrer Aexte gesehen, die aus einem besondern Steine gearbeitet waren, der in den Bahamainseln nicht angetroffen wird. Sie wurden meistens zwischen den Felsen gefunden; allein da diese Inseln so viele Jahre hindurch gar nicht bewohnt worden, und folglich nicht einmal eine mündliche Erzählung das Andenken dieser Menschen aufbewahret hat, so sind die wenigen Nachrichten von ihrem Stamme zu unbefriedigend, als daß man irgend eine gegründete Muthmaßung fassen könnte.

*) Die einzigen zahmen Thiere die auf dieser Insel einheimisch waren, sollen Papagaien und Hunde die nicht bellten, gewesen seyn. Die Einwohner baueten etwas Getraide wahrscheinlich Mais oder Indisches Korn.

Noch muß ich der Gastfreundschaft erwähnen, mit der ich vom Obersten Douglas auf dieser Reise aufgenommen worden. Sein Haus, das auf dem Gipfel der Bergkette stehet, hat eine vortreffliche Aussicht über die See, und die Heiterkeit des Morgens nach meiner Ankunft vermehrte noch um vieles das Vergnügen, das mir die Seltenheiten im Pflanzenreiche gewährten, mit denen mich der Oberste bekannt machte. In seinem Garten war der Cactus cochinilifer (die Kochenillepflanze) eine der Pflanzen, die der Doktor Anderson aus dem botanischen Garten zu St. Vincent nach den Bahamainseln schickte. Die Indianische Feige (Cactus opuntia, prickly pear) wächst auf der ganzen Insel im Ueberflusse, und allem Anscheine nach läßt sich erwarten, daß sich diese Pflanze auf der Insel mit Nutzen fortpflanzen wird. Die Kochenille (Scharlachwurm, Coccus cacti) aber, die vorzüglich von dieser Frucht lebet, ist bis jetzt noch nicht auf die Insel gebracht worden, auch sind keine hinlängliche Gründe vorhanden, die von dem Versuche einen guten Erfolg hoffen ließen. Der wilde Pimento eine Gattung von Jamaika-Pfeffer (Myrtus pimenta) wächst auf der ganzen Insel im Ueberflusse. Der Oberste zeigte mir die Canella alba oder weißen Zimmet, der zwar ein einheimischer Strauch ist, jetzt aber wahrscheinlich, weil er in vorigen Zeiten zu sehr gesucht wurde, nicht häufig auf der Insel gefunden wird. Ueberhaupt haben die Pflanzer ihre einheimischen Gesträuche noch wenig ihrer Aufmerksamkeit würdig gehalten, obschon sie nur zu wohl einsehen, daß bis jetzt noch keine hinlängliche Versuche gemacht worden, die ihren wahren

Werth bestimmt hätten. Ungeachtet die obenerwähnten Landesprodukte wenig Nutzen bringen, so waren doch die ersten Bewohner bei ihrer Niederlassung nicht aller nützlichen Pflanzen beraubt. So sehr sie am frischen Wasser Mangel hatten, ehe sie sich mit Brunnen versehen konnten, so gewährte ihnen doch eine Gattung Anana*) so wie zuerst den Indianern in Jamaika und den Maronen ihren Nachfolgern, immer einen Vorrath von Regenwasser, den diese Pflanze in ihrem dicken Gewebe von Blättern aufbehält. Die kleine Palmetto (Zwerg-Palme**) die an den Ufern und auf den daranstoßenden sandigen Stellen häufig wächst, versah sie mit Stroh zu ihren Dächern, das noch immer zum Decken der Negerhütten gebraucht wird. Die Torsch oder Candlewood (der Peruvianische Cereus *Cactus peruvianus*) wie sie hier auf der Insel genannt wird, vertritt durch die harzige Eigenschaft ihres Holzes die Stelle der Lichter. Die Butter-Bough (der Butterstrauch) eine andere inländische Staude, die ihren Namen von der fettigen Oberfläche

*) Viscum cariophylloides maximum von der Familie der Misteln die ohne Wurzeln auf den Zweigen anderer Bäume und Pflanzen wachsen, aus welchen sie ihre Nahrung ziehen, daher sie von den Franzosen Anana perroquet genannt wird. Diese Pflanze wurde von Hanns Sloane auch besonders beschrieben.

*) Es ist noch eine andere Gattung Palme in den niedrigen und feuchten Gegenden der Insel sehr häufig, die, wenn ich nicht irre, die Schweinspalme genannt wird, ob ihr gleich das Fanleaf (Fächerblatt) der entscheidende Charakter der Palmetto fehlet.

ihres Blattes erhalten hat, wurde als eine nahrhafte Pflanze für das Rindvieh befunden. Das Corkwood (der Sumpfflaschenbaum *Annona palustris*) ersetzte den Kork, den die Negern bei ihren Fischnetzen gebrauchen; und was Menschen, die mit Aushauung der Wälder unter einem tropischen Himmel beschäftiget sind, nothwendig von großer Wichtigkeit seyn mußte, war der Croton cascarilla,*) das in dem Wechselfieber so gute Dienste leistete, als die Jesuitenrinde.

Der Oberste zeigte mir, als wir über seine Felder ritten, den Fleck, wo er mit einigen Negern gelagert war, als er die Insel vor der Niederlassung besichtigte. Er blieb einige Tage allein in dieser Wildniß, ohne im nöthigen Falle ein Schiff in der Nähe zu haben. Er versicherte mir, daß er wegen der Treue seiner Sklaven nicht im mindesten besorgt war, ob sie gleich seinen hülflosen Zustand kannten. Dieses Gefühl von Sicherheit zeugt zwar von dem Muthe und der Menschlichkeit des Obersten; aber in diesen einsamen Regionen unterdrückt das Uebergewicht der Geisteskräfte, die der Neger bei dem Weißen bemerkt, jeden Gedanken von Unabhängigkeit, und, der Mittel zur Selbsterhaltung beraubt, sucht er bei seinem Herrn Sicherheit und Schutz. Der Oberste war den Morgen hindurch mit allen seinen Negern beschäftiget die Insekten zu vertilgen, die dieses Jahr seinen Baumwollpflanzen zusetzten. Es muß nothwendig für den Pflanzer sehr kränkend seyn, wenn er in dem Au=

*) Oder Eleutheria die im XVI. Kap. beschrieben wird.

genblicke, da er die Früchte seiner harten Arbeit einzuärndten glaubt, sehen muß, daß ihm die Natur Hindernisse in den Weg legt, die er weder voraussehen konnte, noch zu überwinden vermag; wenn er sein ganzes Vermögen in einer mißlungenen Unternehmung verschwendet sieht, und sich aller Mittel beraubt fühlt, mit den Seinigen den Ort zu verlassen, wo unverdienter Mangel und Noth sein trauriges Loos sind. In den Jahren 1788 und 1794 hat die Raupe zwei Drittel der Baumwollärndte auf dieser Insel vernichtet, und die rothe Wanze ein eben so schädliches Insekt, hat in diesem Jahre ungeachtet aller Vorsicht und Mühe, die man an dessen Ausrottung gewendet hat, die Baumwolle in den meisten Gegenden so gefärbt, daß sie wenig oder gar nicht zu brauchen ist. Ueberhaupt sind die Aussichten für die Zukunft auf diesen Inseln so mißlich, daß man nicht leicht voraussehen kann, durch welchen glücklichen Zufall oder sonstige Veränderung der Umstände dieselben von einer zweiten Entvölkerung gerettet werden können.

Unter den seltneren und medizinischen Pflanzen die auf dieser Insel einheimisch sind, wurden mir vorzüglich folgende gezeigt: Palma Christi (Christus Palme); hore-hound (Andorn) (*Marrubium*); vervanis (Eisenkraut, Taubenkraut) (*Verbena*); China-root (Chinawurzel (*Smilax china*); Squills (Meerzwiebel) (*Scilla*); Milkwood (die Bignonie (*Bignonia*) ein sehr heilsames Wurmmittel), auch eine Pflanze die sie Tea (Thee) nennen, nebst vielen andern, deren Namen unbekannt waren.

An einer kleinen Bai auf der südlichen Seite dieser Insel, besuchte ich ein Schiffswerft, auf welchem schon ein Schiff gebauet worden, und das andere auf dem Gerüste lag. Die Ribben und Balken dieser Schiffe waren von einheimischem Holze und die des letztern vorzüglich von Mahagonyholz; doch sind auf der Insel keine Bäume so stark und dick, daß sie die nothwendigen Bretter und Bohlen liefern könnten, die von Nordamerika eingeführt werden müssen. Der Schiffbaumeister war ein Neger, und seine zwei Lehrlinge, die auch Negern waren, trieben ihr Handwerk mit so vielem Eifer, daß sie in ihren freien Stunden in einem Winkel des Waldes für sich ein Schiff bauten das beinahe fertig war, ehe ihr Herr ihre Arbeit gewahr wurde. Die Negern auf den Bahamainseln haben überhaupt mehr Leben und Thätigkeit als in den südlichen Gegenden von Westindien, was zwar zum Theil von dem milderen Klima herrühren kann, im Grunde aber doch meistens ihren Verhältnissen und der Art mit der sie behandelt werden, zuzuschreiben ist. Ihre Arbeit wird ihnen hier täglich und jedem nach seinen Kräften besonders angewiesen. Vollenden sie dieselbe bald, so können sie den Ueberrest des Tages zu ihrer Unterhaltung oder eigenen Geschäften verwenden. Auch geschieht es oft, daß der Herr selbst den Arbeitern nachsieht, wodurch sie weniger der Peitsche ausgesetzt sind, als in Gegenden, wo bloß Miethlinge die Aufsicht haben.

Auf dem Gipfel eines steilen Hügels, der eine schöne Aussicht auf die kleine Bai gewähret, hat der Eigenthü

mer des Schiffwerftes sein Wohnhaus gebauet, und mit großen Kosten eine beträchtliche Pflanzung angelegt; allein zwei Gärten am Wasser, auf welche die größte Mühe verwendet worden, schienen in diesem unfreundlichen Klima mehr Gegenstände der Neugierde und Unterhaltung als des Nutzens zu seyn, ob ich gleich einige Orangen- und Limonienbäume gesehen habe, die Früchte getragen, und unter der Wachsamkeit und Aufsicht eines unermüdeten Eigenthümers dereinst sehr nutzbar werden können. Zu diesen Gärten mußte die Erde von andern Stellen, und aus den Felsenklüften zusammen gefahren werden, allein außer den Beschwerden die das Erdreich und Klima der Gärtnerei in den Weg legt, ist noch ein anderes furchtbares Hinderniß, an dem bis jetzt alle Mühe gescheitert ist. Kaum haben die jungen Bäume einen gewissen Grad von Wachsthum erreicht als sie von unzähligen Schwärmen von Baumwanzen angefallen werden, welche die Blätter verzehren und die Rinde ganz schwarz färben. Alle dawider angewandte Mittel sind bisher ohne Erfolg gewesen.

Wir ritten meistens an dem weißen Strand der Baien hin, wenn uns aber der Weg mehr in das Innere des Landes führte, so kamen wir meistens in Wälder von niedern Mahagony-, Tamarinden-, Benzoe- (*Laurus Benzoe*) Elemibalsam- (*Amyris Elemifera*) und andern dergleichen Bäumen, die vorzüglich auf dieser Insel einheimisch sind. Das hiesige Mahagonyholz wird auch von der Aehnlichkeit, die es mit einer Art dieses Baumes auf der Insel Madeira hat, öfters M a d e i r a

genannt, und ist vorzüglich seiner guten Eigenschaft wegen merkwürdig, ob es gleich so hart und knorrig ist, daß es schwer zu bearbeiten ist. Mahagony ist übrigens einer der wenigen Artikeln, die von dieser Insel ausgeführt werden.

Das bekannte Brasilien- oder Fernambuckholz, (*Caesalpina Brasiliensis*) das sonst allgemein auf den Bahamainseln wächst, wird hier weniger angetroffen. Schon ehe man auf diesen Inseln eine ordentliche Niederlassung anlegte, wurden sie oft dieses Holzes wegen besucht, das immer noch so geschätzt und gesucht wird, obschon man jetzt wenig ausgewachsene Bäume mehr antrifft; das Blatt dieses Baumes ist klein und eiförmig, und der Ast äußerst zart. Ein anderer merkwürdiger Baum in diesen Wäldern ist der Mastixbaum (Pistacia Lentiscus). Der Ingenieur, der vor ungefähr 60 Jahren das Fort Nassau bei Providence baute, und sich dieses Holzes zu den Pallisaden bediente, behauptet, daß es dem Schusse einer Drebasse widerstehe, und hundert Jahre in der Erde dauere. Andere Gattungen Bäume, die ungefähr dieselben Eigenschaften haben als z. B. Quajaholz, Eschenholz (*Ironwood*, *Sideroxylon*) und dergleichen wachsen hier wie in ganz Westindien häufig.

Gegen Osten reisten wir durch verschiedene verlassene Pflanzungen, besonders eine Gegend in der sich einige Pflanzer von Granada mit vielen Negersklaven niedergelassen, und ihr Vermögen in der trügerischen Spekulation des Baumwollbaues eingebüßt hatten. Die

Gränze dieser Pflanzung macht eine große Bai, an deren östlichen Seite sich das Land zu einem hohen Vorgebirge erhebt, das Mount-Pisga genannt wird, und eine Höhle besitzt, welche sowohl in Rücksicht ihrer äussern als innern Form viel Aehnliches mit jener Höhle hat, die ich oben beschrieben habe. Von ihrer Aehnlichkeit mit einer gewölbten Decke unter der Säulengruppe an den Seiten wurde sie The *abbey* (Abtei) genannt. Nachdem wir uns einige Zeit in dem kühlen und erquikkenden Schatten dieser außerordentlichen Grotte unterhalten hatten, setzten wir unsere Reise nach einer Pflanzung an dem Ende der Insel und der Gränze der Acklins-Kai fort.

Eilftes Kapitel.

Acklins-Insel. — Beschreibung derselben. — Eine Baumwollen-Pflanzung. — Des Herrn Eve's neue Baumwollen-Riffe. — Vögel auf der Insel. — Der Flamingo. — Klima. — Abreise.

Die ersten Europäischen Schiffer, die an diese Küste kamen, sahen die Insel nur über ein gefährliches Riff, über das sich selbst die Böte nicht wagten, und stellten sich Crooked-Island und Acklins-Kai nach dem Anscheine des entfernten Landes als eine zusammenhängende Insel vor, und so wurde sie auch bis vor wenigen Jahren immer beschrieben; allein obgleich

Acklins-Kai durch eine Reihe von Sandbänken mit Crooked-Island zusammen zu hängen scheinet, so werden doch diese beiden Inseln förmlich durch einen Kanal getrennt, der, obschon man ihn in einigen Gegenden durchwaden kann, doch eine vollkommene Meerenge bildet. Es sind kaum acht Jahre, daß der Mann, dem ich meine Reise nach dieser Insel verdankte, und der mehrere Jahre im Amerikanischen Kriege als Offizier gedient hatte, zuerst seinen Fuß auf die Acklins-Kai setzte, als sie noch eine vollkommene Wildniß war. Das Ungemach, und die Widerwärtigkeiten die er in den ersteren Jahren seiner Niederlassung, theils durch Krankheiten, theils auch durch den Mangel aller Vortheile, die eine bewohnte Nachbarschaft gewähret, ausgestanden hatte, können nur von einem Manne überwunden werden, der unerschütterlich in seinem Vornehmen jeder Gefahr die Stirne zu bieten vermag. Sein Wohnhaus und seine übrigen Gebäude lagen an dem Ufer einer kleinen Bucht, und gewährten eine angenehme Aussicht auf die grüne Meerenge, die die beiden Inseln trennet. Bei meiner Landung in Acklins-Kai war ich nicht wenig erstaunt, einen Wagen zu finden, der uns bequem auf einem neugemachten Wege nach seinem Hause brachte. Ehe wir seine Pflanzung erreichten, fuhren wir durch ein Gebüsche, das eine größere Kraft des Wachsthums in dem Erdreiche verrieth. Es enthielt mehrere zierliche und nützliche Bäume, unter denen mir vorzüglich folgende in die Augen fielen: die Sapote (der Bergapfel, *Sapodillia, Achras sapota*) die Früchte trug; die Cascarella (*Croton Eleutheria*) die mit ihrer zar-

ten Rinde und zweifarbigem Blatte prangte, und eine vorzüglich schöne Gattung der *Mimosa* (acacia) die ihrer kleinen runden Blätter und rothbraunen Saamenhülse wegen merkwürdig ist, bildeten eine Allee an beiden Seiten des Weges. Nicht minder wurde ich von der schönen Anlage vor dem Hause hingerissen, die gleich einen Vorgeschmack von des Eigenthümers Industrie und Sorge für jene äußeren Bequemlichkeiten darbot, welche das Leben angenehm machen. Von der Bai an wand sich der Weg nach der Anhöhe durch einen schönen Grasplatz der an beiden Seiten mit Orangenbäumen besetzt war. Einige dieser Bäume hatten ihr volles Wachsthum erreicht, aber die meisten mußten einem unüberwindlichen Klima unterliegen. Vor dem Hause selbst war ein großer offener Platz der durch ein kleines Gehölze von den Feldern getrennt war *) und in seinem Mittelpunkt eine kühle Felsenhöhle besaß, die von einigen dickbelaubten Sycomorbäumen (*Ficus Sycomorus*) beschattet war. Diese Höhlen sind in diesem Theile von Acklins-Kai in der Oberfläche des felsigten Landes häufig und öfters von solcher Tiefe, daß Pferde die auf der Weide oder in den Wäldern durch Zufall hinein gefallen sind, nur mit vieler Mühe wieder heraus gezogen werden konnten. Hie und da bemerkte ich kleine Flecken Landes, deren Erdreich äußerst viel zu versprechen schien, demungeachtet aber doch wie die sogenannten gelben Flecken (Yellow Spots) in den Ka-

*) Eine kluge Einrichtung die seit kurzem in den meisten Pflanzungen eingeführt worden, um die Baumwollenstauden vor den kalten Winden zu schützen.

raibischen Inseln ganz unfruchtbar waren, und einige schienen bloß der Staub vom verdorbenen Peruvianischen Cereus (*Cactus Peruvianus*) zu seyn.

Die Baumwollfelder waren in voller Blüte, und die weiße Flaume oder Wolle fieng eben an aus dem Saamengehäuse durchzubrechen. Dies ist der Zeitpunkt, wo die Baumwolle mit ihren Hülsen gesammelt werden muß, ehe sie sich zu sehr auflöset, und von dem Wind zerstreuet wird. Verschiedene Gattungen der Baumwollstaude, die zum Theil aus Georgien, zum Theil aus den östlichen und südlichen Theilen von Westindien hieher gebracht worden, wachsen vermischt unter einander; indessen ist doch jene von Anguilla die häufigste, wahrscheinlich weil sie am wenigsten Arbeit verlangt; denn es ist allgemein angenommen, daß fünf oder sechs Morgen Landes von der Anguilla-Baumwolle von einem Sklaven bearbeitet werden können, dagegen vier Morgen von der Georgischen, oder wie sie eigentlich hier genannt wird, von der Persischen Wolle, einem Manne genug Beschäftigung geben, wozu die Bearbeitung der angränzenden Felder, Gärten und Weiden, die oft so viel als die wirkichen Baumwollfelder betragen, gerechnet wird. Das Sammeln der Baumwolle wurde von den Weibern mit größerer Geschicklichkeit verrichtet, als von den Männern, ungeachtet ihr Fleiß und Bestreben durch die Hoffnung einer besondern Belohnung aufgemuntert wurde. Eine lebhafte Negersklavin sammelte mit ihrem Kinde auf dem Rücken, täglich zwischen vierzig und fünfzig Pfund Baumwolle. Die meiste Baum-

wolle wird gewöhnlich an den Sträuchen gefunden, die auf Anhöhen stehen; übrigens wurde behauptet, daß in einigen Pflanzungen eine halbe, öfters auch drei viertel Tonnen reine Baumwolle auf jeden arbeitenden Sklaven gerechnet werden könne, allein dieser Anschlag ist viel zu hoch, und die meisten Pflanzer würden sehr zufrieden seyn, wenn sie das Sechstel einer Tonne als den reinen Ertrag sicher berechnen könnten. In Jamaika hingegen bestimmt Mr. Edwards den reinen Ertrag auf 112 Pfund von jedem Morgen Landes.

Zur Zeit der Aerndte (im Monat März) fiengen noch viele Stauden von neuem zu blühen an, die noch im Sommer eine Nachärndte erwarten ließen; allein diese Nachärndten sind meistens ungewiß und von geringem Belang.

Wenn die Hülsen von den Feldern eingebracht und in den Vorrathskammern niedergelegt werden, so muß noch der Saamen ausgezogen und die Wolle gereinigt werden, ehe sie zur Ausfuhr geeignet ist. Ein einfaches Werkzeug bestehend in zwei parallel laufenden Walzen, die gegen einander gedrehet wurden, und die Wolle durchlassen, den Saamen aber zurückhalten, wurde vor diesem in ganz Westindien zur Reinigung der Wolle gebraucht; allein ein erfinderischer Kopf (Mr. Joseph Eve) von Providence, hat den Mechanismus dieser Maschiene um vieles verbessert, wofür er auch von der gesetzgebenden Macht eine besondere Belohnung erhalten hat. Da in den Bahamainseln wenig Gegenden

sind, wo man sich des Wassers bedienen könnte, so ist diese Maschiene mit Fahnen (Vanes) versehen, die vom Winde getrieben werden.

Die Thiere, die in den Wäldern und an der Küste angetroffen werden, sind viel häufiger und zahmer, als in dem südlichen Theile von Crooked-Island, der länger als diese Insel bewohnt wird. In den Feldern und der Nachbarschaft der Pflanzungen sind vorzüglich die kahlköpfigen Tauben von Jamaika und Karolina, die Catesby beschrieben hat, so wie die grünen Papagaien häufig; das Fleisch der letztern ist schwärzlich und auf keine Art so zart und wohlschmeckend, als das der wilden Tauben, obgleich beide hier gewöhnlich gegessen werden; indessen ist der Flamingo sowohl in Rücksicht seiner Größe, als wegen der Schönheit und dem Glanze seiner Federn besonders merkwürdig. Dieser Vogel hält sich vorzüglich an den entlegeneren Ufern und den Sümpfen dieser Insel auf, und mehrere nach einander folgende Morgen bemerkte ich große Flüge, die von einer Anhöhe nach einer entfernten Bai flogen, wo sie ihre Nahrnng in den Untiefen suchten. Allein ihre Furcht und Wachsamkeit war so groß, daß es keine Möglichkeit war, ihnen nahe zu kommen. Ihre Farbe scheint in der Ferne blaßroth (pink), obgleich die jungen Vögel beinahe ganz weiß sind, wenn sie gefangen werden. Die Hals- und Schwungfedern der alten sind gewöhnlich scharlachroth und nicht selten schwarz an den Spitzen oder Enden, wodurch der Kontrast, den ihre helle Farbe mit der grünen Oberfläche des Wassers macht, noch mehr

erhöhet wird. Die Naturforscher rühmen diesen Vogel, den sie Phaenicopterus ruber (eine Kattung Granich) nennen, vorzüglich wegen seiner Leutseligkeit. Columbus und seine Begleiter erwähnten der großen rothen Vögel (tall red birds), die sie vollkommen zahm in allen Indianischen Dörfern südlich von Cuba angetroffen haben, und die ganz jenen Vögeln glichen, welche die ersten Reisenden unter den Hausthieren der Negern an den Küsten von Afrika fanden. Sie sollen sich, nach der Behauptung der alten Einwohner, vor Zeiten viel in den Windwardinseln aufgehalten haben, nachdem aber diese nach und nach mehr bewohnt worden, so soll sie ihre natürliche Schüchternheit nach den ruhigen und einsamen Gestaden der Bahamainseln geführt haben, wo sie jedoch besonders in den mehr bebauten Inseln auch schon abzunehmen anfangen. Gegen Abend besuchten sie gewöhnlich einen Morast im Innern der Insel, wo man vermuthet, daß sie die Nächte zubringen. Die jungen Vögel werden bald zahm gemacht; indessen hat es mich viele Mühe gekostet, ein Paar dieser Vögel lebendig zu erhalten. Ihr Fleisch ist kräftig und hat mit der wilden Ente viel Aehnliches, wenn man den starken Fischgeschmack abrechnet. Die Zunge ist gewiß sehr gut; indessen fand ich sie bei weitem nicht so leckerhaft, als die Alten, bei denen eine Schüssel von Flamingozungen für die größte Delikatesse gehalten wurde, mit denen sie ihre Gäste bei den größten Feierlichkeiten bewirthen konnten.

An der Küste der Bai hatte der Freund, den ich besuchte, einige Leguanen (Lacerta iguana) zur Zucht auf-

gestellt. Kaimane (alligator) wurden öfters für die Tafel gefangen; es erfordert viele Geschicklichkeit und Muth, diese Thiere zu erschlagen, allein die Negern zeigen nirgends so viele Gewandtheit und Geduld, als auf der Jagd. Das Kaimanfleisch, das ich kostete, war weiß aber hart und dem Fleische des Störs nicht unähnlich.

Nach einigen heftigen Stürmen, die von Norden und Nordost kamen, und die in der Nachbarschaft viele Schiffbrüche veranlaßten, wurde das Wetter gegen die Mitte des Märzes freundlicher und wärmer, und der Gesang der Spottdrosseln (Oriolus Americanus), so wie das schnellere Treiben der Bäume, die ihr Laub im Winter nie ganz verlieren, verkündigten den Frühling.

Im Februar und März stand das Thermometer gewöhnlich zwischen 70 und 80°. Nach einem Verzeichniß, das seit mehreren Jahren in Crooked-Island ordentlich besorgt worden, hat die größte Hitze im Sommer selten 90° Fahrenheit überschritten, und selten ist das Thermometer unter 50° Grad gesunken. Die gewöhnliche Temperatur im Sommer war 86°, im Winter 72°.

Da sich eben eine Gelegenheit darbot, so verließ ich den 16ten März Acklins-Island, worauf ich den 18ten vor Pittstown landete. Eine kleine Schaluppe von ungefähr 30 Tonnen, die auf der Insel gebaut war, lag eben segelfertig als ich ankam. Dieses Fahrzeug wurde gebraucht, um von den verschiedenen Pflan-

zungen der beiden Inseln die Baumwolle für ein großes Kauffahrteischiff zu sammeln, das in der Bai oder Portlandhaven lag. Dieses Schiff nebst einigen anderen kleineren gaben dieser aufkeimenden Stadt einigen Anschein von Handel. Wir giengen mit einem starken Südostwind unter Segel; vor Sonnenuntergang entdeckten wir schon die Landspitze von Long-Island, die beinahe westlich von Bird-rock liegt, und auf halbem Wege war das Land auf beiden Seiten des Kanals von dem Mast aus sichtbar.

Zwölftes Kapitel.

Long-Island und Exuma. — Rum-Key und Watling-Island.

Long-Island, so viel ich in der Ferne urtheilen konnte, als ich an ihrer nördlichen Küste vorbei segelte, hat viele Aehnlichkeit mit dem Eilande, das ich eben verlassen hatte. Wir hatten uns zuerst vorgenommen, an der Südseite der Insel zu bleiben, die in mehrere Kaien zerfällt und auch, wie ich gehört habe, einige bequeme Haven darbietet; da sich aber der Wind südlich wendete, fürchteten wir einen Aufenthalt, oder wie es in der Schiffersprache des Landes genannt wird, einen Umweg (roundabout), der uns vielleicht in den Untiefen der Bahamasandbank, besonders da wir unter dem Winde segelten, in große Verlegenheit bringen konnte.

Die Insel Long-Island hat ihren Namen von ihrer Länge, die gegen eine Breite von 3 Meilen, wo sie am breitesten ist, ungefähr 100 Meilen beträgt; die Indianer nannten sie Yuma. So wenig ich auch den Sinn dieses Wortes ergründen konnte, so ist doch gewiß, daß zwei Inseln: nämlich Exuma gegen West, und Sumana oder Adwood's-Keys gegen Westen, ihre Namen davon herleiten; auch werden einige kleine Inseln, die südöstlich an der großen Bahamabank liegen, Yumettas genannt.

Da Long-Island viel früher als Crooked-Island angebauet worden, so hat zwar die Kultur auf derselben größere Fortschritte gemacht, dafür aber auch das Erdreich viel mehr ausgesaugt. In früheren Zeiten wurde Long-Island von vielen Schiffen besucht, die von den Bermudischen Inseln und New-York Salz auf der Insel holten. *) Vor dem Amerikanischen Kriege wurden hier einige wenige Pflanzungen angelegt, und einige Jahre nach dem Frieden von 1783 wurde berechnet, daß bei viertausend Morgen Landes angebauet waren und ohngefähr achthundert Sklaven zu deren Bearbeitung gebraucht worden. Von der gegenwärtigen Bevölkerung läßt sich seit der letzten Auswanderung nicht leicht ein genauer Ueberschlag machen. Unter den Naturprodukten ist die Insel wegen der Kohlpalme (Areca Oleracea), die hier im Ueberfluß und vorzüglicher Größe angetroffen wird, merkwürdig. In Anse-

*) Apendix to the lieues of pinter.

hung des Baumwollbaues mag sie wohl so fruchtbar gewesen seyn, als irgend ein Theil der Bahamainseln, aber in jeder Pflanzung blieb ein großer Theil des Landes unbebauet und in seinem wilden Naturzustande liegen, und das, was bebauet worden, wird nun größtentheils ganz verlassen. Schon vor drei Jahren sollen 8 oder 10 Pflanzungen ganz, und 13 zum Theil aufgegeben worden seyn. Indessen folgt hieraus noch kein gänzlicher Verlust des Eigenthums, denn das Erdreich, das einige Jahre der Natur überlassen wird, erholt sich wieder von selbst, wenn es nicht vorher verdorben, oder unüberlegt ausgesaugt worden. Man behauptet zwar allgemein, daß die Hälfte des Landes, das bis jetzt zum Baumwollbau verwendet worden, durch keine Art von Behandlung unter zwanzig Jahren wieder benutzt werden könne; allein ein sehr verständiger Pflanzer, *) der einige Jahre auf der Insel lebte, und gefragt wurde, ob die abgenutzten Gründe nicht durch Dünger wieder fruchtbar gemacht werden könnten, gab Folgendes zur Antwort. „Ohne Zweifel wird der Dünger auf unsere Ländereien so viel wirken, als in anderen Ländern. Wenn dieses einen Beweis brauchte, so würden ihn unsere Gärten leisten können; aber der Mangel an Rindvieh macht es unsern Pflanzern unmöglich, eine beträchtliche Strecke Landes düngen zu können. Diese Inseln bestehen meistens aus Kalksteinen und Muscheln, die mehr oder weniger mit sehr fruchtbarem Erdreiche bedeckt sind; beide der obigen Substanzen können leicht dahin

*) Wilhelm Willy, Esq. General-Fiskal der Bahamainseln.

gebracht werden, eine hinlängliche Menge guter Erde hervorzubringen; denn ich habe nirgend ein Land gefunden, in welchem die Fortschritte des Wachsthums schneller wären als in diesen Inseln, selbst in solchen Gegenden, wo fast gar kein Erdreich vorhanden ist. In unsern Wäldern, die ohne Unterschied fast undurchdringlich sind, häuft sich nothwendig die Fruchterde äußerst schnell, und eine Mischung derselben mit kalkartiger Materie, muß nothwendig ein Erdreich hervorbringen, daß zum Bau der Baumwolle ganz geeignet ist." —

Ein guter Fahrweg dehnt sich fast hundert Meilen an der südöstlichen Küste der Insel neben den Pflanzungen hin, so weit sich die Bergkette, deren Abhänge sich gegen die See neigen, nach der Länge der Insel erstrekket. Die Pflanzungen sind gewöhnlich nach der Breite der Insel von Nordost nach Südwest eingetheilt. Uebrigens hat die Insel zwei Salzseen, welche die Einwohner benutzen. Von dem nordwestlichen Ende der Insel steuerten wir mehr westlich, mit der Absicht, die Insel Great-stocking-Island zu besehen, die an der Nordostseite von Exuma einen großen Haven bildet.

Die Exumas. Meine Nachricht von Groß- und Klein-Exuma kann nur kurz und summarisch seyn, da wir sie, zu meinem großen Verdrusse, nicht zu Gesichte bekamen. Nach dem, was ich davon gehört habe, sind sie den beiden Inseln, die ich eben beschrieben habe, vollkommen ähnlich. Ihr Boden ist zwar fruchtbar, aber das Mißgeschick, das auf den übrigen Baha-

mainseln herrschet, hindert auch hier den ergiebigen Bau der Baumwolle. Die Anzahl der Negersklaven war im Jahr 1788 jener auf Long-Island gleich. Ein Einfuhrszoll ist in dem Hauptthaven eingeführt, in welchen, obgleich er einer der besten in den Bahamainseln ist, doch keine größeren Schiffe einlaufen können.

Rum-Key und Watlings. Nordöstlich von Exuma werden auf den Charten zwei kleine Inseln angedeutet, die seit kurzem angebauet worden und Rum-Key und Watlings genannt werden. Rum-Key, das auch zuweilen Triangulo genannt wird, ist größtentheils wieder ganz verlassen, und soll jetzt nur eine einzige Pflanzung enthalten.*) Watlings ist zwar seiner Größe wegen unbedeutend, im Grunde aber einer der fruchtbarsten Flecken in den Bahamainseln.

Dreizehntes Kapitel.

St. Salvador. — Landung des Columbus. — Gegenwärtiger Zustand. — Der Verfasser reiset durch die Kaien und über die große Bahamabank nach Providence.

Nachdem man von Long-Island 10 oder 11 Englische Meilen nördlich gesegelt hat, erreicht man das

*) Ein würdiger und verständiger Pflanzer von Exuma Mr. John Kelsall hat vor kurzem seine Sklaven von Klein-Exuma nach dieser Insel gebracht.

südöstliche Ende der Insel St. Salvador, die, wie es der Name andeutet, wegen Erhaltung des Columbus merkwürdig ist. Den 11ten Oktober 1492 stieß dieser große Schiffer auf den ersten Ankergrund westlich von dieser Insel, wo er den andern Morgen an der östlichen oder südlichen Küste wahrscheinlich in den Haven landete, der jetzt der Port-How genannt wird. Obschon wir nur einige Meilen von St. Salvador entfernt waren, so konnte ich doch das Land an der südöstlichen Spitze nicht entdecken, das äußerst niedrig, und von einem Felsenriffe umgeben ist. Der Spanische Geschichtschreiber Herrera beschreibt den Haven, in welchen Columbus zuerst eingelaufen, als einen großen und geräumigen Haven, der an einer Landkrümme liegt, die beinahe ganz mit See umgeben ist und folglich leicht vertheidiget werden kann. Ein kleines Indianisches Dorf von ohngefähr 6 Häusern soll in der Nähe des Landungsplatzes gestanden haben, das wegen den Bäumen, mit denen es umgeben war, den Anschein eines Gartens hatte. Jetzt stehet das Landhaus des Mr. Lyford hier, das zu Ehren dieses großen Mannes Columbia genannt wird.

Wenn wir die Lage zweier nahen Inseln (Watlings und Little-Island) und die westliche Richtung betrachten, die Columbus auf seiner Reise fast immer beibehalten hat, (denn Doktor Robertson bemerket, daß er auf seiner ganzen Reise kaum vier Grade südlich gesegelt ist), so sollte man glauben, daß er eine oder die andere dieser Inseln zu Gesicht bekommen haben müsse,

wenn er nicht an der östlichen Küste mehr nördlich, als man allgemein behauptet, gelandet hätte; dieser Umstand kann vielleicht allein durch die Macht und Stärke des Stromes erläutert werden, dessen Veränderlichkeit fast jede Vermuthung rechtfertigen wird; indessen kann man doch nur das Glück und die Geschicklichkeit des vollendeten Admirals bewundern, der durch diesen Theil der Bahamainseln einen Weg nach Cuba gefunden hat, an dem heut zu Tage gar nicht gedacht wird, und auf welchem neun fremde Schiffe unter Zehen, die ihn ohne Seecharten zu unternehmen wagten, ungeachtet der so sehr verbesserten Schiffahrt, scheitern würden.

Der Indianische Name dieser Insel war Guanahani, und obgleich ihn Columbus in St. Salvador verwandelt hatte, so wurde — doch seinem Andenken wenig Achtung bezeiget, und noch vor kurzem wurde diese Insel die Cat-Island (Katzeninsel) genannt, welches, wie man vermuthet, von den einheimischen Katzen herrühret, die an das Ufer gesetzt worden, und sich hier wie auf den übrigen Bahamainseln so ungeheuer vermehrt haben.

Aus den Ruinen einer Kapelle und andern Gebäuden, die noch angetroffen werden, läßt sich nicht ohne Grund behaupten, daß die Spanier Anfangs eine kleine Kolonie auf der Insel anlegten, die sie erst in der Folge wieder verlassen haben. Hierauf blieb die Insel viele Jahrhunderte unbewohnt, bis sich die Royalisten, die im Jahre 1783 nach der Uebergabe von Florida aus-

wanderten, hier wieder niederließen. Zu den ersten Kolonisten gehört vorzüglich die Familie des Oberstlieutenants Deveaux, eines ausgezeichneten Offiziers, von dessen Verdiensten ich in einer kleinen Geschichte dieser Kolonie ein Mehreres sagen werde. St. Salvador enthielt im Jahre 1788 vierzig Familien, 16 Pflanzer und 458 Sklaven, von denen 2000 Morgen Landes bearbeitet wurden. Der Boden wird zwar für gut gehalten, indessen haben doch die Baumwollärndten seit einigen Jahren gänzlich fehlgeschlagen, welches wahrscheinlich eine Auswanderung veranlasset hätte, wenn nicht durch die Einfuhr anderer Pflanzen von Georgien dem Uebel vorgebeugt worden wäre.

Nachdem wir den Wendekreis in der Nähe der Inseln Groß- und Klein-Exuma, die Leeward oder südwestlich von Lory-Island, und Stocking-Island durch schmale Kanäle getrennt werden, passirt hatten, steuerten wir gegen die Exuma-Kaien, mit der Absicht in das weiße Wasser der Sandbank, wie es die Matrosen nennen, zu gelangen. Diese ungeheure Anhäufung von Sand, die die große Bahamasandbank genannt wird, bietet dem Naturforscher einen seltnen Gegenstand der Untersuchung dar. Nach meiner Meinung bestehet sie, wie die Ufer der Bahamainseln überhaupt, größtentheils aus Ueberbleibseln von Seemuscheln, die durch die Wirkung des Wassers mehr oder weniger zerrieben und abgerundet sind. Die Sandbank, deren Umfang sich auf einige hundert Englische Meilen erstreckt, gränzet gegen Süden und Westen an Cuba, und gegen

Nordost an eine, gebrochene Reihe von unzähligen kleinen Inseln die Kaien (Keys) genannt werden, und die Sandbank von dem unergründlichen Exumasund trennen. Die See ist in dieser Gegend zwischen 14 und 18 Fuß tief, und der Ankergrund seit vielen Jahren weder gestiegen noch gefallen. In einer gewissen Tiefe hat der Sand wahrscheinlich kalkartige Felsen zum Grunde, wie es aus den Spitzen und Bruchstücken erhellet, die man öfter bei Annäherung dieser Inseln auf dem Boden erblicket, und die einen wachsamen Steuermann erfordern, obgleich die helle Farbe des Sandes und das durchsichtige Wasser vieles beiträgt, daß die Schiffahrt mit gehöriger Vorsicht selten gefährlich wird.

Von dem Exumasund gehen mehrere Wege durch die Kaien nach der Sandbank. Da die See immer mehr anschwoll, und ein beständiges Blitzen gegen Nordost einen Equinoktialsturm befürchten ließ, so hatten wir die Absicht auf die Bank zu kommen, wo wir von den Kaien geschützt, eine bequemere und mehr sichere Fahrt erwarteten. Wir steuerten daher gegen eine dieser Durchfahrten, die der Conch-cut (Muschelweg) genannt wird, weil eine ungeheure Menge von Muschelschaalen von der Sandbank oder den nahen Ufern hieher getrieben, und an der Mündung dieses engen Passes zusammen getragen und aufgehäuft wird; allein obschon wir uns mit dem besten Winde dieser Durchfahrt näherten, so kam uns doch von der Sandbank ein so heftiger Strom entgegen, daß wir gezwungen waren, unser Vorhaben aufzugeben, und in unserm vorigen Wege zu bleiben, wo wir vor einer end-

losen Reihe von kleinen Inseln vorbei fuhren, die sich meistens gegen Nordwest oder Südost erstreckten. Sie waren mit kleinen Bäumen und Stauden bedeckt, auch schienen eine oder zwei derselben nicht unbewohnt. Diese Ketteninsel läuft ungefähr 100 Engl. Meilen in derselben Richtung fort, bis sie an einer Niederlassung, die der Oberste Deveaux gegen das Ende des Amerikanischen Krieges errichtet hat, eine andere Wendung nimmt, und, wie es hier genannt wird, ihren Ellbogen (Elbow) bildet.

Nachdem wir endlich einen Weg nach der Sandbank gefunden hatten, erblickten wir oft eine Menge schwarzer Felsenspitzen auf dem weißen sandigen Boden, denen wir durch verschiedene Wendungen ausweichen mußten. Unser Kapitain, ein erfahrner und geschickter Conch *) wußte diesen Klippen nicht nur auszuweichen, sondern er konnte auch ungeachtet der unruhigen See bei einigen Zollen genau bestimmen, wie tief unser Schiff bei jedem Stoß, bei jeder Bewegung gehen würde; aber er hatte kaum die Aufsicht einem Neger übergeben, und sich nur einige Minuten mit Besichtigung des entfernten Landes beschäftiget, als wir auf einen Felsen auffuhren, und hätte nicht plötzlich einer unserer Reisegefährten das Steuerruder gewendet, so hätte unser Schiff mit der nächsten Welle unvermeidlich einen Stoß bekommen, dem vielleicht nur das eisenfeste Mahogonyholz von Crooked-Island Widerstand geleistet hätte. Nach der Gleich-

*) Siehe oben.

gültigkeit zu urtheilen, die der größte Theil des Schiffsvolkes in diesem kritischen Augenblick äußerte, läßt sich vermuthen, daß sie sich bei dergleichen Gelegenheiten wie die Urbewohner auf ihre Geschicklichkeit im Schwimmen verließen. Der anhaltende ungünstige Wind nöthigte uns in einen kleinen Haven einzulaufen, der uns vor dem Winde schützte, und mir Gelegenheit gab, die Küste zu untersuchen.

Eine der Inseln, auf der ich landete, und die übrigens dem Ansehen nach, alle Aehnlichkeit mit den andern Inseln hatte, bestand aus einem Kalkfelsen, der von der See ganz ausgespült war. Die silberblätterige Palmetto, eine Zwergart von der Kohlpalme, der wilde Sykomor, die Sapote und mehrere andere Bäume, die ich auf Crooked-Island gesehen hatte, waren die Produkte des Pflanzenreiches auf dieser Insel, die übrigens wenig Erdreich zum Anbau zu besitzen schien. Die Thiere, die ich vorzüglich bemerkte, waren die Spottdrosseln, die diese einsame Küste mit ihren lieblichen Tönen belebten; aus den Löchern und Rissen des Felsen scheuchte ich oft Eidechsen auf die die Farbe des Felsen hatten, aus dem sie hervor sprangen; die Gugaren hingegen, die in dieser Einöde im Ueberfluß angetroffen werden, waren so scheu und vorsichtig, daß es mir nur selten gelang, eines zu schießen. Die Bai war voll von Fischen, die sich leicht fangen ließen, und meistens wegen des Glanzes und der Verschiedenheit ihrer Farben merkwürdig waren. Der Eichhornfisch oder Blaukopf (*Perca formosa*) mit seinem azurblauen und goldnen Streifen

auf der Nase, und der roth gefleckte Hynde, nebst vielen andern, die Catesby genau geschildert hat, waren hier in Ueberfluß.

Als wir uns dem festen Lande von Nordamerika näherten, nöthigte uns ein starker Nordwestwind vor Anker zu liegen, bis uns die Zurückkehr des Nordost-Passatwindes wieder unter Segel zu gehen erlaubte. Wir verloren die Inseln bald aus dem Gesichte, als wir über die Sandbank nach Newprovidence steuerten. Es war etwas Neues, auf einem unbegränzten unübersehbaren Meere zu fahren, dessen Grund mehrere Fuß tief sichtbar war. Obgleich der Himmel ohne Wolke und die Atmosphäre außerordentlich rein war, so schien doch die Azurfarbe des Horizonts mit einer Tinte von Blaßroth überzogen zu seyn, was eine so schöne als sonderbare Wirkung hatte.

Die Baumspitzen von Rose-Island **) (Rosen-Eiland), das nordöstlich von Newprovidence liegt,

*) Von den Fischen die in den Windwardinseln zu Hause sind, werden folgende auch hier angetroffen: der Schwerdfisch (Sword-Fish) [Xiphias Gladius]; der Königsfisch (King-Fish [Blennius Regius]; Judenfisch (Jew-Fish) [Coracinus Fuseus nebulatus]; Schweinsfisch (hog Fish) [Labrus rufus]; der Meerengel (angel-fish) [Squalus Squatina]; der Schnabelfisch (bill-fish) [Esox bellone]; Hund-Hay (hound-fish) [Squalus canicula] Papagaifisch (parrot-fish) [Coriphaena psittacus]; der Trompetenfisch (trumpet-fish) [Fistularia]; die Meernadel (gar-fish) [Syngnathus typhle]; der Brassen Brachse (the bream) [Cyprinus brama] der Zehen-Pfündner (ten pounder) [Esox argenteus] und einige andere.

**) Auf Rose Island bemertte ich ein paar Häuser und hie und

waren das erste, das wir zu Gesicht bekamen; sie hatten das Ansehen eines Waldes in der Luft: ein optisches Phänomen, welches zwar unter dem nördlichen Breiten, besonders im Herbst gewöhnlich ist, das ich aber in Westindien noch nie bemerkt hatte. Es war eine angenehme Veränderung und Ueberraschung, nachdem wir so lange Zeit in der Einsamkeit und der Todtenstille der äußern größtentheils unbewohnten Inseln zugebracht hatten, plötzlich eine Anzahl Schiffe, die von allen Seiten nach einem Punkte segelten, zu erblicken, und das dumpfe Getöse einer volkreichen Stadt in der Ferne zu hören.

Vierzehntes Kapitel.

Beschreibung des Havens und der Stadt Nassau. — Handel. — Statthalterschaft der Bahamainseln. — Gerichtsanstalten. — Ackerbau-Gesellschaft. — Ursachen des Baumwollen-Mißwachses. — Allgemeine Beschreibung des Landes.

Newprovidence. Der Haven von Newprovidence, dem unstreitig die frühe Niederlassung und die gegenwärtige Wichtigkeit dieser Insel zugeschrieben werden muß, wird, wie der von Exuma durch ein langes Kai oder Landesspitze gebildet, die sich von der Stadt

da einige Verbesserungen des Landes; doch wurde nur hauptsächlich von dieser Insel in Rücksicht des Salzsees gesprochen.

Nassau beinahe parallel mit ihrer Länge von Ostsüdost nach Westnordwest erstreckt.

Als wir durch den östlichen Kanal segelten, fuhren wir bei einem kleinen Kai vorbei, das von dieser Seite eine Schutzwehr bildete, während zwei oder drei andere kleine Inseln auf der entgegengesetzten Seite zwischen dem Ende von Hog-Island (Schweinsinsel), und dem Ufer von Newprovidence, den Haven, wenn nicht ganz mit Land umgeben, doch wenigstens in jeder Richtung vor der Heftigkeit der stürmenden See schützen. Der Haupttheil der Stadt liegt an der Südseite des Havens, und erstreckt sich auf einer steilen Anhöhe bis auf den Gipfel eines Bergrücken, der, wie ich bei den andern Inseln bemerkt habe, größtentheils in einer Richtung mit der allgemeinen Küstenkette fortläuft. In jeder Rücksicht gewähret die Stadt mit ihrer Festung und den Kasernen besonders von der Mündung des Havens einen auffallenden Anblick. Die Straßen sind regelmäßig eingetheilt, und größtentheils wegen ihrer unvergleichlichen Glätte merkwürdig, da das Pflaster gewöhnlich weiter nichts ist, als die feste Oberfläche eines Steinbruches, der seit kurzem die Bausteine im Ueberflusse liefert, die sonst, so sonderbar es auch scheinen mag, zu den ältern Gebäuden von den Bermudeninseln über 200 Engl. Meilen herbei geschafft worden. Vermittelst eines Anstriches von Kalk, der dem Steine sowohl Dauer als äußerliche Schönheit giebt, wird der Felsen der Insel zu jeder Mäurerarbeit geeignet. Ein beträchtliches Viereck oder großer Platz, der sich noch um Vieles verschönern läßt, nimmt jetzt einen großen

Theil der westlichen Abtheilung ein. Die nördliche Seite dieses offnen Platzes, die an das Wasser stößt, ist mit Pallisaden umgeben, und enthält einige vernachlässigte Festungswerke, die im Jahre 1740 von dem Ingenieur Bruce erbauet worden. Die gegenwärtige Residenz des Statthalters von den Bahamainseln liegt in einiger Entfernung von diesem Platze, und hat eine schöne Aussicht über den untern Theil der Stadt, über Hog-Island, den Haven und in der Ferne über die See.

Die häufigen Materialen, welche die Natur darbietet, der Geschmack und die Glücksumstände der Einwohner, die sich durch den letzten Krieg um vieles verbesserten, haben zur Erweiterung der öffentlichen Gebäude beigetragen. Der Gerichtshof der jetzt gebauet wird, ein neues Gefängniß, das Arbeitshaus, und die östliche Pfarrkirche*) zu deren Erbauung von der Gesetzgebung in einer Session über 5000 Pfund Sterling bewilliget worden, sind Beweise großmüthiger Auslagen, die eine kleine Gemeinde zur Verschönerung ihrer Hauptstadt verwendet. Nassau dürfte wohl in mancher Rücksicht ein angenehmer Winteraufenthalt für Kranke aus den südlichen Theilen von Westindien besonders von den Windwardinseln werden, von denen die Reise kurz und ohne Beschwerden ist. Es herrscht hier ein Mittel-

*) Dieses Gebäude das Mr. Eve aufführet, hat ein modernes Ansehen, ist aber wahrscheinlich noch nicht vollendet. Um es mehr wider die Orkane zu schützen, hat der Baumeister das Dach ganz niedrig gemacht..

klima zwischen der Hitze jener Inseln, und der rauhen Luft von Nordamerica, das den größten Theil des Jahres hindurch äußerst gesund ist.

Des Statthalters Wohnung wird auf Kosten der Koloniestatthalterschaft bestritten, die jährlich 320 Pfund für sein gegenwärtiges Haus bezahlet; aber es sind schon 10,000 Pfund zur Erbauung eines prächtigeren und grösseren Gebäudes von der Versammlung bewilliget. Der Reichthum dieser kleinen Insel hat andere Quellen als die des Erdreiches, denn ich glaube, daß sie sich kaum Einer Baumwollpflanzung rühmen kann, und noch durchgängig mit ihren ersten Waldungen bekleidet ist. Indessen haben sich doch viele der Hauptpflanzer von andern Inseln, die entweder an der Regierung Theil haben, oder Handel treiben, in Nassau niedergelassen. Auch ist es die Hauptstation des Militärs und der Marine in den Bahamainseln, doch kann ich nicht behaupten, in wie weit beide im Stande seyn würden, die Insel gegen einen feindlichen Anfall zu vertheidigen.

Die Stadt Nassau ist in zwei Kirchspiele eingetheilt. Jedes hat eine Kirche und einen Rektor, die theils durch die öffentlichen Beiträge, theils auch durch die großmüthige Unterstützung der in England zur Verbreitung des Evangeliums errichteten Gesellschaft reichlich unterhalten werden. *)

*) Selten sind die Diener Gottes in Westindien von der Art wie sie Cowper geschildert hat, und die Paulus selbst wenn er auf der Welt wäre, gutheißen würde.

Nassau hat den größten Handel mit England, so wie mit den südlichen Inseln in Westindien und den vereinigten Staaten von Amerika, welche der Insel ihre nöthigen Lebensmittel verschaffen. Gleich den meisten übrigen Provinzen Englands kann sich Nassau seit einigen Jahren einer beträchtlichen Aufnahme ihres Handels rühmen. Es wird behauptet, daß, obgleich die Ausfuhre in den Jahren 1773 und 1774 nur 5216 Pfund Sterling 8 Schill. 10 Pence, und die Einfuhre 3592 Pfund betragen habe, die erstere in den Jahren 1786 und 1787 ausschließlich des vielen rohen Metalls, das nicht berechnet worden, auf 78,707 Pfd. 10 Schilling und die letztere auf 136,359 Pfd. gestiegen sey.*)

Während meines Aufenthaltes kamen mehrere Afrikanische Sklavenschiffe nach Nassau deren einige ihre Frachten auf der Insel absetzten, die meisten aber damit nach der Havannah segelten. Ich war Augenzeuge, als eine beträchtliche Menge öffentlich versteigert worden. Die Sklaven wurden dabei viel anständiger behandelt als ich mir vorgestellt hatte. Sie waren meistens in kleine Loose von 5 bis 20 abgetheilt; nur einige Knaben und Mädchen wurden einzeln verkauft. Jeder Sklave hatte einen Zettel um den Hals hängen, auf welchem der Preis den der Eigenthümer für ihn forderte, angedeutet war,

*) Ich beziehe mich hier auf eine sehr einsichtsvolle Flugschrift die in Nassau unter dem Namen: das blaue Buch (blue book) von dem Generalfiskal Mr. W. Wylley herausgegeben worden, und eine Uebersicht von dem Zustande der Kolonie vor und nach dem Amerikanischen Kriege mittheilt.

und der sich nach Beschaffenheit des Alters, der Stärke, des Geschlechts und dergleichen auf zwei bis dreihundert Thaler (Dollars) belief. Dieser Transport bestand, wie gewöhnlich aus Sklaven von verschiedenen Nationen, die sich nicht verstehen konnten; die meisten aber glaubten, so sehr man sich auch bemühte sie des Gegentheils zu versichern, daß sie hierher gebracht wären um gemästet und gegessen zu werden. Ich hatte Gelegenheit ein Paar Tage nach dem Verkaufe einige dieser Sklaven in den Häusern wohlwollender Herren anzutreffen, wo sie zu Hausbedienten gekauft worden, und mit ihrem Stande sowohl als mit ihrer Behandlung sehr zufrieden schienen. Sie waren nach dem hiesigen Gebrauche in Tuch und Wollenzeuche gekleidet, und ihre Nahrung war viel besser, als sie noch je eine gekannt hatten. Sie fanden, daß ihre Wohnungen viele Bequemlichkeiten hatten, von denen einige sogar ihre Begriffe überstiegen; und auf den Straßen sahen sie viele von ihrer Farbe, deren Ansehen, Freundschaft und Fröhlichkeit einen mächtigen Einfluß auf sie hatte und nicht wenig beitrug, um sie in ihrer neuen Lebensart froh und glücklich zu machen. Ich werde es nicht wagen über einen so wichtigen Gegenstand, als der Sklavenhandel ist, entscheiden zu wollen, über den im Parlament mit so vieler Beredtsamkeit gestritten worden, daß er jetzt beinahe alle Aufmerksamkeit erschöpft hat; allein indem ich die Menschenliebe bewundere, die noch immer für die Abschaffung dieses Handels spricht, so muß ich doch bemerken, daß mancher edeldenkende und aufgeklärte Menschenfreund seine Meinung ändern würde, wenn er die Lage und den Charakter der Negern in West-

indien selbst kennen lernte. Ob diejenigen mit denen ich darüber sprach, durch einen persönlichen Vortheil verblendet, oder durch den Umgang mit Sklaveneigenthümern anderer Meinung wurden, oder ob das Laster, wenn man es näher kennen lernt, unser Gefühl weniger empört, will ich nicht entscheiden; was aber mich selbst anbetrifft, so muß ich aufrichtig bekennen, daß ich die vermeintliche Ungerechtigkeit dieses Handels nicht selten entschuldigte, wenn ich den elenden und erbärmlichen Zustand, in welchem diese Menschen ankamen mit ihrer nachherigen Lage verglich, besonders wenn sie das Glück hatten guten Herren in die Hände zu fallen, oder wenn ich die gefühllosen und eigensinnigen Grausamkeiten vergaß, die oft die Aufseher, ihre bekannten Tyrannen, an ihnen ausübten; wobei ich nicht unbemerkt lassen kann, daß diese Menschen wenig und selten jenen Geist von Unabhängigkeit und erhabene Gefühle besitzen, welche ewige Sklaverei einer edlen Seele unerträglich machen. Aus diesem Grunde glaubte sich, wie man behauptet, Las Casas gerechtfertiget, daß er um die Sklaverei der stolzen Indier zu erleichtern, die Einfuhr der Negern beförderte. Indessen hat die Menschheit wenig dabei gewonnen. Die Indianer sind in den meisten Inseln zu Grunde gegangen, und die armen Negern sind und bleiben Sklaven.

Die Konstitution von den Bahamainseln bestehet, wie in allen Westindischen Kolonien, in der gesetzgebenden, ausübenden und gerichtlichen Gewalt, und ist auf dem Fuße wie im Mutterlande eingerichtet.

Der Gouverneur als Repräsentant des Königs hat die oberste ausübende Gewalt. Er ist Befehlshaber des Militärs, bestimmt und ordnet die Sitzungen der gesetzgebenden Gewalt, wo er eine negative Stimme voraus hat, die jedoch der Genehmigung der Krone unterworfen ist. Sein jährliches Einkommen beläuft sich ungefähr auf 3000 Pfund Sterling, welches theils in einem fixen Gehalt, zum Theil aber in Kolonialaccidenzien von dem Bevollmächtigen der Schiffe und einem geringen Antheil an den geretteten Waaren bestehet. Als Richter hat er den Vorsitz in der Court of Chancery. *)

Der Rath bestehet aus 12 Mitgliedern, die bei Erledigung auf Empfehlung des Gouverneur vom König ernannt werden. Dieser Rath macht das Oberhaus der Gesetzgebung aus, und theilet mit dem Gouverneur die gerichtliche Gewalt in the court of Chancery und Court of Errors.

Das Unterhaus hingegen bestehet aus 26 Mitgliedern aus den verschiedenen Distrikten dieser Statthalterschaft. In den letztern Sitzungen hatte die Stadt Nassau und die östlichen und westlichen Distrikte von Newprovidence acht Mitglieder oder Repräsentanten,

*) Ein Gericht in England welches die Strenge der anderen Gerichtshöfe wo nach den Gesetzen gesprochen worden, mildert. In England bestehet es aus dem Großkanzler und 12 Beisitzern welche masters of Chancery heißen.

Harbour-Island drei, Eleuthera drei, Abaco drei, St. Salvador einen, Long-Island zwei, Exuma drei, Andros zwei, und Crooked-Island einen. Die Eigenschaften eines Repräsentanten sind entweder ein Eigenthum von 2000 Pf. Sterling oder zweihundert Morgen angebautes Land. In der Wahl hat jeder freie weiße Einwohner eine Stimme, der 21 Jahre alt ist, ein Jahr innerhalb dem Bezirke der Statthalterschaft wohnet, und entweder sechs Monat ein freier Landbesitzer ist oder die Gebühren von 50 Pfund Sterling bezahlt hat.

Der gerichtliche Theil bestehet nebst den obigen zwei Gerichtshöfen in einem Obergerichte für jede Provinz, welches die Gewalt der Court of Common Law*) in Westminsterhall ausübt, und seine Sitzung im Januar, April und Julius jedesmal drei Wochen lang hält. Dieses Gericht ist nach der King'sbench **) eingerichtet.

Der oberste Richter hat 500 Pf. St. von der Krone und nebst seinen Accidenzien die jährlich auf 400 Pf. berechnet werden, von der Kolonie noch eine besondere Belohnung von 500 Pfund. Die zwei Unterrichter erhalten 200 Pfund Besoldung und 250 Pf. von der Kolonie.

Ein Untergericht, in welchem alle geringe Streitigkeiten abgehandelt werden, die die Summe von 20 Pfd.

*) Hat mit Rechtssachen über des Königs Einkünfte zu thun.

**) Das Gericht der Königlichen Bank.

nicht überschreiten, wird alle drei Monate in Nassau gehalten; von diesem Gericht kann an das Obergericht appellirt werden.

Beträgt die Streitsache über 300 Pfund so kann über das Urtheil bei der Court of errors, in Fällen aber die sich über 500 Pfund belaufen, bei dem obersten Gericht die Revision angesucht werden. Es ist auch ein Admiralitätsgericht zu Nassau. Indessen waren während meinem Aufenthalt in der Insel die Geschäfte so beschränkt, daß das Richteramt in den verschiedenen Gerichtshöfen (ausgenommen die Court chancery und Court of errors) ganz von Mr. Edwards, einem liebenswürdigen und schätzbaren jungen Advokaten verwaltet wurde. Glücklich wäre das Land, das von allem Rechtsstreite befreiet wäre! ein Grad von Vollkommenheit, zu welchem unsere Natur und gesellschaftliche Einrichtung noch wenig Fortschritte gemacht hat. Der Generalfiskal der Bahamainseln erhält jährlich von der Krone und der Kolonie ungefähr 500 Pfund Sterling; der Sollicitorgeneral (Generalanwald) hingegen hat keinen fixen Gehalt.

Sechs Procent ist das gewöhnliche Interesse, das für geborgtes Geld genommen werden darf. Der Schadenersatz für Wechsel die aus Europa mit Protest zurückkommen, ist auf 20, für die in Amerika protestirten Wechsel auf 15 Procent festgesetzt.

Eine Ackerbau-Gesellschaft ist seit kurzem unter

dem Schutz der Gesetzgebung errichtet worden, von der sich die besten Folgen erwarten lassen. Zu den bereits getroffenen Vorkehrungen, gehöret vorzüglich die Bekanntmachung und Beschreibung mehrerer Westindischen Pflanzen, die Dr. Anderson von St. Vincenz, aus dem seiner Aufsicht anvertrauten botanischen Garten, nach dieser Insel geschickt hat. Verschiedene Gattungen des Brodfruchtbaums, (artocarpus) die so wie die meisten exotischen Pflanzen in diesem Klima vorzüglich gedeihen, werden der Aufmerksamkeit der Gesellschaft vorzüglich empfohlen. Aber ein Gegenstand von weit größerer Wichtigkeit, nämlich der Mißwachs der Baumwolle ist seit kurzem von der Statthalterschaft selbst vorgenommen und untersucht worden; allein die verständigsten und erfahrensten Pflanzer, die in den verschiedenenen Inseln über die Ursachen dieses für dieselben so nachtheiligen Ereignisses befragt worden, glauben einstimmig, daß vor Verlauf mehrerer Jahre nicht wohl eine reichere Aerndte zu erwarten sey. Unter den Ursachen dieses Unsternes stehet die Verheerung an der Spitze, welche die Rothwanze und ihre Raupe anrichten. Das unschickliche unverständige Pflanzen in Gegenden, die den kalten Winden zu sehr ausgesetzt sind, das Aussaugen des Erdreichs durch unausgesetzten Anbau, wurden so schädlich als die Wirkung der Insekten angegeben. Wie diesen Hindernissen zum Theil oder gänzlich gesteuert werden könne, ist ein Gegenstand, der zu vielen Muthmaßungen und Nachsinnen Anlaß giebt, im Grunde aber nach der Aeußerung der meisten Pflanzer bloß der Zeit überlassen werden muß, ohne daß irgend

eine andere dauerhafte und bestimmte Abhülfe erwartet werden könne.

Die Insel Newprovidence ist noch größtentheils unangebauet; aber um die Stadt, und längs der nördlichen Küste findet man mehrere Gärten, Viehweiden, Ananaspflanzungen und Orangenwäldchen. Durch die nahe Lage an der Linie des Wendekreises kann sich die Insel eines Klima rühmen, das den Pflanzen beider Zonen günstig ist, so wenig auch vielleicht die besonderen Gewächse des einen oder andern auf derselben gedeihen. In der Stadt Nassau und ihrem Bezirke fand ich zwei Gärten die mühsam und mit vielen Kosten angelegt nnd unterhalten wurden. In dem, welchen ich westlich von der Stadt besuchte, waren Erdbeeren und andere Früchte aus Norden, so wie einige der schmackhaftesten Erzeugnisse der Englischen Treibhäuser anzutreffen.

Die Landstraßen, die sich auf jeder Seite der Stadt einige Meilen längs der Küste erstrecken, sind vortrefflich. Gegen Osten ist die Landschaft malerisch und mit ländlichen Anlagen und Landhäusern geschmückt, unter denen sich besonders eines auszeichnet, das die Eremitage genannt wird, und von dem letzten Statthalter Lord Dunmore mit großen Kosten angelegt worden; auf der anderen Seite besuchte ich in einer kleinen Entfernung von der Stadt eine Ananaspflanzung, deren Pflanzen ohne Ordnung zwischen den Felsen zerstreut standen, und sehr gut zu gedeihen schienen, ob man sich

gleich keine oder wenigstens nicht jene Mühe damit gab, die sie nach unsern Begriffen von ihrem Werthe verdienen. In Nassau selbst werden die Ananas oft zu einem Reichsthaler das Hundert verkauft. Während ich in dieser Pflanzung herumwanderte, und den Ueberfluß der schönen kostbaren Früchte betrachtete, wurde ich wunderbar überrascht, als ich mich plötzlich unter Tannenbäumen befand, und zufällig die Tannenäpfel oder Tannenzapfen unter der kostbaren Ananas herum liegen sahe. Dieses ist die südlichste Gegend, in welcher ich den Pitch pine, *) die Pechtanne, gefunden habe, die eigentlich in den Wäldern von Nordamerika zu Hause ist. Ich war froh, so plötzlich und unerwartet alte Bekannte zu treffen, die mich hoffen ließen, daß ich mich einem Klima näherte, das mit meiner Natur mehr übereinstimmte.

Obgleich der Frühling schon ziemlich vorgerückt war, so war doch zufolge des Thermometers die Temperatur der Luft um 2 oder 3 Grade kälter, und die nördlichen Winde frischer und stärkender, als in Crooked-Island. Ich habe gelegentlich erwähnt, daß Nassau zuweilen mit Orkanen heimgesucht werde: ob diese Benennung gerade den Winden in dieser Gegend beigelegt werden könne, will ich gerade nicht behaupten, indessen haben doch während den Orkanmonaten auch

*) Eine Gattung Tanne die dieser nicht unähnlich ist, wird in den Gebirgen von Cuba angetroffen. Siehe das prächtige Werk von den Tannenarten, das vor kurzem von dem Vicepräsidenten der Linnäischen Gesellschaft herausgegeben worden.

in den Bahamainseln heftige Stürme fürchterlich gewüthet; und vor 2 oder 3 Jahren sollen in dem Haven von Nassau, so sehr derselbe auch sonst geschützt ist, beinahe hundert Schiffe an das Ufer getrieben worden seyn. Der Sturm kam zuerst von Nordost, wendete sich aber bald auf die entgegengesetzte Seite, von der er mit verdoppelter Heftigkeit wüthete.

Wenn man den Berg südlich von Nassau hinabgehet, siehet man nichts als eine unangebaute Gegend; und von dem Gipfel eines Bergrücken, der mit jenem, auf welchem die Stadt liegt, gleiche Höhe hat, und von ungefähr 2 Meilen entfernt ist, sind die südlichen Gränzen der Insel sichtbar. Die Gestalt von New-Providence ist eigentlich ein Parallelogramm mit zwei spitzen Winkeln gegen Osten und Westen. Die Diagonallinie beträgt ungefähr 27 Englische Meilen. Im J. 1801 enthielt Nassau 1599 weiße Einwohner, 752 freie Negern und 3861 Negersklaven.

In Ansehung der Einwohner überhaupt kann ich nur wenig sagen. Die kleinen Schatten von Unterschied, die die Kolonisten unter den verschiedenen Breiten diesseits des atlantischen Meeres charakterisiren, sind unmerklich und unbedeutend; und die Lokalwirkungen haben bis jetzt auf ihre Natur, Sitten und Gebräuche noch nicht so viel Einfluß gehabt, um einige auffallende Charakterzüge hervorzubringen. Wenn ich hingegen mein Urtheil über den jetzigen und sonstigen Charakter der Eingebornen geben sollte, so könnte ich leicht versucht werden,

dem Klima einen Einfluß auf ihre Aehnlichkeit zuzuschreiben, denn ich bemerkte oft und bei vielen jene liebenswürdige und wohlthätige Gemüthsart, die man den alten Luckayern zuschrieb. Die Regelmäßigkeit ihrer Züge ist noch in vielen Gesichtern nicht zu verkennen, und vielleicht sind wenig Länder der Schönheit der Weiber so günstig als dieses, und die nahen Gegenden des festen Landes; wenigstens habe ich nirgends eine solche Delikatesse, mit so vielem Ausdruck im Gesichte vereinigt gefunden.

Fünfzehntes Kapitel.

Historische Nachrichten von Newprovidence. — Blackbeard (Schwarzbart) der Seeräuber. — Gouverneur Woodes Roger. — Obrist Deveaux; dessen Eroberung der Insel von den Spaniern im J. 1783.

Die frühere Geschichte dieser Kolonie enthält meistens nur die verschiedenen Verhandlungen einer verwegenen Bande von Seeräubern, die den Haven von Nassau zu dem Versammlungsplatz ihrer Schiffe, und zum Aufbewahrungsort ihrer Beute gebrauchten. Die vielen Untiefen an dem Ufer, und die zahlreichen Kaien, denen sich große Schiffe gar nicht, und kleine nur mit Gefahr und Schwierigkeit nähern können, boten ihnen viele Jahre lang zu ihren Räubereien in Westindien und den

entfernteren Seen Gelegenheit und eine sichere Freistatt dar.

Newprovidence wurde von Columbus den 17ten Oktober 1492 zuerst besucht, und zu Ehren Ferdinands Königs von Spanien Fernandina genannt. *) Die beträchtlichen schätzbaren Länder, die er bald darauf entdeckte, zogen die allgemeine Aufmerksamkeit so sehr auf sich, daß man in der Folge die Entdekkung dieser Insel dem Kapitain William Sayle, einem Englischen Seefahrer zuschrieb, der im Jahre 1667 auf einer Reise nach Karolina hieher verschlagen worden. Die Rettung, die er hier gefunden, verleitete ihn, der Insel den Namen Providence (Vorsehung) beizulegen. Da aber dieser Name schon vorher einem Strich Landes an der nördlichen Küste von Amerika ertheilt worden, so wurde diese Insel als die letzte Entdeckung durch den Beisatz New **) (Neu) unterschieden.

Nach dem Bericht, den der Kapitain bei seiner Ankunft in Karolina (wo er in der Folge Gouverneur geworden) erstattete, wurde Providence mit den übrigen Bahamainseln von Karl dem II. unter Lord Albemarle und fünf andere Lords vertheilt.

*) Die Umstände von Columbus Reise durch die Bahamainseln werden in dem folgenden Kapitel erzählt.

**) Das Beiwort New wurde dieser Insel wahrscheinlich beigelegt, um sie von Oldprovidence zu unterscheiden; eine Insel die westlich von Mosquito liegt.

Da sich bald hierauf einige Emigranten von England und den andern Amerikanischen Inseln hier niederliessen oder wenigstens Vorschläge zu einer Niederlassung machten, so wurde im Jahr 1672 Mr. Collingworth abgeschickt, um dieser neuen Kolonie zu Nassau vorzustehen. Einige Mißhelligkeiten, die in der Folge vorfielen, veranlaßten die zügellosen Einwohner, die wahrscheinlich meistens aus Seeräubern bestanden, sich ihres Aufsehers zu bemächtigen und ihn nach Jamaika zu transportiren. Obgleich die Eigenthümer dieser Inseln einige Jahre darauf die Stelle des Mr. Collingworth wieder besetzten, so scheint es doch nicht, daß sie je ernstlich Vorkehrungen getroffen haben, um diesen Eigenmächtigkeiten vorzubeugen: aber die Spanier, denen mehr daran gelegen war, sich an einer Kolonie zu rächen, die in der Nähe einer ihrer vorzüglichsten Besizzungen immerwährende Räubereien ausübte, und ihrem Handel so nachtheilig war, machten häufige jedoch fruchtlose Versuche, die Kolonie zu Nassau auszurotten. Hierzu kam noch der Neid, mit dem die Spanier jede Niederlassung ansahen, die eine andere Nation in einem Lande versuchte, auf das sie allein ein ausschliessendes Recht zu haben glaubten, und ihre Erbitterung soll so weit gegangen seyn, daß sie bei einer ihrer Landungen grausam genug waren, den Gouverneur Clarke lebendig zu braten. Demungeachtet blieb alles beim Alten; die Seeräuber, die den Verlust ihres Eigenthums bald wieder durch neue Räubereien ersetzten, waren kaum zerstreuet, als sie wieder in ihre Freistatt zurückkehrten; und die einzige dauernde Wirkung,

welche durch die Einfälle der Spanier hervorgebracht wurde, war eine immerwährende Feindschaft, die die Zeit selbst nicht zu vertilgen vermochte; denn in keinem Theil von Westindien werden die Spanier so gehaßt und verabscheut als in den Bahamainseln.

Eine Reihe von Jahren hindurch enthält das Verfahren der verschiedenen Statthalter so wenig interessantes als merkwürdiges; die meisten scheuten entweder die Zügellosigkeiten der Kolonisten, oder ertrugen mit ihnen geduldig die Grausamkeiten die die erbitterten Spanier bei jeder Gelegenheit auszuüben suchten. In dem letzten Angriff im Jahr 1708 waren die Franzosen mit den Spaniern vereiniget. Die Negersklaven wurden weggeschleppt, und die Einwohner die sich anfangs in den Wäldern versteckt hatten, flohen nach Karolina.

Vor dieser Epoche befanden sich in den verschiedenen Inseln ungefähr 1000 Kolonisten, die schon hie und da mit dem Anbau von Zucker und Tabak hoffnungsvolle Versuche gemacht hatten, und Mr. Birch, der nachher als Gouverneur auf die Inseln geschickt wurde, fand Providence so verlassen, daß er nach einiger Zeit die er in den Wäldern unter Zelten zubrachte, ganz unverrichteter Dinge nach England zurückkehren mußte.

In der Folge kamen die Seeräuber, die nach und nach immer zahlreicher und furchtbarer wurden, wieder nach ihrem Lieblingsaufenthalt zurück, und machten bald Nassau, da sie die Insel ganz verlassen fanden,

zu dem Ort, wo sie sich nach ihren glücklichen Streifereien alle erdenkliche Ausgelassenheit und Ausschweifungen erlaubten. Ihre Geschichte, die Kapitain Johnson geschrieben hat, ist voll von Beispielen jener Unerschrockenheit, jener Grausamkeit und Großmuth, die gewöhnlich die Handlungen tapferer aber roher und leichtsinniger Menschen charakterisiren. Sie plünderten die Schiffe aller Nationen, ohne selbst ihre eigenen zu verschonen, bis endlich die Unverschämtheit und das Glück eines ihrer vorzüglichen Anführer die allgemeine Aufmerksamkeit so sehr auf sich zog, daß Georg I. durch die Bitten der Kaufleute von London und Liverpool bewogen wurde, eine ansehnliche Seemacht unter dem Kommando des tapferen Seekapitains Woodes Rogers nach den Inseln abzusenden, die diese Räuberkolonie zum Gehorsam bringen sollte. Aber der Gouverneur kam erst auf die Insel, als dieser berüchtigte Anführer der sich John Teach nannte, überhaupt aber unter dem Namen Blackbeard (Schwarzbart) bekannt war, nicht mehr lebte. Das Andenken dieses Namens, von dem noch immer auf der Insel gesprochen wird *), verleitete mich, weitere Erkundigung von seinem Leben einzuziehen.

Dieser außerordentliche Mann vereinigte sich mit einer verzweifelten und furchtbaren Rotte von Seeräubern, von denen er unter dem Titel eines Kommodore als

*) Ein alter Mann lebte noch auf der Insel der sich seiner Person erinnerte.

ein gesetzmäßiges Oberhaupt anerkannt wurde. Man zeigte mir noch in dem östlichen Theile der Stadt den Stamm eines wilden Feigenbaumes, unter dem er mit seinen Banditen Rath zu halten, ihnen seine Plane mitzutheilen, und das Ansehen ihres Oberhauptes auszuüben pflegte. Er raubte oft in der Nähe der Englischen Kolonien an der Küste von Nordamerika, wo ihn das Glück vorzüglich zu begünstigen schien. In der Geschichte der menschlichen Ruchlosigkeit wird man vielleicht schwerlich größere Ausgelassenheiten und Ausschweifungen finden können, als der Biograph von dem Räuberhelden Blackbeard aufgezeichnet hat. Da diese Erzählung allgemeinen Glauben erhalten, zugleich auch im Grunde viele Wahrscheinlichkeit enthält, so dürfte es wohl nicht unangenehm seyn, einen Mann, der lange für den Alleinbeherrscher dieser Insel gehalten worden, näher kennen zu lernen.

Dieser Räuberheld, der in England geboren war, schien von der Natur zum Anführer einer Diebsrotte oder Räuberbande geschaffen zu seyn. Sein schwarzer Bart gab seinem Gesichte eine natürliche Wildheit, die er noch dadurch zu vermehren suchte, daß er ihn an beiden Seiten in Zöpfe flocht, wovon er den Namen Blackbeard erhielt. Während eines Handgemenges glich sein Gesicht dem wilden, Schrecken verbreitenden Gesichte einer Furie. Drei Paar Pistolen hiengen in Halftern wie Banduliere über seine Schultern, und brennende Lunten ragten vor seinem Hute an beiden Ohren hervor.

Ansehen und Bewunderung wurde ihm nur unter seinen Räubern zu Theil, die jedes Laster an der Menschheit auszuüben im Stande waren, und Verwegenheit und Ausgelassenheit aufs äußerste zu treiben vermochten. Von seinem Anspruch auf einen hohen Grad von Achtung unter seiner Bande läßt sich aus seiner Art zu scherzen urtheilen. Nachdem er sich seinen Räubern oft als einen Teufel gezeigt hatte, wollte er ihnen auch eine Hölle von seiner Schöpfung darstellen. Zu diesem Ende zündete er eines Tages eine Menge Schwefel und andere Brennmaterialien zwischen den Verdecken seines Schiffes an, und hüllte sich, nachdem er alle Oeffnungen und Thüren verschlossen hatte, mit ihnen in Feuer und Schwefel ein. Mit Fluchen und Gebehrden eines Rasenden spielte er dann die Rolle des Teufels, und schien sich in dem Qualm so wohl zu gefallen, als ob er in den Regionen der Hölle geboren wäre, bis ihn seine Gefährten, halb erstickt und ohnmächtig, nöthigten sie wieder heraus zu lassen. Seine Scherze bei Gastmalen sind von gleicher Art. Als er einst in einem Anfall von Laune und vom Trunke erhitzt in seiner Kajüte schmauste, spannte er plötzlich den Hahn von zwei Pistolen unter dem Tische, blies die Lichter aus, und feuerte mit kreuzweis gelegten Armen auf gut Glück unter seine Freunde. Einer der Gäste, der seine Absicht merkte, schlich sich unvermerkt fort, ein anderer aber, den einer der Schüsse unglücklicher Weise traf, wurde auf seine Lebenszeit verstümmelt. Seine Liebschaften hielten seinen Scherzen das Gleichgewicht; er hatte vierzehn Weiber, wenn man solche Geschöpfe so nennen kann, aber sein Betragen gegen Eine

derselben ist zu gefühllos und unmännlich, um beschrieben zu werden.

Das Englische Gouvernement, das beschlossen hatte, jene Meere von diesen Räubern zu reinigen, ließ zu diesem Ende im Anfange des vergangenen Jahrhunderts einige Kriegsschiffe dahin auslaufen. Blackbeard hielt sich damals in einem kleinen Fahrzeuge in den Buchten und Untiefen unweit des Kap Hatteras in Nordkarolina verborgen. Da aber der dortige Befehlshaber seinen Räubereien keinen ernstlichen Einhalt thun wollte, so wendeten sich die, welche am meisten darunter litten, an den Statthalter von Virginien, der denen unter ihm stehenden Kriegsschiffen Befehl gab, diese Seeräuber ausrotten zu helfen. Die Unerschrockenheit des Lieutenants Maynard in diesem Unternehmen verdient umständlicher erzählt zu werden.

Blackbeard lag in einer kleinen Schaluppe, die nicht tief im Wasser gieng, und an einer Küste voll Buchten und Untiefen so vortheilhaft, daß es für unmöglich gehalten wurde, demselben mit größeren Fahrzeugen die nur einigermaaßen ausgerüstet wären, beizukommen. Es wurden daher zwei Schaluppen von den Perl- und Kalkfregatten in dem Chesapeak bemannet, und dem Kommando des obenerwähnten tapfern Offiziers mit dem Auftrag übergeben, daß er diesen furchtbaren Seeräuber aufsuchen, und wo er ihn finden würde, niedermachen sollte.

Diese Schiffe segelten den 17ten November 1718

von James-River aus, und kamen den 20sten in eine Bucht in Karolina, wo sie den berüchtigten Blackbeard in der Ferne auf seinen Raub lauernd entdeckten. Die plötzliche Erscheinung eines Feindes, der ihn anzugreifen drohte, setzte ihn Anfangs in Erstaunen; da aber seine Schaluppe mit Kanonen versehen, und mit 25 seiner verwegensten Gefährten bemannet war, so beschloß er bald sich tapfer zu wehren, und nachdem er sein Fahrzeug in der Nacht in Vertheidigungsstand gesetzt hatte, nahm er zur Flasche seine Zuflucht, und schraubte seinen Geist zu jener Höhe von Tollkühnheit, wodurch er sich allein in einem Kampfe, wo es um sein Leben zu thun war, retten konnte. Das Segeln in der Bucht Occacocke, etwas südlich vom Kap Hatteras war so schwer, daß Maynards Fahrzeuge in ihrer Annäherung öfters auf den Grund zu sitzen kamen, während der Räuber, der die Wassertiefe genau kannte, immer im Vortheile blieb, und lange freien Rückzug hatte. Allein sein Schiff kam endlich auch auf den Grund zu sitzen, und da nun ein nahes Gefecht unvermeidlich war, so benutzte er seine Kanonen mit so gutem Erfolge, daß 29 Mann von Maynards kleinen Haufen, theils getödtet, theils verwundet, und eines seiner Schiffe ganz unbrauchbar gemacht wurden; aber ungeachtet dieses großen Verlustes war Maynard fest entschlossen, mit seinem Feinde handgemein zu werden, oder in dem Unternehmen zu unterliegen. Da er bemerkte, daß seine Schaluppe, die noch zum Gefechte tauglich war, tiefer unter Wasser gieng, als jene des Seeräubers, so ließ er allen Ballast über Bord werfen, und nachdem er seinen Leuten

befohlen hatte, sich zwischen den Verdecken zu verbergen, ergriff er das Steuerruder, und steuerte gerade auf seinen Gegner zu, der hülflos auf der Untiefe festsaß. Dieser Bösewicht, der wohl seine Gefahr voraussah, aber fest entschlossen war, den Händen der Gerechtigkeit zu entgehen, hatte einen seiner Gesellen mit einer glimmenden Lunte an das Pulvermagazin gestellt, der wenn es aufs äußerste käme, sein Schiff in die Luft sprengen sollte. Allein dieses Vorhaben wurde durch seinen zu großen Eifer und Mangel an Vorsicht vereitelt; denn nachdem er bei Maynards Annäherung eine Menge Handgranaten, die einen dicken Rauch verursachten, auf seinen Gegner werfen ließ, glaubte er, daß ihre verheerende Kraft das Verdeck so plötzlich von aller Mannschaft gereiniget hätte. Er enterte daher mit Zwölfen seiner Leute das Schiff, und gieng muthig auf Maynard los, der allein auf dem Verdeck sichtbar war. Allein die verborgene Mannschaft, die von allen Seiten hervorsprang, gewann bald die Oberhand über die Räuber; Blackbeard wehrte sich trotz mehrerer Wunden, wie ein Verzweifelter, bis er endlich in dem Augenblick, da er den Hahn einer Pistole spannen wollte, wegen des großen Blutverlustes zu Boden stürzte, und seinen Geist auf der Stelle aushauchte. Maynard vollendete seinen Sieg dadurch, daß er die übrigen Räuber in Sicherheit brachte, und die Küste von diesen Feinden der Menschheit befreite.

Diese und andere glückliche Unternehmungen der königlichen Flotte, so wie das furchtbare Geschwader des Gouverneurs Roger, machten solchen Eindruck, daß er bei

seiner Ankunft wenig Widerstand fand. Yane, einer der Räuber, der damals in dem Haven lag, stellte sich Anfangs zur Gegenwehr, verbrannte aber bald selbst sein Schiff, und entfloh mit ungefähr 50 von seinen Leuten in einem kleinen Fahrzeuge. Die übrigen Einwohner boten willig die Hände zu allem, was der Gouverneur zum Nutzen und Besten der Kolonie unternahm. Sie umzingelten die verfallene Festung mit Pallisaden, verbesserten die Straßen, und trugen alles bei, um die verheerte Stadt wieder zu erbauen. Ueberzeugt, daß Leute von der Art dieser Kolonisten ihre natürlichste und nützlichste Beschäftigung zur See finden würden, munterte sie der Statthalter auf, in kleinen Schiffen Handlungsgeschäfte zu unternehmen. Einige unter ihnen äußerten zwar noch immer Hang zu ihrem alten Gewerbe, ein Paar versuchten sogar mit ihren Fahrzeugen zu entfliehen, allein sie wurden bald wieder zu ihrer Pflicht zurück gebracht. Endlich ließen sich viele andere Familien, und besonders mehrere Teutsche aus der Pfalz in Nassau nieder. Ein Rath von Zwölfen, der den Berathschlagungen in öffentlichen Angelegenheiten beiwohnen mußte, wurde ernannt, und eine regelmäßige Militz zur Vertheidigung der Insel errichtet. Die Volksmenge belief sich ungefähr auf 1000 Seelen.

Nach der Abreise des Statthalters Rogers bietet die Geschichte der Insel weiter nichts dar, als Grundstreitigkeiten und Unruhen, so wie sie fast durchgehends die früheren Annalen der Englischen Niederlassungen verunstalten. Ausgenommen, daß Mr. Bruce (in dessen

Nachrichten viele der Hauptvorfälle beschrieben werden), als Ingenieur hieher geschickt wurde, um die Stadt und den Haven zu befestigen, fand ich durch eine Reihe von Jahren nichts, das erwähnt zu werden verdiente.

In den ersteren Jahren des Amerikanischen Krieges wurde die Insel von einem kleinen Korps unter Kommodore Hopkins eingenommen, bald darauf aber als unhaltbar wieder verlassen. Im Jahre 1781 wurde sie von den Spaniern in Vereinigung mit den Amerikanern erobert, in deren Händen sie auch bis gegen das Ende des Krieges geblieben ist, aber kurz vor der Bekanntmachung des Friedens, unternahm ein junger Offizier Oberst-Lieutenant Deveaux von Südkarolina, mit ungefähr 50 Freiwilligen die Insel wieder zu erobern, die damals mit siebenhundert Mann Spanischer regulirten Truppen besetzt war. Er segelte zu diesem Wagestück in zwei bewaffneten leichten Brigantinen, die von Kapitain Dowd und Fennel kommandirt waren, von Ostflorida aus; und erschien, nachdem er noch einige Rekruten, besonders Negern zu Eleuthera und dem anstoßenden Eiland angeworben hatte, Abends vor dem Kai, das den Haven von Nassau an der östlichen Seite der Stadt bildet. Die Eroberung einer befestigten Insel konnte von einem so unbedeutenden und unverhältnißmäßigen Korps nur durch List und Geschicklichkeit ins Werk gesetzt werden. Die Mannschaft wurde östlich von dem Fort Montagu ohne Widerstand an das Land gesetzt; und so groß war die Sorglosigkeit der Garnison, daß, als die Engländer die Wälle erstiegen, niemand als die

Schildwache zu ihrer Vertheidigung wach war. Diese erschien zwar mit brennender Lunte, bereit die Festung in Fall der Noth in die Luft zu sprengen, allein der Oberste Deveaux, der seine Mannschaft selbst anführte, vereitelte ihr Vorhaben, indem er sie und die schlafende Garnison zu Gefangenen machte. Die leichte Eroberung des Fort Montagu veranlaßte den Obersten den Berg zu ersteigen, und vor des Gouverneurs Hause festen Fuß zu fassen. Jede List, jeder Kunstgriff wurde gebraucht, um die Spanier, sowohl in Ansehung der Zahl als Gattung des Feindes, den sie zu bekämpfen hatten, zu hintergehen. Böte ruderten in beständiger Thätigkeit von den Schiffen an das Ufer und wieder zurück an die Schiffe. Truppen, die dem Anscheine nach ans Land gesetzt wurden, kehrten verborgen an die Schiffe zurück, und kamen bald wieder als frische Landungstruppen zum Vorschein. Strohmänner sollen auf die Höhen gestellt worden seyn, um die Anzahl des Feindes zu vermehren, und einige wurden, um den Spaniern Furcht einzujagen, als Indianer gemalt und verkleidet. Zwei Galeeren in den Haven wurden weggenommen, und der Gouverneur zur Uebergabe aufgefordert. Er wollte zwar Anstand nehmen, allein eine einzige Kanone, die nach seinem Hause abgefeuert wurde, bewirkte augenblicklich die Kapitulation. Indessen konnten die Spanier ihren Aerger und Unwillen kaum mäßigen, als sie bei der Uebergabe ihre Eroberer näher kennen lernten, die nicht nur in der Zahl so weit unter ihnen waren, sondern auch zum Theil in ihrer Verkleidung so lächerlich aussahen.

Nach dieser Periode haben die vorigen Eigenthümer der Bahamainseln ihre Rechte und Ansprüche an die Krone cedirt, und seitdem sind diese Inseln, sowohl in Ansehung ihres Reichthums als ihrer Wichtigkeit in beständiger Aufnahme.

Sechszehntes Kapitel.

Abreise von Newprovidence. — Kurze Beschreibung von Andros. — Die Biminiinseln. — Eleuthera und die Harbourinseln. — Ihre Entdeckung. — Reise des Columbus durch die Bahamainseln. — Abaco; die großen Bahamainseln. — Nachrichten von den Urbewohnern. — Der Floridastrom. — Ankunft zu Karlstown in Nordamerika.

Das erste Land, nachdem wir Nassau verlassen und eine Nacht westlich gesegelt hatten, war die südliche Küste an den Berryinseln. Diese unbewohnten Kaien ragen nördlich vor der Insel Andros hervor, die ungefähr 10 Stunden westlich von Newprovidence liegt.

Andros ist zwar felsigt, besitzt aber doch hie und da leichte Erde, und im Jahr 1783 waren wirklich 813 Acker angebauet, die in 22 weiße Familien vertheilt waren und von 7 Pflanzern und 132 Sklaven bearbeitet wurden. Es ist wahrscheinlich die Insel, die von den Indianern Saomoto, und von Columbus, zu Eh-

ren der Königin von Spanien, Isabella genannt worden. Der Mahagonybaum von Andros ist von vorzüglicher Größe, und hier, so wie ich ihn zu New-Providence angetroffen habe, im Ueberfluß.

Westlich von den Berryinseln und östlich von dem Floridastrome liegt eine Gruppe von kleinen Inseln, die die Biminiinseln genannt werden, und unter den Eingebornen wegen einer fabelhaften Quelle berühmt waren, welche der Sage nach die besondere Kraft hatten, alte Leute jung zu machen. Die Spanier, die dieses lächerliche Mährchen glaubten, suchten ängstlich diese Quelle auf.

Eleuthera oder Harbour-Island. Unter derselben Breite als Andros und beinahe in gleicher Entfernung von Providence liegt eine Insel, die durch die medizinische Kraft der Eleuthera oder Ilathera (Croton), die hier häufig angetroffen wird, lange schon in Europa bekannt ist. Die Rinde dieser Staude, die weniger zusammenziehend ist, wird öfters in der Medizin der Chinarinde vorgezogen. *) Aber die Insel wird noch, ihrer Produkte und Früchte, besonders

*) Sie wird gewöhnlich in Stücken ausgeführt, die gekräuselt und wie Federkiele aufgerollt sind. Es werden zwei Gattungen von Croton in den Bahamainseln gefunden, der Croton Cascarella oder Ricinoides eleagni folio of Catesby und Croton Eleutheria welche ex vi termini bloß die dieser Insel eigene Gattung enthält.

der Ananas wegen geschätzt, womit sie die Märkte von Providence versieht. Sie wurde schon in früheren Zeiten, besonders unter der Statthalterschaft des Kapitain Woodes Rogers angebauet. Viele der hiesigen Gutsbesitzer leben auf dem nahe gelegenen Harboureilande. Die meisten waren ursprünglich Seefahrer, die anfangs durch die Bequemlichkeit des Havens hieher gezogen wurden, in der Folge aber wahrscheinlich, wie die kleinen Eigenthümer in der Gegend von Nassau, der See überdrüssig, sich in der Nähe des Havens niederließen, den sie vorher so oft besucht haben. Da aber der Boden von Harbour größtentheils unfruchtbar war, so verlegten sie ihre Pflanzungen meistens nach Eleuthera. Daher wurden zur Zeit, als die umliegenden Inseln noch größtentheils unbewohnt waren, in Eleuthera schon 119, und in Harboureiland 94 weiße Familien nebst 450 Sklaven und 725 Morgen angebauten Landes gezählt.

Eine dieser Inseln wurde von einem weißen Felsen an der östlichen Küste öfters die Alabasterinsel genannt. *) Da ich aber diese Inseln nicht selbst besucht habe, so werde ich nur einiger Umstände davon erwähnen, die, wie ich hoffe, so genau und bestimmt seyn werden, als es die Natur dieser Nachforschungen zuläßt. Ich werde mich auch nicht bei Dingen aufhalten, die sie mit den übrigen Inseln gemein haben; sondern, da ich vorher der ersten Reisen des Columbus erwähnte,

*) Jeffery's Atlas von Amerika.

und überhaupt gefunden habe, daß viele der ursprünglichen Namen dieser Inseln von der Ungewißheit und Unrichtigkeit ihrer Beschreibungen auch unrichtig und falsch angegeben worden, so werde ich lediglich versuchen, den Weg, den Columbus durch die Bahamainseln wahrscheinlich nehmen konnte, so viel als möglich zu bestimmen.

Es wird erzählt, daß er vom Port-Howe aus, südlich von St. Salvador mit sieben Eingebornen, die das Steuerruder führten, abgereiset sey, um die übrigen Inseln zu untersuchen, die sie im Gesichte hatten, und die wahrscheinlich Klein St. Salvador und die herumliegende Kaien waren, von Herrera aber wenigstens als hundert ebene, grüne und bewohnte Inseln angegeben werden. Indessen gesetzt auch, daß die Kaien von Exuma einem seiner Schiffe zu Gesichte gekommen und hier gemeint wären, so würde ihn der Passatwind natürlich östlich getrieben haben. Es kann also nur Eleuthera jene große Insel seyn, die er den 15ten sahe und St. Maria della concepcion (Maria Empfängniß) nannte. Er segelte an dem südlichen Theile von St. Maria, der sich von Osten nach Westen erstrecket, bis an die nordwestliche Spitze, wo er landete. Die Eingebornen versammelten sich in großer Menge um Columbus; da er aber nichts fand, das diese Insel von St. Salvador unterschieden hätte, so setzte er den folgenden Tag seine Reise westwärts fort, und ankerte den 17ten Abends, nachdem er die nordöstliche Küste von Newprovidence umsegelt hatte, außer den Haven

unweit der gegenwärtigen Lage des östlichen Forts. Er wurde durch die vielen Untiefen abgeschreckt, weiter vorzudringen, und zog diese Lage einer Stadt oder einem Dorfe vor, das größer und volkreicher war, als alle, die er bis jetzt an den umliegenden Inseln gesehen hatte. Die Einwohner gehörten wahrscheinlich zu dem Volke, das St. Salvador bewohnte, denn auf ihrem Wege von Eleuthera begegneten die Spanier einem Einwohner in einem Kahne, der abgeschickt worden, ihren Nachbarn zu Providence von der Ankunft dieser ausserordentlichen Menschen Nachricht zu bringen, und zwei oder drei von den Geschenken, die Columbus ausgetheilt hatte, wurden nebst einem Vorrath von Indianischem Brod und Wasser und etwas Eleutherarinde in dem Kahne gefunden. Die Spanier beschrieben diese Insel als einen Strich Landes, der einen Ueberfluß an frischem Wasser, Landseen, Wiesen und Haiden hatte und höhere Berge besaß, als sie bisher auf den vorigen Inseln angetroffen hatten. Diese Vorzüge verleiteten Columbus, die Insel mit dem Namen Fernandina, nach dem König von Spanien, zu beehren. Er untersuchte dann Andros, segelte an den Kaien von Holy - Ghost (heil. Geist) und jenen von Del - Arena (Sandinsel) durch den Santareenkanal, der die beiden Kaien in einer westsüdwestlichen Richtung durchschneidet, und gelangte den 27ten Oktober Abends auf die Höhe von Cuba.

Wenn er durch einen heftigen Strom ostwärts nach dem Gestade von Florida getrieben worden wäre, wie

es bei einem Südostwinde sehr leicht hätte geschehen können, so hätte ihm die Entdeckung von Amerika nicht streitig gemacht werden können, und sein großer Name das Andenken dieser ruhmvollen Entdeckung auf die Hälfte der bewohnten Erde verewiget.

Wenn man auf der Charte unter den unzähligen Kaien zwei große Eilande bemerkt, welche ihre vorige und gegenwärtige Benennung denen übrigen Bahamainseln gegeben haben, so sollte man natürlich erwarten, daß sie irgend einen merkwürdigen Gegenstand darbieten würden; allein die große Bahamainsel ist ganz unbewohnt, und Abaco hat nichts weniger, als etwas Merkwürdiges.

Diese letztere Insel, die auch zuweilen Yucaya, Lucayo oder Lucayoneque genannt wird, liegt ungefähr 10 bis 15 Stunden nordwestlich von Eleuthera oder Harboureiland, und ihre südliche Spitze ist eben so weit von den Berryinseln entfernt. In topographischer Hinsicht kann sie mit Crooked-Island verglichen werden, indem jener Theil, der in dem Amerikanischen Atlas von Jeffery unter dem Namen Lucaya beschrieben ist, und das nördliche Crooked-Island, Abaco oder Lucayoneque, Acklins-Kai mit der kleinen Insel Desconoscida unweit des Loches in dem Felsen enthält, wie Castle-Island, die südliche Gränze der Kolonie bildet. Wenn dieser Theil der Kolonie die Aufmerksamkeit des Pflanzers und Landmannes weniger auf sich gezogen hat, als die südlichen

Inseln, so wurden sie desto genauer von Seefahrern untersucht, und in mehreren neuen Charten ist ihre Lage genau und richtig angedeutet.

Klein-Harbour, an der östlichen Küste von Abaco, wird für eine der besten Bahamainseln gehalten; indessen läßt sich doch in Rücksicht des Innern dieser Inseln wenig sagen. Vor vierzehn Jahren waren bei 2000 Morgen Landes angebaut und von Pflanzern bewohnt, die jetzt die Inseln zum Theil schon verlassen haben, zum Theil aber im Begriffe sind, eine mehr versprechende Gegend in dem nahen ungeheuren Lande zu suchen, das durch die Verschiedenheit und die vielfältige Wahl, die es darbietet, zur beständigen Wanderung einladet.

In einem kleinen Fahrzeuge, das nicht tief im Wasser gieng, konnten wir an der Küste von Großbahama eine große Strecke westlich von Road-Rocks bis gegen Wood-Key segeln, ohne das Ufer einen Augenblick aus dem Gesichte zu verlieren. An der ganzen Küste war nicht die mindeste Spur von Anbau zu sehen, aber die schönen und wohlriechenden Wälder auf dem weissen Strand erinnerten mich bald an das traurige Schicksal des unschuldigen Volkes, von dem die Insel noch den Namen trägt, obgleich es schon längst durch die Habsucht der Spanier von seinem friedlichen Ufer vertrieben und weggeschleppt worden ist. Unwillkührlich drängte sich eine Stelle aus Herrera in mein Gedächtniß, wo er sagt, daß dieses harmlose und fromme Volk

die Spanier bei ihrer ersten Landung nicht genug betrachten konnten. Kniend hoben sie ihre Hände empor, um dem Himmel zu danken, und ohne Argwohn luden sie einander ein, diese himmlischen Menschen zu bewundern; aber kaum waren 20 Jahre verflossen, als diese himmlischen Menschen für gut fanden, ihre unschuldigen Mitmenschen mit List und Gewalt ihren väterlichen Hütten zu entreißen, und zur schweren Arbeit in den Bergwerken von Hispaniola zu gebrauchen; ein Unternehmen, das der Spanische Hof auf das preißwürdige Anrathen, daß es das beste Mittel zu ihrer Bildung und ihrem Unterricht im Christenthume wäre, mit seiner Genehmigung besiegelte. Unter diesem Vorwand wurden 40,000 Seelen, und wahrscheinlich die ganze Volksmenge dieser Inseln nach Hispaniola gebracht. So hoch war die Meinung, die dieses gutmüthige Volk von seinen Mördern hatte, und so mächtig und allgemein ist der Glaube der Menschen an ein besseres Loos in jener Welt, daß viele der Lukajer mit Freuden ihre friedliche Heimath verließen, weil man ihnen glauben machte, daß sie die Seelen ihrer verstorbenen Freunde, mit denen die Spanier einen vertrauten Umgang zu haben vorgaben, in einem glücklicheren Lande treffen würden.

Da die Lage dieser Inseln einen beständigen Verkehr unter den Einwohnern veranlaßte, so läßt sich auch mit Grund vermuthen, daß sie ursprünglich mit der Seefahrt genau bekannt waren. Einige ihrer Fahrzeuge waren groß genug, um zwischen 40 und 50 Personen zu halten; auch gaben sie außer diesem viele überzeugende Be-

weise von ihrer Unerschrockenheit und Geschicklichkeit zu Wasser, nachdem sie nach St. Domingo gebracht worden, und den Betrug entdeckten, mit dem man sie aus ihrem Vaterlande lockte. Sie versuchten alles um ihren Feinden zu entkommen und in ihre Heimath zurück zu kehren, obgleich den Meisten ihr Bestreben vereitelt wurde. Das gewagte Unternehmen zweier Männer und eines Weibes ist zu sonderbar, um nicht hier einen Platz zu verdienen. Diese Unglücklichen bauten einen leichten Floß, auf dem sie mit einem kleinen Vorrath von Indischem Korn und einigen Kürbissen voll Wasser, die sie in einem hohlen Baum an ihrem Floß angehängt hatten, nördlich gegen Newprovidence steuerten; sie wurden, wie sich leicht denken läßt, öfters von ihrem unsichern Fahrzeuge weggeschwemmt; allein sie waren so geschickte Schwimmer und so gewohnt mit den Wellen zu kämpfen, daß sie ihren Floß immer wieder erreichten. Einhundert fünfzig Meilen hatten sie auf dieser gefährlichen Reise zurückgelegt, als sie einem Spanischen Schiffe in die Hände fielen, welches sie wieder in das Land zurückführte, wo sie zur ewigen Sklaverei verdammt waren.

Die Einwohner dieser Inseln waren nur in wenigen Umständen von den Insulanern von Cuba und den Nordamerikanern verschieden, von denen sie allem Anscheine nach ursprünglich ausgewandert sind. Sie waren von mittlerer Größe, gut gebauet, aber wohl beleibt, von olivenbrauner Farbe, mit hoher Stirne, wobei sie eine offne Miene und reguläre Gesichtszüge besaßen.

Ihr Haar war schwarz, nicht gekraust aber dick. Einige trugen es kurz abgeschnitten, andere in Zöpfe geflochten. Sie giengen meistens nackend, und ihre Körper waren wie die der Nordamerikanischen Krieger gewöhnlich roth, manchmal aber auch schwarz oder weiß gemalt. Der Gebrauch des Eisen war ihnen ganz unbekannt, und die einzigen Dinge von Werth, die man bei ihnen antraf, waren Baumwolle und Gold. Obschon sie nichts weniger als kriegerisch waren, so mußten sie doch zuweilen zu ihrer Vertheidigung die Waffen ergreifen, wo sie sich dann der Wurfspieße bedienten, deren Spitzen mit Fischbeinen besetzt waren. Das vorzügliche Talent, das sie besaßen, und das von den Spaniern vorzüglich geschätzt wurde, war ihre außerordentliche Geschicklichkeit im Tauchen, woraus sich vermuthen läßt, daß sie gewohnt waren von Muscheln zu leben, die man auf diese Art in den Bahamainseln herauf zu holen pflegt. Deswegen wurden sie auch von den Spaniern noch weiter südlich gebracht, und zur Perlfischerei auf der Insel Cubagua an der Küste von Cumana in Südamerika gebraucht. Man sagt, daß 150 Dukaten, ein sehr hoher Preis zu jenen Zeiten, oft für einen Taucher von den Bahamainseln bezahlt worden.

Von der großen Bahamainsel folgten wir dem Strome des Meerbusens, in welchem wir, obschon der Wind widrig und die See sehr hoch war, mit ausserordentlicher Schnelligkeit an der Küste von Florida nordwärts segelten. Ich glaube nicht, daß es noch eine See gebe, in welcher die Schiffahrt schwerer und trüge-

rischer seyn kann, als in der Nähe der südlichen Küste von Florida, wo die Ströme, die von Westen durch die Kanäle von Bahama ziehen, sich mit der ungestümen Fluth vermischen, welche von dem Meerbusen von Mexiko kommt. Daß vierzig gescheiterte Schiffe zugleich in einer kleinen Bai dieser Küste zusammen lagen, ist ein Beweis von den zahlreichen Opfern, die beständig an ihre Sandbänke und Untiefen geworfen werden. Der bekannte Amerikanische Seefahrer Charleroix, der vor einigen Jahren in dieser Gegend Schiffbruch erlitten, giebt eine getreue Schilderung von den Unglücksfällen, die sich fast täglich ereignen. So trügerisch und unwiderstehlich sind die Ströme und Wellen, die sich immerwährend kreuzen und gegen einander getrieben werden, daß oft Schiffe plötzlich in eine ganz entgegengesetzte Richtung von ihrem Wege verschlagen werden, und sich kaum von ihrer verzweifelten Lage überzeugen können, bis sie plötzlich die Brandungen, und die gescheiterten Schiffe um sich herum gewahr werden. Dazu kömmt noch, daß das Land an der ganzen Länge dieser Küste äußerst niedrig ist, und der Passatwind gewöhnlich auf dasselbe treibt.

Die Gränzen des Meerbusens oder Floridastromes, können, wie einige erfahrne Seeleute behaupten, durch die Beschaffenheit (Temperatur des Wassers) genau bestimmt werden, indem das Thermometer in einer gewissen Tiefe des Stromes einen höhern Grad von Wärme als an den Seiten desselben zeigt: ein Umstand, welcher bei einem Strome, der in solcher Masse aus Süden kömmt,

sehr natürlich ist. Viele die diese Gewässer beständig befahren, schreiben die Unbeständigkeit des Klima, und die immer abwechselnden Windstöße, die an den Küsten von Amerika so häufig sind, einer verborgenen Kraft dieses Stromes zu; vielleicht dürfte eine billige Philosophie auch zugeben, daß ein so reißender Strom Einfluß auf die Atmosphäre haben könne, und wahrscheinlich würde eine genauere Beobachtung dieser Phänomene der Schifffahrt Vortheil bringen.

Auf meiner kurzen Fahrt kamen wir unter die Breite der veränderlichen Winde; und ein sanfter Südwestwind, der an den Amerikanischen Küsten im Sommer gewöhnlich herrschet, brachte uns bald in die Bai von Karlstown.

Die Gegend um diese große Stadt ist flach und sandig, aber die Ufer der Flüsse bieten dem Auge Scenen dar, die so schön als interessant sind; besonders wurde ich von der Neuheit und endlosen Verschiedenheit der Naturprodukte hingerissen, deren Beschreibung jedoch außer den Gränzen meines Planes liegt. Auch enthält das Werk eines verdienstvollen Reisenden beinahe alles Wichtige, was in diesem Augenblicke hierüber gesagt werden kann. Es glauben zwar einige ansehnliche Einwohner, daß er nicht überall seinem Zwecke Genüge geleistet habe, aber es geschieht selten, daß die Nachrichten eines Reisenden so genau und bestimmt seyen, als die der Einwohner. Man nimmt oft einen schnellen Eindruck auf, den die Zeit und eine genauere Untersuchung verbessern

würde, und die Neuheit der Gegenstände, die nicht selten unsere Beschreibung belebt, ist meistens der Ueberlegung und ruhigen Untersuchung zuwider, die allein unsere Bemerkungen nützlich machen kann. Wenn der Autor dieses kleinen Werkes unter andern Mängeln hie und da auch in diesen Fehler verfallen wäre, so dürfte ihn vielleicht die Neuheit des Hauptgegenstandes, der das Werk vorzüglich veranlaßte, wenigstens einigermaaßen entschuldigen.

Zugabe.

Beitrag
zur
frühern Geschichte und Beschreibung
der
Bahama-Inseln.

Von dem Herausgeber.

Schon vor mehreren Jahren fielen mir durch Zufall die Mémoires de Jean Ker de *Kersland* (12. Rotterdam 1728 III. Volumes) in die Hände. Ich durchblätterte sie, und fand S. 33 und f. des dritten Bändchens ein Aktenstück, das zur Geschichte der Bahama- oder Lukajeninseln gehört, und nicht ohne Interesse ist. Ich übersetzte es sogleich für künftigen Gebrauch, und arbeitete aus den damals vorhandenen, und mir zu Gebote stehenden Quellen eine Einleitung dazu aus, welche eine kurze Beschreibung und Geschichte dieser Inseln enthält. Beide Stücke schienen mir als Zugabe zu Mak-Kin-

nen zu passen; ich zog sie also wieder aus dem Staube hervor; überarbeitete sie nochmals, und liefere sie hier.

T. F. Ehrmann.

I.

Kurze Beschreibung und Geschichte der Bahama- oder Lukajeninseln.

---

§. 1.

Die Bahama- oder Lukajeninseln sind die ersten gewesen, welche den Christoph Colon zur Entdeckung von Amerika geführt haben. Ihre Anzahl ist so groß, daß die Engländer selbst, als die Besitzer derselben, *) nicht im Stande sind, ihre gewisse Zahl anzugeben, insonderheit da viele derselben nur Felsen sind, die über das Meer hervorragen,

Saxa vocant Itali mediis quae in fluctibus, aras
Dorsum immane mari summo — — — —

und kaum den Namen Inseln verdienen. Ihre Anzahl beläuft sich auf vier bis fünfhundert. **) Die größten

*) Die Spanier machen Ansprüche auf einige derselben.

**) Der Verfasser des Almanach Américain 1803 zählt derselben (S. 301) nur 200.

derselben wurden ehemals von den Indianern bewohnt, welche die Spanier vertilgt, oder als Sklaven in ihre Niederlassungen geführt haben, um in den Bergwerken zu arbeiten. Diese Inseln liegen gegen Osten und Südosten von Ostflorida, von dem sie nur durch den Kanal von Bahama abgesondert sind, und haben folglich die Inseln Kuba und Hispaniola gegen Süden.

§. 2.

Unter dem Namen Lukajen, den sie von der größten und nördlichsten Insel erhalten haben, werden sie zwar alle begriffen, doch theilt man sie in drei Klassen. Die erste enthält diejenigen, die sich gegen Osten von der Insel Bahama und ihrem Kanale erstrecken, und mit dem besondern Namen Bahamainseln belegt werden. Die zweite begreift die, welche gemeiniglich die Orgeln, die Märtyrer und die Cayen*) oder Caiken genannt werden; und endlich die dritte diejenigen, welche man Schildkröten (les tortues) nennt. Alle aber werden von den heutigen Engländern überhaupt unter dem Namen Bahamainseln begriffen.

§. 3.

Hier ist das Verzeichniß der bekanntesten dieser Inseln in alphabetischer Ordnung.

*) Im gedachten Almanac Américain werden sie *Turques* oder *Caïques* genannt.

Abacoa, oder Lukajo 12 Seemeilen lang und 6 breit = 4½ geogr. Q. M.

Athecambey, ihre Größe ist unbestimmt.

Amaguaio.

Amana oder Amaguana.

Bahama, 13 Seemeilen lang und 8 breit = 16¼ geogr. Q. M.

Bimini, fünf Seemeilen lang.

Die Caiken oder Turksinseln sind viele kleine Inseln, welche einen Kreis bilden, der durch eine Menge Kanäle durchschnitten und gegen Osten mit einer großen Sandbank besetzt ist. Man sieht darunter eine, welche die andern an Größe übertrifft. Einige Holländer, welche sich ihr im J. 1623 von der Nordseite näherten, fanden den Ankerplatz daselbst von zehn oder zwölf Faden Wasser sehr gut. Sie waren in der Hoffnung, viel Salz daselbst zu finden, dahin gekommen, indem sie durch einige Portugiesische Nachrichten hierzu aufgemuntert worden. Sie fanden aber keines, weder auf der großen Insel, noch auf der kleinen, ob sie gleich verschiedene Orte antrafen, deren Lage welches zu versprechen schien. Die östlichste von diesen Inseln liegt unter 20 Grad 26 Minuten N. Br.

Ciquatro, nicht viel größer als die vorige.

Conciva, eine kleine Insel, kann zu den Caiken gerechnet werden.

Curateo, nicht viel größer als vorige.

Guahani oder Guanahani, die erste Insel in der neuen Welt, die von Christoph Colon entdeckt und San-Salvador genannt worden, liegt unter 25° 40' N. B.

Guamina, liegt ungefähr 7 Seemeilen von Guanahani, und wurde von Colon zuerst Santa Maria de la Concepcion genannt.

Eucajoneque oder Yucayoneque ist die größte und letzte von den Lukajischen Inseln gegen Norden.

Macarey ist wegen der Felsen, womit sie umgeben ist, fast unzugänglich.

Manegua.

St. Martha ist nur eine Seemeile weit von dem festen Lande von Florida entfernt.

Mårtirer, so wird ein Haufen Inselchen oder vielmehr Felsen genannt, deren Anblick von der See her gespießte Menschen vorstellen soll, daher der sonderbare Name.

Mayaguana.

Mimbres, ein gefährlicher Felsen.

Mira-por-vos, giebt die Gefahr, sich ihr zu nähern durch ihren Namen zu erkennen, denn er bedeutet: Nimm dich in Acht.

Pola.

Providence, die Hauptinsel, ist klein, aber der Sitz der Brittischen Regierung. Hier ist das

Samana, ein Dreieck.

Saomoto, die vierte von den Inseln, welche Colon entdeckt und Isabella genannt hat.

Die Tortues oder Schildkröten, liegen 36 Seemeilen von dem Haven von Havana in gerader Linie; ihrer sieben oder acht an der Zahl.

Triangulo, eine hohe Insel.

Veja, besteht aus einigen kleinen dicht an einander und zwischen Sand und Felsen liegenden Inseln, welche die Spanier los Bairos de Babucca nennen.

Yabaque.

Yanaque, ist ungefähr 10 Seemeilen lang.

Yumato.

§. 4.

Christoph Colon entdeckte zwar diese Inseln; hatte aber so wenig Lust eine Niederlassung auf denselben zu errichten, als die ihm nachfolgenden Spanier, die im J. 1507 alle Einwohner derselben zu Sklaven machten oder ermordeten. Dieser kleine Archipel war ganz öde und verlassen, als ein Englisches Schiff welches nach Karolina segelte, durch einen Sturm an die vornehmste derselben im J. 1672 verschlagen wurde. Kapitain William Sayle gab zuerst dieser Insel, die nachher Providence genannt wurde, seinen Namen. Sie wurde von Karolina aus mit Engländern besetzt. Sieben oder acht Jahre hernach wurden sie von den Spaniern daraus vertrieben, die den Englischen Statt-

halter Clarke ermordeten: aber im J. 1690 wurde die Insel unter dem tyrannischen Statthalter Cadwallader Jones wieder mit Engländern besetzt; ihm folgte Trott nach, unter dessen Statthalterschaft Providence einen beträchtlichen Zuwachs erhielt, und der Hauptflecken der Insel nahm den Namen der Stadt Nassau an, die damals hundert fünfzig Häuser zählte. Endlich ward diese Kolonie im J. 1703 von einer vereinigten Anzahl Spanier und Franzosen zum andermale verheert, welche Nassau abbrannten, den Statthalter gefangen nahmen und einen Theil der Negern wegführten.

Nur erst im J. 1709 stellte der Hauptmann Woodes Rogers die Ordnung daselbst wieder her, nachdem er die Seeräuber verjagt hatte, und wurde zum Statthalter der Insel ernannt. Von dieser neuen Niederlassung handelt das unten folgende Memorial.

§. 5.

Nach der Schilderung, die Poncelin *de la Rochetilhac* im J. 1783 in seinem Almanac Américain von diesen Inseln geliefert hat, war ihr Zustand damals folgender: *) die Kolonie des Woodes Rogers besteht noch bis auf den heutigen Tag; sie kann etwa drei bis viertausend Seelen enthalten, von denen die andere Hälfte in den übrigen Inseln vertheilt ist. Sie schicken jährlich für fünfzig bis sechzigtausend Thaler Baumwolle, Färbeholz und lebendige Schildkröten nach England, und vor dem

*) Den neuesten schildert oben Mac-Kinnen.

nun (1783) geendigten Amerikanischen Kriege bezahlten sie die Lebensmittel, die sie aus Nordamerika erhielten, mit ihrem Salze. Obgleich der Boden dieser Inseln in Ansehung der Fruchtbarkeit nicht mit andern Westindischen Kolonien verglichen werden kann, so könnte er doch in einem ziemlichen Ueberflusse weit mehr Einwohner, als wirklich da sind, durch Arbeit ernähren. Wenn der Anbau dieser Insel vernachlässigt ist, so muß man dies den Sitten der Einwohner zuschreiben. Kommandant auf den Lukajen war (1783) Robert Marwell Esqu. und Agent auf den Caiken Andreas Symmer. *)

II.

Memorial. **)

Wir der Rath, und die vornehmsten Einwohner und Kaufleute auf den Bahamainseln, die wir immer

*) Man zählte auf den 7 bewohnten Inseln 2000 Weiße und 2241 schwarze Einwohner. Jetzt sollen ihrer überhaupt 6000 seyn.

**) Jean Ker sagt am angef. Orte von diesem Memorial weiter nichts als: „doch will ich hier dem Publikum eine Erzählung von dem Zustande der Bahamainseln im Jahre 1721, so wie sie mir von dem Statthalter mitgetheilt worden, vorlegen."

oder größtentheils uns, seitdem Sr. Excellenz Gr. Woodes Rogers hier Statthalter war, auf der Insel Providence aufgehalten haben und Augenzeugen sind von allen hier erzählten Thatsachen von der Ankunft des gedachten Statthalters Rogers bis jetzo. Da gedachter Statthalter Rogers seine Rückreise nach England angetreten hat, wo wir nicht gegenwärtig seyn können, um sein Verfahren unter uns zu rechtfertigen, so haben wir daher die Hauptsachen, Schwierigkeiten und Vorfälle die vorgekommen sind, gesammelt, um das kluge und sorgfältige Verhalten des gedachten Statthalters Rogers in ein günstiges Licht zu setzen und damit der gedachte Statthalter Rogers weniger Schwierigkeit finde, die Maaßregeln, die man seitdem genommen hat zu zernichten, indem wir die Thorheit derselben, welche das Aufkommen der gedachten Inseln bisher verhindert haben, vor Augen legen, und mit leichterer Mühe dasjenige betreiben könne, was zu Erhaltung unserer Kolonie in Zukunft beitragen könne.

I. Als der Statthalter Rogers im Monat Julius 1718 hier ankam, von dreien königlichen Kriegsschiffen begleitet, so fanden sich bei fünfhundert Seeräuber und dergleichen Gesindel in dieser Gegend, die ohngeachtet gedachter Statthalter eine Amnestieakte ausgefertigt hatte, doch nicht ans Land kommen wollten; deswegen bat der gedachte Statthalter den Kapitain Chamberlain, Anführer dieses Geschwaders, er möchte eines von seinen Kriegsschiffen so lange hier lassen, bis das Fort wieder erbauet wäre, zur Sicherheit seiner Person und

der Garnison, die damals fast aus lauter Kranken bestand, so, daß kaum dreißig Mann zum Dienste fähig waren. Nichts desto weniger konnte der Statthalter das, was er begehrte, nicht erhalten, und die Schiffe hielten sich nur so lange hier auf, als sie es für ihr besonderes Interesse dienlich hielten.

II. Die Kriegsschiffe, die bisher hier gewesen sind, so viel wir davon unterrichtet werden konnten, haben der Kolonie wenige oder gar keine Dienste geleistet, und die obgedachten verließen ihn, so bald sie ihn ans Land gesetzt hatten; die Krankheiten unter den Soldaten und Matrosen währten noch immer fort, und brachten alles in solche Unordnung, daß er sich genöthigt sahe, die Delicia, ein Schiff der Kompagnie von 32 Kanonen, einige Monate länger zurückzuhalten, als er sich vorgesetzt hatte, wodurch es verhindert wurde eine andere Reise vorzunehmen; und ob dies gleich der gedachten Kompagnie unangenehm seyn mußte, so war es doch so sehr nothwendig, daß man ohne dies Mittel den Platz nicht hätte behaupten können. Der Krieg mit Spanien kam noch dazu, der sowohl als das Verständniß der Seeräuber, die mehr als zwanzig Schiffe wegnahmen, deren einige mit Lebensmitteln für diese Insel belastet waren, den Statthalter nöthigte, nicht nur das gedachte Schiff, sondern auch noch zwei andere der Kompagnie gehörige, bei vier Monate lang aufzuhalten, ehe das kleinste dieser Schiffe nach England segeln konnte, wohin man es abschickte, um die Nachricht von dem

mißlichen Zustande des Gouvernements zu überbringen.

III. Die meisten Soldaten lagen an gefährlichen Krankheiten darnieder, mehrere hatte der Tod hingerafft, so, daß lange hernach, als der Statthalter angekommen war, nur sehr wenige im Stande waren, am Fort zu arbeiten; und da er nicht mächtig genug war, um das gemeine Volk auf den andern Inseln zur Ausbesserung der Festung zu zwingen, so ward er genöthigt, die, welche er hier fand hierzu zu gebrauchen, indem er sie mit vieler Güte behandelte, ihnen Branntwein und Lebensmittel ohne Maaß austheilte. Er war gezwungen, immer um sie zu seyn, damit das Werk von Statten gienge. Da der Ort auf diese Art in ihrer Gewalt war, sie oft droheten sich dessen ganz zu bemächtigen, sie zu dem Ende Projekten unter sich ausbrüteten, und nur noch auf die Verbindung mit den Seeräubern warteten; und da die Spanier von der andern Seite droheten den Ort anzugreifen, so wurde eine außerordentliche Menge Branntwein und Lebensmittel verbraucht, und Niemand war da, der Zeit gehabt hätte, die Früchte sowohl der Insel Providence, als der übrigen Inseln einzusammeln. Während dieser allgemeinen Verwirrung starben die Faktoren, der Statthalter ward öfters krank und war zweimal, so wie man uns benachrichtigt hat, auf dem Punkte zu sterben. Mehrere Magazine wurden geplündert und man brauchte während dieser Krankheit für eine beträchtliche Summe Branntwein, weil man keine gute Magazine hatte, um ihn sicher aufzubewahren; dieje-

nigen, welche man damals baute, konnten erst lange nach dem Tode der Faktoren fertig werden.

In eben dieser Zeit verursachten die öftern Kriegsnachrichten und die Furcht vor einem Ueberfalle, daß man die königlichen Magazine ausleerte, und die darin befindliche Munition eben sowohl austheilte, als die kleinern der Kompagnie gehörige Waffen, welche für den Handel bestimmt waren, und nun unter die Einwohner zu Vertheidigung der Insel vertheilt werden mußten. Alle diese verschiedene Sachen wurden verbraucht, verloren oder sehr beschädigt, ohne daß man einigen Nutzen daraus gezogen hätte.

IV. Nachdem der Statthalter die Ruhe der Insel durch die so beschwerliche, mühsame und für seine eigene Person so gefahrvolle Wiederherstellung der Festung in Sicherheit gesetzt hatte, so befand er sich in einer neuen Verwirrung aus Mangel an hinlänglicher Provision um die Garnison, die Pfälzischen Kolonisten, mehrere Einwohner und die Seeleute zu unterhalten, welche er bei sich zu behalten sich gezwungen sahe, und deren er benöthigt war, um den Seeräubereien zuvorzukommen, um Provision zu erhalten, um die Einwohner zu ermuntern und ein Kriegsschiff für unsere Sicherheit zu erbauen; er ward auch genöthigt, Schiffe nach Karolina, Jamaika, Barbados und andern Orten auszurüsten und zu dem Ende Wechselbriefe auf die Kompagnie zu trassiren.

V. Schon befanden sich der Statthalter und die Kolonie bei neun Monate in dieser Noth, und Samuel war schon mit einem Bericht von dem was vorgegangen war, und mit Bittschreiben um Unterstützung des Statthalters und der Kolonie, nach England abgeschickt, als man sich von der Ankunft des Herrn Jakob Gohier auf gedachtem Schiffe angenehme Hoffnungen machte, der die Bestätigung der Nachricht von dem Kriege mit Spanien und eine Ladung Waaren nebst den Nothwendigkeiten um Freibeuter auszurüsten, mitbrachte.

Sonst, statt uns einige Hülfe an Mannschaft oder Provisionen zu überbringen, kamen nur vier Mann Soldaten mit ihm, von welchen der gedachte Gohier zween zu seiner Aufwartung begehrte und auch erhielt. Was nun den Statthalter und die Kolonie betrifft, so war dies die beste Neuigkeit welche sie erhielten, daß nämlich nicht nur die Wechselbriefe, welche ersterer auf die Kompagnie gezogen hatte, wären protestirt worden, sondern daß dieselben auch Schuld gewesen wären, daß die zur Unterhaltung der Garnison bestimmte Lieferungen in den Händen des Agenten wären mit Arrest belegt worden, und daß derselbe keinen Befehl habe, irgend etwas derselben zu liefern. Dies verursachte, daß mehrere Familien aus Karolina, den Bermuden, der Insel Anguilla und andern Orten, welche entschlossen waren, so bald die gehoffte Hülfe aus England ankommen würde, sich hier niederzulassen, von diesem Vorhaben abwendig gemacht wurden; und daß die Einwohner und die Garnison dieser Insel sich oft in der dringendsten Noth befanden, weil

man keine Lebensmittel mehr von andern Orten her erhalten konnte, da der Statthalter, seitdem seine Wechselbriefe waren protestirt worden, auf allen Seiten seinen Kredit verloren hatte. Sonst hatte diese Behandlung noch die Wirkung, daß die, welche hierher kamen, die Kolonie als zu Grunde gerichtet ansahen und wieder zurück kehrten; so daß statt der guten Anzahl Kolonisten welche wir erwartet hatten, mehrere Einwohner uns verlassen haben und noch täglich verlassen.

VI. Der gedachte Gohier sahe bei seiner Ankunft als Generalkommis der Kompagnie, den äußerst elenden Zustand des Statthalters und der Kolonie, und versicherte die Einwohner öfters öffentlich, daß er nach England schreiben wolle, um die benöthigte Hülfe an Lebensbedürfnissen aller Art zu erhalten, und um die Sachen alle in Ordnung zu bringen, welche unterdessen waren vernachlässigt worden, ja er setzte noch hinzu: man werde ihnen Negern geben, um ihre Plantagen anzufangen, so wie es bei andern neuen Kolonien der Gebrauch ist. Von allen diesen Versprechungen sehen wir aber keine Wirkungen. Er verursachte im Gegentheil den Einwohnern vielen Verdruß, welches alle benachbarte Kolonien wissen; durch welche widrige Gesinnung, welche er auch gegen den Statthalter heget, der fernern Bevölkerung der Insel ein großes Hinderniß in den Weg gelegt wird.

VII. Bald nachher als der Krieg mit Spanien erklärt war, erhielt der Statthalter öftere Berichte von

Havanna und andern Orten auf der Insel Kuba, daß die Spanier im Sinne hätten uns anzugreifen. Ob sie es gleich erst 14 Monate hernach thaten, so war er doch genöthigt die Einwohner diese meiste Zeit über versammelt und unter den Waffen zu halten, und er that den zahlreichen Truppen, welche von Havanna gekommen waren, uns anzugreifen, tapfern Widerstand.

Uebrigens waren aber die Einwohner ganz außer Stand gesetzt, ihre Plantagen anzubauen und für ihren Lebensunterhalt, wie gewöhnlich zu sorgen, so daß der Statthalter sich in die Nothwendigkeit versetzt sahe, die meistens mit Lebensmitteln zu versehen und diese um einen übertriebenen Preis einzukaufen, weil man seine Wechsel unter keinen andern Bedingungen genommen hätte, da sein Kredit gefallen war. Ja er war oft genöthigt die Eigenthümer mit Gewalt anzuhalten, daß sie ihren Vorrath ausliefern mußten, da er sein eigenes Vermögen erschöpft hatte, um welchen zu kaufen. Oft sah man ihn so herunter gebracht, daß er selbst ein elendes Leben führen mußte; er war gedrungen sich für das Wohl der Inseln in große Schulden zu stecken, insonderheit während als man an den Festungswerken bauete; nachher als sich die Spanier zeigten und endlich da er sich gezwungen sahe ein Embargo auf die Schiffe zu legen, aus Furcht von einem zweiten Angriffe. Mehr als drei Monate unterhielt er über zweimal so viel Soldaten als gewöhnlich seine Garnison war, und mußte drei bis vierhundert Einwohner und Seeleute an verschiedenen Orten der Insel unter den Waffen halten.

VIII. Nachher, während als wir auf Hülfe warteten, kam im verflossenen Oktober ein kleines Schiff aus England, mit einigen Lebensbedürfnissen für ungefähr fünf tausend Pfund Sterling an, ohne daß die Regierung der Kompagnie mehr für uns gethan hätte, als daß sie uns 15 Mann neu angeworbene Soldaten überschickte, welche nur mit Kleidern versehen waren. Sonst erhielt der Statthalter, wie er uns selbst berichtet hat, auch nicht einen einzigen Brief zu seiner oder unserer Beruhigung, noch ließ man uns einige Erleichterung für die Zukunft, da wir doch wußten, daß man das Unglück und den elenden Zustand der Kolonie nach England berichtet hatte, hoffen. Am seltsamsten kömmt uns aber die Fortsetzung dieser schlechten Behandlung und dieser Verachtung mit welcher man dem Statthalter und uns begegnete, vor; da das nämliche Schiff uns die Nachricht mit überbrachte, daß die Kompagnie ihr Eigenthum von diesen Inseln an eine neue Kompagnie für die Summe von 40,000 Pf. Sterling verkauft, und daß man eine Subskription von mehrern Millionen eröffnet habe um diese Kolonie in die Höhe zu bringen und den Handel festzusetzen. Wir wurden schon in dem verflossenen Brachmonat verkauft; seit der Ankunft des gedachten Schiffes sind schon wieder 7 Monate verflossen, und doch erscheint keine Hülfe. Ja die Garnison wäre sogar in Gefahr gewesen zu verhungern, wenn der Statthalter nicht die Provision mit Gewalt aus den Magazinen der Kompagnie genommen hätte, in welche sie erst angekommen war. — Er ward nachher genöthigt seine eigene Person in Gefahr zu setzen und nach Südkarolina zu

gehen, um Lebensmittel, Kleider, Arzeneien und andere Bedürfnisse zur Erhaltung seiner Garnison einzukaufen; da man sowohl in dieser Kolonie als in den benachbarten Orten sich weigerte, seine Wechsel anzunehmen. Zu allem Unglück ward er noch gezwungen nach England zu gehen, um den wahren Zustand der Sache vorzutragen, indem gedachter Gohier ihm öffentlich gedrohet hatte, er werde bei der Ankunft des täglich erwarteten neuen Statthalters gefänglich eingesetzt, seine Wechsel nicht bezahlt, und er seines Vortheils von der Kompagnie verlustig erklärt werden; da er doch so vieles zu derselben Besten gethan hat, da ohne seine Bemühung die Kolonie lange zuvor wäre verloren gewesen, ehe man sie hätte verkaufen können. Wir sind versichert, daß nur die Hoffnung endlich alle Schwierigkeiten zu überwinden und sich durch Rettung der Kolonie einen Ruhm zu erwerben, ihn so lange aufgehalten hat.

Wir nehmen uns die Freiheit zu sagen, daß unser Elend und die Art wie man uns darin verlassen hat, nur daher kömmt, weil keine Macht vorhanden ist eine Versammlung zusammen zu berufen, weil die Kolonie in den Händen der Eigenthümer und ihrer Gesellschaft ist, welche nicht hinlängliche Macht haben, um ihre Errichtungen gehörig zu unterstützen und zu vertheidigen, wie es eine neue Kolonie erfordert und endlich weil diese Kolonie aus Mangel an Unterstützung auf so schwachen Füßen stehet. Diese Betrachtung hält alle reichen Leute ab, sich bei uns niederzulassen, überzeugt daß keine Privatkompagnie Nutzen daraus ziehen könne, so lange

die Sachen sich so befinden, in einer Zeit da sie Vortheil davon erwarten sollte, und daher verläßt man uns.

Da aber die Lage der Kolonie und ihr Werth von großem Betracht sind, so hoffen wir von der Güte Sr. Majestät und von der Weisheit der Nation, die Krone werde diese Kolonie nicht zu Grunde gehen lassen, die bald in die Hände der Seeräuber fallen muß, wenn sie nicht ohne Zeitverlust die benöthigte Hülfe erhält.

Da die Kolonie, die Garnison seiner Majestät und die Handelsaffairen in dem Zustande sich befinden, wie wir ihn hier geschildert haben, so glaubten wir, unsere Pflicht gegen das Land und gegen Sr. Excellenz den Statthalter sowohl, als auch gegen die Garnison Sr. Majestät erfordere einen Bericht von diesen Sachen abzulegen, so viel es in einem Memoriale möglich ist, um so viel in unserer Gewalt ist, unserm Statthalter Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und den Ungerechtigkeiten zuvorzukommen, die man ihm bei seiner Ankunft in England, wenn es Gott gefällig ist, ihn glücklich dahin zu bringen, erweisen könnte, um seine gute Absichten für das Wohl des Landes und der Kolonie zu zernichten. Wir können nicht weniger für ihn thun, da wir nächst Gott ihm allein die Erhaltung unserer Kolonie zu danken haben, und da er alles dieses mit unaussprechlicher Mühe und Beschwerlichkeit thun mußte, ohne daß er einige Absichten auf sein besonderes Interesse dabei gehabt hätte.

Dies sind die Beweggründe, welche uns getrieben haben, ihm diese Wahrheiten von welchen wir Augenzeugen waren, vorzutragen und ihnen zu zeigen, mit welchen außerordentlichen Schwierigkeiten er und wir seit zwei Jahren und 8 Monaten zu kämpfen hatten.

Unterschrieben von dem Rathe und den vornehmsten Einwohnern, den 21sten März 1721.

General-Charte
von
West-Indien.
Nach Englischer Zeichnung.
Weimar,
im Verlage des Geograph. Instituts.
1805.
Atlantischer Ocean
Mexicanischer Meerbusen
Wendezirkel des Krebses
Caraibisches Meer
Das Stille Meer
Süd America
Louisiana
W. Florida
Ost Florida
Lucayen od. Bahama Is.
Insel Cuba
Jamaica
S. Domingo
Neu Spanien
Honduras
Nicaragua
Costa Rica
Veragua
Landenge Darien
Carthagena
S. Martha
Maracaibo
Caracas
Barcelona
Cumana
Spanische Inseln
Caraibische Inseln
Antillen
Yucatan
Mexico
Vera Paz
Campeche Bay
Pensacola
S. Augustin
Havana
Veracruz
Campeche
Guatimala
Porto bello
Panama
Gross Cayman
Seranilla
S. Andres
Oruba
Curazao
Buen Ayre
Margarita
la Trinidad
Barbuda
Antigua
Guadaloupe
Dominica
Martinique
S. Lucie
S. Vincent
Barbados
Grenada
Tobago
P. Rico
S. Croix
30 60 120 240 Geogr. Meilen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

MacKinnen, Daniel

Daniel Mac-Kinnen's Reise nach dem brittischen Westindien, und besonders nach den Bahama-Inseln in den Jahren 1802 und 1803 ; aus dem Englischen

Weimar 1805

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.o.372
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11450864-1